

Integralen Vertiefung zum Thema

## **Dilemma und Chance des Überschreibens**

Eine Betrachtung zum gestalterischen und funktionalen Umgang mit NS-Architektur in Deutschland

Bergische Universität Wuppertal

Fakultät für Architektur und Bauingenieurwesen

Lehrstuhl Bauen mit Bestand und Baukonstruktion

Prof. Georg Giebeler Architekt BDA und Dr. Uta Gelbke

Christian Szterbin und Edina Bajramovic

3. Fachsemester Masterstudium Architektur



# Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung</b> .....	<b>1</b>
Forschungsfrage .....	
Methode .....	
<b>Erläuterung der Kategorien</b> .....	<b>1</b>
<b>Königsplatz - München</b> .....	<b>2</b>
Geschichte vor 1930 .....	2
Umgestaltung des Königsplatzes durch die NSDAP 1930-1937 .....	7
<i>Platzgestaltung - vom Königsplatz zum Aufmarschplatz</i> .....	11
<i>„Ehrentempel“ - Kultstätte der NSDAP</i> .....	13
<i>„Verwaltungsbau der NSDAP“ und „Führerbau“ - Repräsentationsarchitektur der NSDAP</i> .....	15
Umgang nach 1945 und Rezension .....	18
<b>NS-Dokumentationszentrum - Nürnberg</b> .....	<b>28</b>
Geschichte vor 1933 .....	28
Entstehungsgeschichte der Kongresshalle ab 1935 .....	29
Rezension und Umgang nach 1945 .....	29
<b>Gauforum - Weimar</b> .....	<b>38</b>
Vorgeschichte .....	38
Entstehungsgeschichte .....	40
Rezension und Umgang nach 1945 .....	45
<b>Olympia-Stadion - Berlin</b> .....	<b>49</b>
Geschichte vor 1933 .....	49
Entstehungsgeschichte .....	51
des ‚Reichssportfeldes‘ und des Olympiastadions 1933-1936 .....	51
Rezension und Umgang nach 1945 .....	55
<b>Seebad Prora - Rügen</b> .....	<b>59</b>
Geschichte vor 1933 .....	59
Entstehungsgeschichte 1935-1939 .....	62
Rezension und Umgang nach 1945 .....	66
<b>Zusätzliche Auseinandersetzung</b> .....	<b>70</b>
<b>Fazit</b> .....	<b>71</b>
<b>Literaturverzeichnis</b> .....	<b>75</b>
I. Bibliografie .....	75
II. Internetquellen .....	78
<b>Abbildungsverzeichnis</b> .....	<b>81</b>

## Einleitung

In den letzten 20 Jahren hat die Relevanz von Bauen mit Bestand stetig zugenommen. Die Stadtstrukturen sind größtenteils stark verdichtet und innerstädtisches Bauland kaum noch vorhanden. Aus diesem Grund ist die Bestandsnutzung wichtig. Es gibt jedoch noch weitere Gründe, denn neben dem Baukulturellen Wert, den jedes Bestandsgebäude besitzt, ist es vor allem auch im Sinne der Nachhaltigkeit notwendig, Gebäude zu erhalten bzw. weiter zu nutzen. Gerade aus Sicht der Nachhaltigkeit ist es erforderlich, die Bestandsgebäude energetisch zu sanieren. Bauen mit Bestand wird zunehmend zur Aufgabe werden.

Bei anderen Bauten wiederum bedarf es aus historischen Gründen einer besonderen Aufmerksamkeit - bei den Bauten aus der Zeit des Nationalsozialismus. Einige dieser Objekte stehen zum Teil ungenutzt und unbeachtet in den Städten. Andere Objekte dieser Art erhielten wiederum eine Umnutzung oder Sanierung. Mit schwindendem Platz und steigender räumlicher Nachfrage in den Städten, wird die Auseinandersetzung des Verbleibs dieser Bauten im städtischen Bild unausweichlich. Neben der grundsätzlichen Frage des Verbleibs der Gebäude, gilt es den Umgang mit diesen zu klären. Zu der Chance eines baulichen Eingriffes ergibt sich gleichzeitig das moralische Dilemma hinsichtlich einer geeigneten Nach-/ Umnutzung und der Verwendung der Bausubstanz.

## Forschungsfrage

Durch den allgemeinen Sanierungstau der Bestandsgebäude stellt sich zunehmend die Frage, wie mit den Relikten des Nationalsozialismus umgegangen werden kann.

Ziel der Arbeit ist eine differenzierte Betrachtung des gestalterischen und funktionalen Umgangs mit NS-Architektur in Deutschland. Welche Arten der Umnutzung und Umgestaltung lassen sich an historischen Beispielen erkennen und wie unterscheiden sie sich? Hat sich der Umgang in sechsundsiebzig Jahren nach dem zweiten Weltkrieg verändert?

## Methode

Um sich dem Thema zu nähern und sich einen Überblick zu NS-Bauten in Deutschland zu verschaffen, wurde eine umfangreiche Literaturrecherche durchgeführt. Die Literatur umfasste die Disziplinen Architekturgeschichte und -theorie, Kulturwissenschaften und Politikwissenschaften. Des Weiteren beschäftigten wir uns mit Onlineartikeln von Fachmedien und Publikumsmedien.

Nach der Literaturrecherche, erschien es sinnvoll, ausgewählte Schlüsselbeispiele der repräsentativen NS-Architektur zu sammeln, auszuwerten und anschließend zu vergleichen. Die Auswahl beschränkt sich hierbei auf die bedeutenden Projekte des NS-Regimes, welche aufgrund ihrer Größe und Inszenierung im städtischen Raum nicht zu ignorieren sind. Die Schlüsselbeispiele bilden verschiedene Herangehensweisen mit den Orten ab und ermöglichen eine Gegenüberstellung.

Zu Beginn der Arbeit erfolgt eine Erläuterung, in der auf die verschiedenen Umgänge eingegangen wird. Hierbei entstanden, basierend auf der Projektsammlung, drei Kategorien. Die Kategorien sind:

*Subtile Verdrängung, symbolischer Bruch und selbstbewusstes Weiterbauen.*

Infolge werden die ausgewählten Projekte untersucht, um die Kategorien zu veranschaulichen. Bei den Projekten werden drei Aspekte betrachtet. Zum einen wird die Vorgeschichte des Ortes erläutert, um einordnen zu können, inwiefern es sich um einen historisch bedeutsamen Ort handelte. Der zweite Aspekt beinhaltet die Entstehungsgeschichte der NS-Bauten und soll die Eingriffe durch die Nationalsozialisten aufzeigen. Abschließend soll mit dem dritten Aspekt der Umgang mit diesen Bauten nach 1945 und die Rezension der Zeit erfasst werden.

Beim dritten Aspekt wurden Beiträge aus der Öffentlichkeit und aus Fachkreisen aufgenommen, um die Bewertungen der Autoren, Architekturkritiker und beteiligten Architekten einfließen zu lassen. Dies soll die Grundlage bieten, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Projekten herauszustellen und die Kategorien zu diskutieren.

Als Überleitung zum Fazit gibt es eine zusätzliche Auseinandersetzung, um die Arbeit in den Diskurs über Aufklärungsorte und die Bedeutung von NS-Bauten als Dokument der Zeit einzuordnen. Ursprünglich war ein Experteninterview mit Herrn Prof. Dr. Nerdinger geplant, das sich leider nicht umsetzen ließ. Nerdinger war Professor für Architekturgeschichte an der Technischen Universität München und Gründungsdirektor des NS-Dokumentationszentrums in München. Aktuell ist er Präsident der Bayerischen Akademie der Schönen Künste. Auf seine Empfehlung hin haben wir auf sein Buch ‚Erinnerung gegründet auf Wissen. Das NS-Dokumentationszentrum München‘ zurückgegriffen. Die Aussagen, die er in diesem Buch trifft, leisten einen ergänzenden Beitrag zum Verständnis des Wertes von NS-Bauten für Aufklärungsorte.

Die Annahme, dass sich der Umgang in Verdrängung, Sanierung, Abriss, Umbau oder Weiternutzung kategorisieren lässt, gilt es zu prüfen.

# Erläuterung der Kategorien

## **Subtile Verdrängung**

Die subtile Verdrängung ist die fast nicht existente Präsenz eines Gebäudes oder Ortes im städtischen Raum, die sich erst mit dem nötigen Hintergrundwissen zu erkennen gibt. Ein statischer Zustand, der sich aus der Ratlosigkeit im Umgang mit dem NS-Erbe ergeben hat. Dieser Zustand wird seitens der politischen Entscheidungsträger geduldet und häufig den Denkmalpflegeämtern überlassen.<sup>1</sup> Die teils überganglose Weiternutzung von NS-Bauten könnte als Akt der Normalisierung und Teilnahmelosigkeit bezüglich der Aufarbeitung missverstanden werden. Manche NS-Relikte haben eine Begrünung erhalten, wobei es nicht immer klar ist, ob es sich dabei um eine zufällig entstandene Vegetation als Ergebnis der subtilen Verdrängung handelt, einer bewussten Begrünung als Konzept der Aufarbeitung oder einer bewussten Begrünung, um sich nicht mehr mit dem Relikt beschäftigen zu müssen.

## **Symbolischer Bruch**

Beim symbolischen Bruch ist meist eine offensichtliche Entwurfshaltung im umgebauten Zustand erkennbar. Es gibt „konzeptionelle Intentionen“<sup>2</sup>, die das gleiche Ziel verfolgen: Die Inszenierung der NS-Bauten soll gestört und die Demonstration der Ideologie geschwächt werden. Bestimmte, von den Nationalsozialisten geplante, Nutzungen sollen nicht wieder in dieser Art und Weise genutzt werden können, zum Beispiel Aufmarschplätze. Der symbolische Bruch will sich von dem NS-Erbe distanzieren, die Gesamterscheinung des Gebäudes irritieren und damit auf die Geschichte des Nationalsozialismus hinweisen.

## **Selbstbewusstes Weiterbauen**

Beim selbstbewussten Weiterbauen wird der schmale Grat zwischen Adaption und Intervention gesucht. Im Gegensatz zum symbolischen Bruch lehnt der Umbau sich nicht offensichtlich gegen den NS-Bau auf, sondern bildet zum Teil eine gestalterische Synergie mit dem NS-Bestand. Die Wirkungskraft des Zusammenspiels lässt ohne historischen Hintergrund über die Geschichte des NS-Baus hinwegsehen.

---

<sup>1</sup> Schäche, Wolfgang. „Vom Umgang mit einem schwierigen Erbe“, in: Schlusche, Günter (Hg.). Architektur der Erinnerung. NS-Verbrechen in der europäischen Gedenkkultur, Berlin: Nicolai, 2006, S. 71.

<sup>2</sup> Schäche, 2006, S. 70.

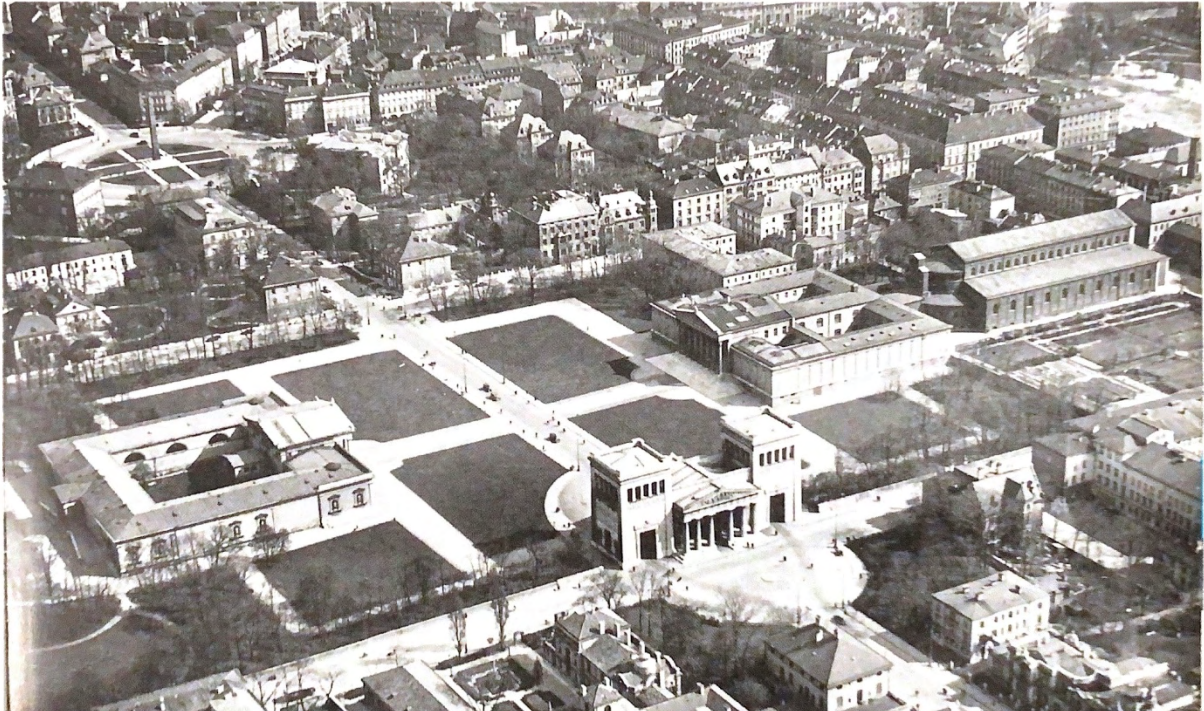


Abbildung 1 Königsplatz vor dem Umbau um 1925

## Königsplatz - München

Edina Bajramovic

### Geschichte vor 1930

Der von Leo von Klenze entworfene Königsplatz galt mit dem Abschluss der Arbeiten an den Propyläen 1862 als fertiggestellt. Vor dem Eingriff in die Platzgestaltung durch das NS-Regime war der Klenze Entwurf fast vollständig erhalten.<sup>3</sup>

Im Jahr 1808 wurde im Rahmen der Stadterweiterung Münchens durch die Maxvorstadt eine Freifläche im Städtebauraster, am heutigen Königsplatz, mitgedacht. Der Karolinenplatz wurde erst im Jahr 1809 als Verkehrsverteiler in die Planung aufgenommen.<sup>4</sup> Der seit 1809 gereifte Städtebauentwurf Carl von Fischers und Ludwig von Sckells für die Maxvorstadt bestand aus einer lockeren Bauweise aus Villen und Grünräumen. Mit der Ernennung Leo von Klenzes zum Hofbaumeister im Jahr 1816 sollte sich auch seine Idee einer dichten Bauweise behaupten. Lediglich

---

<sup>3</sup> Vgl. Lehbruch, Hans. „ACROPOLIS GERMANIAE. Der Königsplatz – Forum der NSDAP“, in: Lauterbach, Iris / Rosefeldt, Julian / Steinle, Piero (Hg.). Bürokratie und Kult. Das Parteizentrum der NSDAP am Königsplatz in München. Geschichte und Rezeption, München [u.a.]: Dt. Kunstverl., 1995, S. 17.

<sup>4</sup> Vgl. Lehbruch, Hans. „46. Der Wettbewerb für die Anlage der Maxvorstadt“, in: Nerdinger, Winfried (Hg.). Klassizismus in Bayern, Schwaben und Franken: Architekturzeichnungen 1775-1825. Ausstellung der Architektursammlung der Technischen Universität München und des Münchner Stadtmuseums in Verbindung mit dem Zentralinstitut für Kunstgeschichte und dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv vom 8. Mai bis 27. Juli 1980, München: Verlag Götteswinter, 1980, S. 204.



im Umfeld von größeren staatlichen Bauten wie der Glyptothek, in der näheren Umgebung des Karolinenplatzes, wurde die lockere Bauweise erhalten.<sup>5</sup> Die Konzeption von Sckells Stadtplanung wurde mit der Zeit überformt, dennoch blieb sie für die Stadtentwicklung von Bedeutung. Im heutigen Städtebau lässt sich in der Maxvorstadt unter anderem noch das städtebauliche Raster erkennen.<sup>6</sup> Während bei der Planung von Sckell und Fischer die Briener Straße die Anbindung der Nymphenburger an die Münchener Residenz die wichtigste Achse war, sollte sie nach Klenzes Plänen zur Nebenachse werden. Unter Klenze wurde die Ludwigstraße zur Hauptachse, die einhergehende Änderung der Ausrichtung der Stadt nach Norden wurde erst mit der Ernennung Ludwigs I. zum König, von Bedeutung. Von nun an sollte die Münchener Residenz das Zentrum des bayerischen Königreichs werden.<sup>7</sup> Mit dieser Verlagerung der Hauptachse wurde nicht nur die Briener Straße zur Nebenachse, sondern es bedeutete vor allem, dass der Königsplatz nicht mehr, wie von Sckell und Fischer geplant, Mittelpunkt der Maxvorstadt war. Der Königsplatz, der sich jetzt am Rand befand, hatte nun, spätestens mit der Errichtung des Torbaus, den Propyläen, die Funktion eines Torplatzes für den westlichen Zugang nach München.<sup>8</sup>

Die Abmaße des Königsplatzes, wie sie auch heute noch existieren, wurden mit dem Bebauungsplan von 1812 festgelegt. Der Plan sah außerdem an den beiden Längsseiten des Platzes, im Stil der lockeren Bebauung Sckells und Fischers, jeweils drei Bauten vor. Hierbei sollten die mittleren Gebäude öffentlich sein und eine akzentuierte Fassade haben. Die vier äußeren, an den Ecken des Platzes liegenden, Gebäude sollten Privathäuser werden.<sup>9</sup> Die Grundstücke der östlichen Platzecken wurden bereits 1812 an Carl von Fischer und Franz Wilhelm Freiherr von Asbeck vergeben. Auf dem mittleren Grundstück der südlichen Längsseite entwarf Fischer zunächst ein Armeedenkmal, welches jedoch bereits 1813 durch das Kriegsministerium verworfen wurde.<sup>10</sup> Spätere Pläne Ludwigs I. für dieses Grundstück sahen eine Apostelkirche vor, welche von Klenze seit 1816 geplant wurde.<sup>11</sup> Der Entwurf wurde allerdings nicht ausgeführt, stattdessen sollte Georg Friedrich Ziebland ab 1827/28

---

<sup>5</sup> Vgl. Zimmermann, Florian. „Wohnbau 1825-1848“, in: Nerdinger, Winfried (Hg.). Romantik und Restauration. Architektur in Bayern zur Zeit Ludwigs I. 1825-1848. Ausstellung der Architektursammlung der Technischen Universität München und des Münchner Stadtmuseums in Verbindung mit dem Zentralinstitut, München: Heinrich Hugendubel Verlag, 1987, S. 94.

<sup>6</sup> Vgl. Lehbruch, Hans. „Aspekte der Stadtentwicklung Münchens 1775-1825“, in: Nerdinger, Winfried (Hg.). Klassizismus in Bayern, Schwaben und Franken Architekturzeichnungen 1775-1825. Ausstellung der Architektursammlung der Technischen Universität München und des Münchner Stadtmuseums in Verbindung mit dem Zentralinstitut für Kunstgeschichte und dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv vom 8. Mai bis 27. Juli 1980, München: Verlag Gotteswinter, 1980, S. 34.

<sup>7</sup> Vgl. Ebd.

<sup>8</sup> Vgl. Lehbruch, 1980, S. 35.

<sup>9</sup> Vgl. Lehbruch, Hans. „München. 57. Der Königsplatz“, in: Nerdinger, Winfried (Hg.). Klassizismus in Bayern, Schwaben und Franken Architekturzeichnungen 1775-1825. Ausstellung der Architektursammlung der Technischen Universität München und des Münchner Stadtmuseums in Verbindung mit dem Zentralinstitut für Kunstgeschichte und dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv vom 8. Mai bis 27. Juli 1980, München: Verlag Gotteswinter, 1980, S. 225f.

<sup>10</sup> Vgl. Hildebrand, Sonja. „Werkverzeichnis. 36 Königsplatz München 1815-62 (Fertigstellung Propyläen). Wohnhäuser Gampenrieder und Höchl am Königsplatz 1822-25 (Rohbauten 1825 abgebrochen)“, in: Nerdinger, Winfried (Hg.). Leo von Klenze. Architekt zwischen Kunst und Hof 1784-1864, München / London / New York: Prestel Verlag, 2000, S. 258.

<sup>11</sup> Vgl. Hildebrand, 2000, S. 259.

die Planung übernehmen. Letztendlich sollten die Pläne für die Apostelkirche an der südlichen Längsseite ab 1830 durch ein, ebenso von Ziebland geplantes, Museumsbau (heutige Antikensammlung) abgelöst werden.<sup>12</sup> Das Grundstück gegenüber, mittig auf der nördlichen Längsseite, kaufte der damalige Kronprinz Ludwig I. um ein Skulpturenmuseum zu errichten. Dieses Museum (später Glyptothek) sollte ab dem Frühjahr 1816 durch Klenze entworfen werden, welcher zeitgleich die Gesamtplanung des Platzes unter Anleitung Ludwig I. übernahm.<sup>13</sup> Die Überlegung Klenzes, mit einem Torbau den westlichen Abschluss des Königsplatzes zu schaffen, entstand parallel zur Planung der Apostelkirche im April 1816. Anschließend an eine Präsentation Klenzes aus dem Sommer 1817 genehmigte Ludwig I. den Bau der Propyläen. Hierbei sollte der Königsplatz mit dem Torbau zu einem Stadteingang gestaltet werden. Entgegen der ursprünglichen Idee Sckells und Fischers war der Königsplatz nicht mehr das Zentrum, sondern das Ende der Maxvorstadt. Das Wachstum der Stadt fing in den 1820er Jahren an, den Königsplatz zu überschreiten, was bis zur Fertigstellung der Propyläen zu einer Umdeutung dieser führte. Der Torbau sollte nun zum Monument des Philhellenismus werden und für das bayerische Königreich in Griechenland stehen.<sup>14</sup>

Im Sinne des Torbaus als Grenze der Stadt wurde bereits Mitte des Jahres 1824 die bis dahin ländliche Straße, die durch die Mitte des Königsplatzes führte, mit einer städtischen, gepflasterten Straße ersetzt. Die Pflasterung der Straße erfolgte, nachdem der Platz 1823 zur Platzmitte abgesenkt wurde. Die Intention Klenzes war, den Fokus des Platzes nach innen zu richten, indem er ihn aus dem städtischen Raster der Maxvorstadt hervorhob und auf das Wechselspiel der Gebäude in seiner Mitte lenkte.<sup>15</sup> Der Platz wurde zugunsten der „Monumentalität“<sup>16</sup> der öffentlichen Bauten am Königsplatz abgesenkt. Eine strenge Gliederung des Platzes erfolgte durch querliegende Verbindungswege zwischen der Glyptothek und der Antikensammlung, welche durch die mittig liegende Straße gekreuzt wurden. Nur die Wege und die Straße waren gepflastert, ansonsten erstreckte sich Rasen über die Fläche, welcher bis hinter die beiden Gebäude verlief. Dort traf er auf einen gestalteten Grünraum, welcher im Hintergrund der Glyptothek als Englischer Garten angelegt war. Der Übergang zwischen Rasenfläche und Grünraum war nicht begrenzt.<sup>17</sup> Nach Lehmsbruch erhielt dieser grenzenlose Übergang „die Bauten als körperhafte, dreidimensionale Gebilde im Platzensemble“<sup>18</sup> in ihrer Wirkung. Das Konzept Klenzes für die Gestaltung des Platzes nahm die Pläne Friedrich Ludwig Sckells zur Grundlage. In Zusammenarbeit mit dem Neffen Carl August Sckell entwarf Klenze

---

<sup>12</sup> Vgl. Hildebrand, 2000, S. 261f.

<sup>13</sup> Vgl. Hildebrand, 2000, S. 258.

<sup>14</sup> Vgl. Hildebrand, 2000, S. 259.

<sup>15</sup> Vgl. Lehmsbruch, 1980, S. 226.

<sup>16</sup> Lehmsbruch, 1995, S. 18.

<sup>17</sup> Vgl. ebd.

<sup>18</sup> Ebd.

„raumbildende Baumpflanzungen [, welche] die Funktion der aufgegebenen architektonischen Platzumwandung übernahmen“<sup>19</sup>. Während die Absenkung zur Mitte des Platzes die Gebäude betonte, hob die „raumbildende Baumpflanzung“<sup>20</sup> die Platzfläche als solche hervor und kam so der Intention Klenzes nach, den Raum abzugrenzen und nach innen zu fokussieren. Zusätzlich hatte die Bepflanzung die Funktion, den Königsplatz von den quer an ihm vorbeistreichenden Straßen zu trennen. Das westliche Kopfende des Platzes wurde parallel zur Luisenstraßen in eine Mauer gefasst, welche bis an die Propyläen reichte. Sämtlicher Transit erfolgte somit durch das Tor der Propyläen. Dies änderte sich im Jahr 1930, als beidseitig der Propyläen Durchgänge für Passanten geschaffen wurden. An dem östlichen Kopfende lag die Arcisstraße.<sup>21</sup>

Während in den 1820er und 1830er Jahren die gehobenen Schichten noch die vornehme Mietwohnung im Zentrum der Stadt bevorzugten, kam in den 1840er Jahren erneut der Trend der gehobenen Villa auf. Dieser Wandel ging mit tektonischen Neuerungen im Bauwesen einher, welche vor allem Kreise der Kunstschaffenden als Bauherrn anzog. Als bevorzugter Ort für eine solche Villa galt seit den 1820er Jahren der Umkreis des Karolinenplatzes, der sich durch eine lockere Bebauung kennzeichnete.<sup>22</sup>

Im Osten des Königsplatzes, hinter der Arcisstraße, entsprach diese lockere Bebauung bis 1930 dem Bild der Maxvorstadt.<sup>23</sup> Hier war seit 1808 die Bauweise nahezu vollständig durch die Planung von Sckell und Fischer bestimmt. Der Landschaftsplaner Sckell und der Architekt Fischer sahen hier „freistehende Villen, häufig Adelsresidenzen, als Solitärbauten auf großzügig zugeschnittenen Gartengrundstücken“<sup>24</sup> vor. Die östliche Kopfseite des Königsplatzes wurde beidseitig der Kreuzung Brienner Straße / Arcisstraße durch „zwei kubische Wohngebäude mit Pyramidendach“<sup>25</sup> begrenzt. Das südliche Wohngebäude entstand im Jahr 1810 unter Carl von Fischer als sein Eigenheim.<sup>26</sup> Klenze beabsichtigte auf dem nördlichen Grundstück ein Gegenstück zu Fischers Gebäude. Die Ausführung erfolgte durch Joseph Höchl im Jahr 1832.<sup>27</sup> Das Gebäude wurde im Schema und den Abmaßen identisch zu Fischers Wohngebäude ausgeführt. Die beiden Gebäude dienten von nun an, bevor sie durch das NS-Regime abgerissen und durch NS-Bauten ersetzt wurden, „als Eckpfeiler an

---

<sup>19</sup> Hildebrand, 2000, S. 262.

<sup>20</sup> Ebd.

<sup>21</sup> Vgl. Lehmbbruch, 1995, S. 19.

<sup>22</sup> Vgl. Zimmermann, 1987, S. 102.

<sup>23</sup> Vgl. Lehmbbruch, 1995, S. 19.

<sup>24</sup> Ebd.

<sup>25</sup> Ebd.

<sup>26</sup> Vgl. ebd.

<sup>27</sup> Vgl. Hildebrand, 2000, S. 260.

der Zufahrt zum Königsplatz“<sup>28</sup>. Diese städtebaulich bedeutende Rolle der beiden Gebäude wurde daher, bis zu ihrem Abriss, durch die Baubehörden geschützt.<sup>29</sup> An der Arcisstraße bestand die lockere Bebauung bis ins Jahr 1930 größtenteils fort. Lediglich der südliche Bereich der Arcisstraße unterhalb des Königsplatzes war dichter bebaut.<sup>30</sup>

Mit dem Kauf des Palais Barlow im Jahr 1930 und seinem Umbau zum ‚Braunen Haus‘ im Jahr 1931 begann die Bautätigkeit des NS-Regimes am Königsplatz.<sup>31</sup> Bei dem Palais Barlow handelte es sich um eine Villa, welche im Jahr 1828/29 nach Plänen von Jean Baptiste Métivier erbaut wurde.<sup>32</sup> Es befand sich, ebenso wie das Palais Degenfeld gegenüber, an der Briener Straße zwischen Königsplatz und Karolinenplatz. Bei dem Palais Degenfeld handelte es sich ebenfalls um eine Villa, welche 1810 nach Plänen von Carl von Fischer errichtet wurde. Sie ging erst im Jahr 1933 in den Besitz der NSDAP über und diente ebenfalls als Parteigebäude.<sup>33</sup> Die NSDAP erwarb an der Arcisstraße insgesamt noch acht Gebäude zwischen 1932 und 1933, welche ab Mai 1933 abgerissen wurden.<sup>34</sup> Unter den erworbenen Gebäuden befanden sich auch die beiden Eckhäuser von Fischer und Höchl, welche durch die ‚Ehrentempel‘ ersetzt wurden.<sup>35</sup>

---

<sup>28</sup> Lehbruch, 1995, S. 19.

<sup>29</sup> Vgl. ebd.

<sup>30</sup> Vgl. ebd.

<sup>31</sup> Vgl. ebd.

<sup>32</sup> Vgl. Zimmermann, Florian. „XII. Adelssitze und Bürgerhäuser. 163 Barlow-Palais, München, ehem. Briener Straße 38, 1828“, in: Nerdinger, Winfried (Hg.). Romantik und Restauration. Architektur in Bayern zur Zeit Ludwigs I. 1825-1848. Ausstellung der Architektursammlung der Technischen Universität München und des Münchner Stadtmuseums in Verbindung mit dem Zentralinstitut, München: Heinrich Hugendubel Verlag, 1987, S. 478.

<sup>33</sup> Vgl. Zimmermann, Florian. „München. 54. Palais Degenfeld, Briener Straße 19“, in: Nerdinger, Winfried (Hg.). Klassizismus in Bayern, Schwaben und Franken Architekturzeichnungen 1775-1825. Ausstellung der Architektursammlung der Technischen Universität München und des Münchner Stadtmuseums in Verbindung mit dem Zentralinstitut für Kunstgeschichte und dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv vom 8. Mai bis 27. Juli 1980, München: Verlag Gotteswinter, 1980, S. 220.

<sup>34</sup> Vgl. Grammbitter, Ulrike. „Vom ‚Parteiheim‘ in der Briener Straße zu den Monumentalbauten am ‚Königlichen Platz‘. Das Parteizentrum der NSDAP am Königsplatz in München“, in: Lauterbach, Iris / Rosefeldt, Julian / Steinle, Piero (Hg.). Bürokratie und Kult. Das Parteizentrum der NSDAP am Königsplatz in München. Geschichte und Rezeption, München [u.a.]: Dt. Kunstverl., 1995, S. 67f.

<sup>35</sup> Vgl. Zimmermann, Florian. „München. 55. Wohnhaus Karl von Fischer, Briener Straße 20“, in: Nerdinger, Winfried (Hg.). Klassizismus in Bayern, Schwaben und Franken Architekturzeichnungen 1775-1825. Ausstellung der Architektursammlung der Technischen Universität München und des Münchner Stadtmuseums in Verbindung mit dem Zentralinstitut für Kunstgeschichte und dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv vom 8. Mai bis 27. Juli 1980, München: Verlag Gotteswinter, 1980, S. 222.

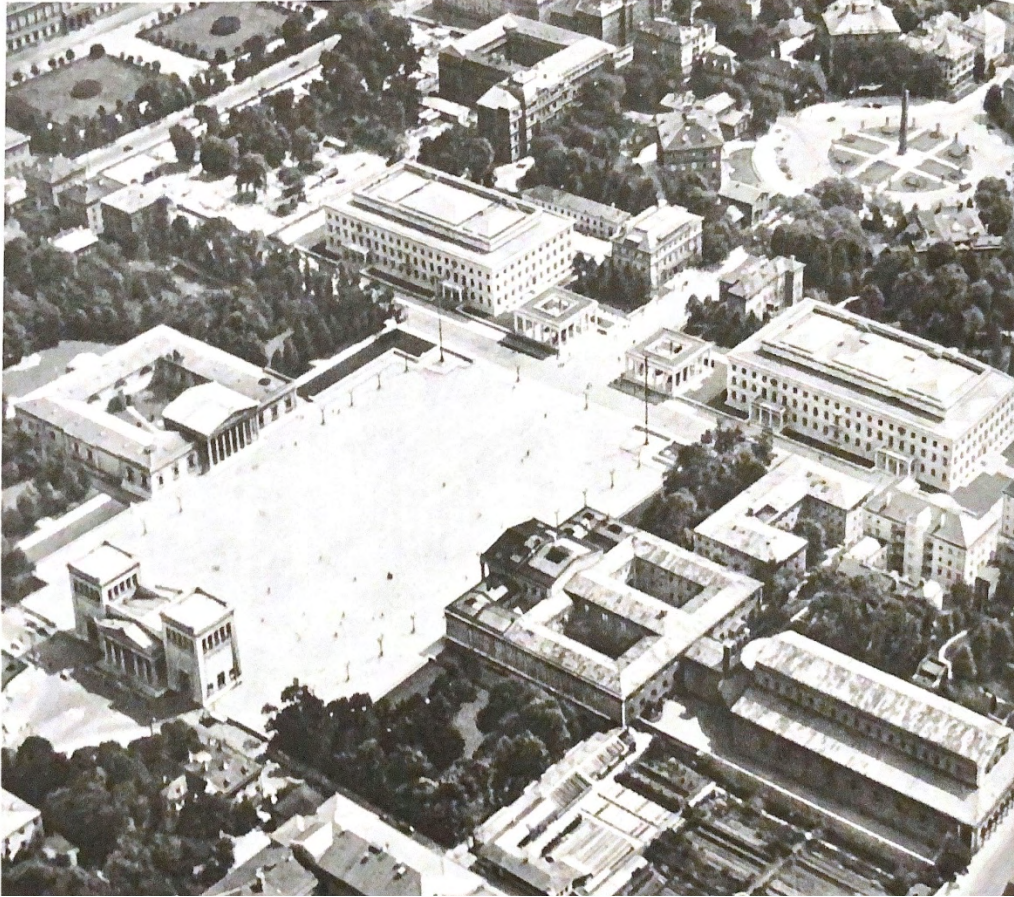


Abbildung 2 Nach dem Umbau 1939/1940

## Umgestaltung des Königsplatzes durch die NSDAP 1930-1937

Am Königsplatz in München entstand mit dem Parteizentrum der NSDAP „das erste Großprojekt der Nationalsozialisten nicht nur in München, sondern innerhalb ganz Deutschlands“<sup>36</sup>. Paul Ludwig Troost entwarf in München seit 1930 im Auftrag von und in Kooperation mit Adolf Hitler repräsentative Architektur für die NSDAP.<sup>37</sup> Ziel Hitlers war es „repräsentative Architektur gezielt zur Festigung nationalsozialistischer Macht“<sup>38</sup> zu nutzen, so dass „er [...] demonstrativ zentrale Orte von Städten mit neuen, gewollt monumentalen Bauten [besetzte]“<sup>39</sup>. Das Projekt Troosts am Königsplatz wurde somit zur Referenz für Architekten in ganz Deutschland.<sup>40</sup> Nach dem Tod Troosts 1934 wurde

---

<sup>36</sup> Grammbitter, 1995, S. 61.

<sup>37</sup> Vgl. Tesch, Sebastian. Albert Speer (1905-1981). Hitlers Architekten. Historisch-kritische Monografie zur Regimearchitektur im Nationalsozialismus, Bd.2, hg. von Winfried Nerdinger und Raphael Rosenberg, Wien / Köln / Weimar: Böhlau Verlag, 2016, S. V.

<sup>38</sup> Tesch, 2016, S. V.

<sup>39</sup> Ebd.

<sup>40</sup> Vgl. ebd.

ihm die inoffizielle Bezeichnung ‚Erster Baumeister des Dritten Reiches‘ zuteil.<sup>41</sup> Dieser Titel sollte ihn in seiner Rolle als „Begründer‘ der nationalsozialistischen Repräsentationsarchitektur“<sup>42</sup> bestärken und war Teil des „Troost-Mythos“<sup>43</sup>, welcher seine Architektur durch „die staatliche Propaganda [...] programmatisch zu [einem Leitbild] erklärt[e]“<sup>44</sup>.

Der Königsplatz wurde in mehreren Etappen durch die Nationalsozialisten umgestaltet. Der erste Eingriff im Jahr 1931 war der Umbau des Palais Barlow zum ‚Braunen Haus‘, der neuen Parteizentrale am Königsplatz. Seit April 1933 existierten Pläne seitens Hitlers, ein Parteiforum im Englischen Garten zu errichten, diese wurden jedoch nicht realisiert. Infolgedessen sollte das neue Forum in Form eines Aufmarschplatzes auf dem Königsplatz entstehen.<sup>45</sup> Die Umgestaltung des Königsplatzes erfolgte bis zum 09.11.1935. Parallel zu der Idee eines Aufmarschplatzes am Königsplatz entstand die Idee von zwei Parteibauten am östlichen Ende des Platzes. Die Planung Troosts und die Befürwortung des Innenministeriums geht aus einem Brief des bayerischen Innenministeriums vom Mai 1933 hervor.<sup>46</sup> Bereits zuvor, seit Dezember 1931, arbeitete Paul Ludwig Troost auf Anweisung von Hitler an Entwürfen für einen ‚Verwaltungsbau der NSDAP‘. Das zu beplanende Grundstück befand sich in der Arcisstraße angrenzend an das ‚Braune Haus‘.<sup>47</sup> Nach der Machtergreifung Hitlers änderten „sich die Pläne der NSDAP von einem Erweiterungsbau des ‚Braunen Hauses‘ zu einer völligen Neugestaltung des Königsplatzes“<sup>48</sup>. Auch wenn das Innenministerium in dem eben erwähnten Brief für die Gebäude Brienerstraße 16 und 44, keine Ersatzbauten forderte, plante Troost kurz später dort die ‚Gedenkhallen‘ (später ‚Ehrentempel‘).<sup>49</sup> Die definitive Entscheidung zur Neugestaltung des Königsplatzes, dem Bau von zwei äußerlich betrachtet identischen Parteibauten und zweier ‚Gedenkhallen‘, muss sich mit dem zwischen Mitte Mai und Ende Juni 1933 entstehenden, für das Innenministerium gedachten, Übersichtsmodell ergeben haben.<sup>50</sup> Wie in dem Text von Nüßlein hervorgeht, ist für die letztendliche Gestaltung des Königsplatzes kein historische Referenz bekannt. Die spätere Propaganda der Nationalsozialismus, welche als Begründung für die Umgestaltung die Vollendung von Klenzes Königsplatz angab, widerlegt Nüßlein. Er stellt heraus, dass kein Bezug zu Klenzes Entwürfen für eine Erweiterung besteht.<sup>51</sup> Vielmehr sei die Planung „Ergebnis der neuartigen

---

<sup>41</sup> Vgl. Nüßlein, Timo. Paul Ludwig Troost (1878-1934). Hitlers Architekten. Historisch-kritische Monografie zur Regimearchitektur im Nationalsozialismus, Bd.1, hg. von Winfried Nerdinger und Raphael Rosenberg, Wien / Köln / Weimar: Böhlau Verlag, 2012, S. 160.

<sup>42</sup> Nüßlein, 2012, S. 160.

<sup>43</sup> Nüßlein, 2012, S. 75.

<sup>44</sup> Nüßlein, 2012, S. 160.

<sup>45</sup> Vgl. Nüßlein, 2012, S. 106 f.

<sup>46</sup> Vgl. ebd.

<sup>47</sup> Nüßlein, 2012, S. 89.

<sup>48</sup> Grammbitter, 1995, S. 71.

<sup>49</sup> Nüßlein, 2012, S. 109.

<sup>50</sup> Nüßlein, 2012, S. 110.

<sup>51</sup> Vgl. Ebd.

Zweckbestimmung des Königsplatzes als Aufmarschfläche sowie der Tatsache geschuldet, dass sich eine übergeordnete Gesamtplanung für das Areal erst allmählich entwickelt<sup>52</sup>. Im Folgenden soll auf die verschiedenen Etappen der Umgestaltung des Königsplatzes durch die NSDAP chronologisch eingegangen werden. Dies ist wichtig um den Eingriff mit dem ursprünglichen Entwurf Klenzes vergleichen zu können. Ziel ist es eine Grundlage für die Beurteilung des Umgangs mit dem Königsplatz nach 1945 zu schaffen. Im folgenden Kapitel wird die Umgestaltung nach 1945 beschrieben. Abschließend wird das Ausmaß der Umgestaltung beurteilt und anhand existierender Rezensionen bewertet.

### *„Braunes Haus“ - das erste Bauvorhaben der NSDAP am Königsplatz*

Mit dem „repräsentativen Umbau des Palais Barlow (1828-1830, Jean-Baptiste Métivier) zur Parteizentrale der NSDAP, dem späteren ‚Braunen Haus‘, ist das erste große Bauvorhaben der Nationalsozialisten<sup>53</sup> realisiert worden. Die Entscheidung für den Umzug der Parteizentrale in das Palais Barlow am Königsplatz lag in dem Platzmangel der alten Parteizentrale begründet, welcher sich aus der Expansion der NSDAP seit 1925 ergab.<sup>54</sup> Ein weiterer Grund ist das „gestiegene Repräsentationsbedürfnis Hitlers angesichts der [...] Wahlerfolge der NSDAP“<sup>55</sup>. Der Wahlerfolg 1930 hat Hitler vermutlich dazu veranlasst, Paul Ludwig Troost als „namhaften Innenarchitekten“<sup>56</sup> mit dem Umbau zu beauftragen.<sup>57</sup> Das ‚Braune Haus‘ wurde bereits ab dem 01.03.1931 genutzt. Die meisten Pläne waren noch nicht fertiggestellt. Die Büroräume wurden zuerst umgebaut und „die repräsentativen Räume dagegen erst im Laufe des Jahres“<sup>58</sup>. Nur drei Räume wurden komplett nach Troosts Konzept möbliert, die restlichen Räume wurden ausgebessert und je nach Bedeutung teilweise mit Möbelentwürfen von Troost, größtenteils älteren bereits bestehenden, ausgestattet. Eine komplette Umgestaltung erfuhren die ‚Fahnenhalle‘, die so bezeichnete Vorhalle des Gebäudes, des Weiteren der ‚Standartensaal‘, ein Vorraum im Obergeschoss und der ‚Senatorensaal‘, der zur Versammlung diente. Auch die Verkehrsflächen des Gebäudes, die Treppen und die Gänge, wurden bei der Umgestaltung mit einbezogen.<sup>59</sup> Die restlichen Räume unter welche „die Büros, die Kartothek, das Kasino im Keller und selbst Hitlers Arbeitszimmer“ fielen, waren teilweise mit älteren Möbelentwürfen von Troost eingerichtet. Die bedeutenderen Büros waren

---

<sup>52</sup> Nüßlein, 2012, S. 113

<sup>53</sup> Nüßlein, 2012, S. 82.

<sup>54</sup> Vgl. Ebd.

<sup>55</sup> Ebd.

<sup>56</sup> Ebd.

<sup>57</sup> Vgl. Ebd.

<sup>58</sup> Nüßlein, 2012, S.84.

<sup>59</sup> Vgl. Ebd.

vorwiegend mit einer Einrichtung aus dem 19. Jahrhundert versehen, welche vermutlich aus dem Bestand des ehemaligen Palais stammten. Die übrigen Büros und die Kartothek waren nahezu komplett mit herkömmlichen Möbeln ausgestattet.<sup>60</sup> Die Eingrenzung bei dem vollständigen Umbau auf die repräsentativen und für die Öffentlichkeit gedachten Räume, hatte vermutlich finanzielle Gründe. Gleichwohl spricht die Auswahl dieser von der Öffentlichkeit hoch frequentierten Räume auch von Hitlers Absicht der Außendarstellung.<sup>61</sup> Vielmehr soll das „künstlerische Wollen“ seiner ‚Bewegung‘<sup>62</sup> demonstriert werden. Obwohl der Fokus Hitlers vor allem dem Umbau des ‚Senatorensaals‘ gilt, sollten die ‚Fahnenhalle‘ und der ‚Standartensaal‘ von Bedeutung für die Propaganda um die Parteizentrale und ihrer Innenausstattung sein.<sup>63</sup> Für die Gestalt der ‚Fahnenhalle‘ und des ‚Standartensaals‘ war ein „strenge[r] Neoklassizismus“<sup>64</sup> bezeichnend, wobei der Bezug „auf antike Bauformen, deren formale Reduktion sowie durch rechtwinklige Profilierungen“<sup>65</sup> maßgeblich war. Der hier etablierte Neoklassizismus sollte die folgenden Arbeiten Troosts charakterisieren.<sup>66</sup>

Parallel zur Umgestaltung des ‚Braunen Hauses‘ plante Hitler eine Erweiterung der Parteianlage am Königsplatz. Im Juni 1931 beauftragte er Troost mit einem Verwaltungsbau auf dem Grundstück des ‚Braunen Hauses‘, welches ein Bestandsgebäude ersetzen sollte. Das Bauvorhaben wurde zunächst aufgrund von Bedenken der Nachbarn und des bayerischen Innenministeriums nicht genehmigt.<sup>67</sup> Letztendlich wurde die Genehmigung erteilt und die NSDAP umging die Vorgabe eines eingeschossigen Baukörpers, indem sie ein Souterrain ausbildeten.<sup>68</sup> Die Abmaße des sogenannten zweigeschossigen Rückgebäudes betragen 40 x 10 m. Die Fassade zum Hof war verputzt und durch Fensterachsen gegliedert. Nach Fertigstellung des Gebäudes 1932 wurde das Gebäude durch „die Hilfskasse der NSDAP“<sup>69</sup> und den „NS-Ärztbund“<sup>70</sup> genutzt.<sup>71</sup> Nüßlein sieht in der Fassadengestaltung Einflüsse der „konservativen Münchener Architektur“<sup>72</sup>, welche durch eine „schlicht[e], zaghaft[e] historisierend[e] Gestaltung“<sup>73</sup> gekennzeichnet war.

---

<sup>60</sup> Vgl. Nüßlein, 2012, S.84.

<sup>61</sup> Vgl. Ebd.

<sup>62</sup> Ebd.

<sup>63</sup> Vgl. Nüßlein, 2012, S.86.

<sup>64</sup> Ebd.

<sup>65</sup> Ebd.

<sup>66</sup> Vgl. Ebd.

<sup>67</sup> Vgl. Nüßlein, 2012, S.87 ff.

<sup>68</sup> Grammbitter, 1995, S. 64.

<sup>69</sup> Nüßlein, 2012, S.89.

<sup>70</sup> Ebd.

<sup>71</sup> Vgl. ebd.

<sup>72</sup> Nüßlein, 2012, S.100.

<sup>73</sup> Ebd.



## Platzgestaltung – vom Königsplatz zum Aufmarschplatz

Die Abmaße und die Bauten des Königsplatzes wurden im Grunde nicht verändert, dennoch erfuhr der Königsplatz durch die „Umgestaltung [...] ein[en] radikalen Wandel seines Erscheinungsbilds.“<sup>74</sup> Diese Veränderung umfasste die Begradigung des Platzes, der sich zuvor in der Mittelachse absenkte, und das Entfernen der vertieften Straße aus der Mitte. Der Rasen wurde durch 20 000 in Beton eingelassene Granitplatten ersetzt.<sup>75</sup> Lehmbruch beschreibt in seinem Beitrag die Wirkung dieses Eingriffes. Zum einen sei die „großräumige Geometrisierung der Platzfläche“<sup>76</sup> durch die Wege und die Straße mit „der einheitlich steinernen Fläche“<sup>77</sup> abhandengekommen. Zum anderen verweist er auf die Minderung der Monumentalität der klassizistischen Bauten, welche „durch die Ebnung und Erhöhung der Platzfläche [...] eingesunken“<sup>78</sup> erschienen. Ein weiterer Eingriff war die Umfassung des Platzes mit einer „schulterhohen Brüstungsmauer“<sup>79</sup>, welche die Fassaden der Museen mit einbezog. Durch das Einbeziehen der Fassaden, so Lehmbruch, ließen die Gebäude von dem Anspruch auf „Dreidimensionalität zugunsten eines kulissenhaften Aspektes“<sup>80</sup> ab. Einzig die Propyläen befanden sich komplett vor der Brüstungsmauer. Die von Klenze errichtete Mauer wurde ersetzt, nur die Durchgänge neben den Propyläen blieben erhalten.<sup>81</sup>

Die gegenüberliegenden Kopfseite des Platzes Richtung Karolinenplatz bildete zwischen den Brüstungsmauern eine große Öffnung. Die Öffnung wurde zu beiden Seiten mit 33 Meter hohen Fahnenmasten auf abgestuften Sockeln begrenzt, welche vom „Hoheitszeichen‘ der NSDAP bekrönt“<sup>82</sup> waren.

Insgesamt „achtzehn zweiarmige Kandelaber aus Gusseisen“<sup>83</sup> waren abgerückt von der Umfassungsmauer auf dem Platz angeordnet. An den beiden Längsseiten waren je acht Leuchten angeordnet, jeweils vier in beide Richtungen von der Glyptothek und der Antikensammlung ausgehend. Zwischen den Fahnenmasten an der Kopfseite des Platzes in Richtung der Ehrentempel befanden sich zwei weitere Leuchten. Die Leuchten standen ähnlich wie die Fahnenmaste auf einer abgestuften Basis. Die Beleuchtung der Lampen genügte nicht, um den Platz zu erhellen, sodass sie bei geplanten Ereignissen durch Scheinwerfer ergänzt wurden. Die vereinzelt Lampen warfen nur

---

<sup>74</sup> Lehmbruch, 1995, S. 19.

<sup>75</sup> Vgl. Lehmbruch, 1995, S.19.

<sup>76</sup> Lehmbruch, 1995, S. 20.

<sup>77</sup> Ebd.

<sup>78</sup> Ebd.

<sup>79</sup> Ebd.

<sup>80</sup> Ebd.

<sup>81</sup> Vgl. Ebd.

<sup>82</sup> Lehmbruch, 1995, S. 21.

<sup>83</sup> Ebd.

einen Lichtkegel, welcher das direkte Umfeld beleuchten konnte und umfassten so bei Nacht die Dimension des Platzes wie einen Rahmen.<sup>84</sup> Ähnlich wie tagsüber durch die Umfassungsmauer erschien es mehr als eine Begrenzung des Platzes, welche diesen zwar definierte, jedoch auch von dem Grünraum hinter der Glyptothek und der Antikensammlung abgrenzte.<sup>85</sup> An den beiden Kopfseiten des Platzes wurden die Bäume und Büsche entfernt, die „bis 1935 den Platz gegen die vorbeistreichenden Straßen abschirmten.“<sup>86</sup> Die Propyläen fanden nun einzig durch die Umfassungsmauer zum Platz Zugehörigkeit. Auf der gegenüberliegenden Kopfseite des Platzes Richtung Arcisstraße war die Vegetation ebenfalls entfernt worden und machte den Blick auf die „vier Neubauten der NSDAP [, die] als spiegelbildlich symmetrische Anlage“<sup>87</sup> erbaut wurden, frei.<sup>88</sup> Diese Anlage bestand außen aus zwei großen rechteckigen Parteibauten, welche zu beiden Seiten der Briener Straße angeordnet waren. Der nördliche Baukörper war der so bezeichnete ‚Führerbau‘, der südliche das ‚Verwaltungsgebäude der NSDAP‘. Zwischen diesen Parteibauten befanden sich zwei quadratische ‚Ehrentempel‘ an der Ecke Briener Straße / Arcisstraße.<sup>89</sup> Lehbruch schreibt in seinem Text den ‚Ehrentempeln‘ eine „wichtige städtebauliche Funktion“<sup>90</sup> zu, weil diese „wie Torhäuser den Zugang zum Königsplatz [flankieren]“<sup>91</sup>. Ebenso mündete das Ende der Briener Straße nun, mit einer abgestuften Verbreiterung der Fahrspur, in die Arcisstraße und schuf zwischen den ‚Ehrentempeln‘ einen Vorplatz.<sup>92</sup> Nüßlein sieht in diesem neuen Ostabschluss keine Anknüpfung an historische Entwürfe vor 1933, welche sich eher auf den Königsplatz bezogen. Vielmehr sei diese neuartig abgestufte Überleitung zwischen Briener Straße und Königsplatz Resultat eines beständigen Entwurfsprozesses, der von dem Verwaltungsbau der NSDAP ausgegangen sei.<sup>93</sup> Sowohl Lehbruch als auch Nüßlein sehen in den Umgestaltungsmaßnahmen durch die NSDAP eine Umkehrung der Ausrichtung des Königsplatzes. Nach Lehbruch habe „[die] Torfunktion [der Propyläen] [...] an Bildwirksamkeit verloren“<sup>94</sup>, weil „durch die beiden Pfeilerhallen [...] eine neue Torsituation entstanden“<sup>95</sup> sei. Durch die Veränderung der Funktion des Königsplatzes zum „Ziel und Endpunkt der Aufmärsche [...] erschien [der Königsplatz] nun ausgerichtet nach Osten“. Nüßlein sieht in dem „Troost’schen Umbau [...] [eine] Bedeutungsverschiebung der einzelnen Bestandteile

---

<sup>84</sup> Ebd.

<sup>85</sup> Vgl. Lehbruch, 1995, S. 20.

<sup>86</sup> Lehbruch, 1995, S. 22.

<sup>87</sup> Ebd.

<sup>88</sup> Vgl. ebd.

<sup>89</sup> Vgl. Lehbruch, 1995, S. 22-23.

<sup>90</sup> Lehbruch, 1995, S. 23.

<sup>91</sup> Ebd.

<sup>92</sup> Vgl. Lehbruch, 1995, S. 23-24.

<sup>93</sup> Vgl. Nüßlein, 2012, S.112.

<sup>94</sup> Ebd.

<sup>95</sup> Lehbruch, 1995, S. 24.

des Bauensembles am Königsplatz<sup>96</sup>, so dass „der neugestaltete Königsplatz nunmehr als Aufmarschfläche sowie als Vorplatz der nationalsozialistischen Kult- bzw. Verwaltungsbauten [diente]“<sup>97</sup>. Nach Nüßlein verändert sich nicht nur die Bedeutung des Königsplatzes selbst, sondern „verlieren auch die klassizistischen Bauten Ludwigs I. durch die Nivellierung und Pflasterung der Platzfläche ihre städtebauliche Wirkung, was sie zur reinen Kulisse der nationalsozialistischen Selbstdarstellung degradiert“<sup>98</sup>. In seiner Beschreibung der Umgestaltung des Königsplatzes, trifft Lehmsbruch eine Ähnliche Aussage über die Veränderung der Wirkung der Glyptothek, der Antikensammlung und der Propyläen.



Abbildung 3 Südlicher ‚Ehrentempel‘ 1933-1935

### ‚Ehrentempel‘ – Kultstätte der NSDAP

Die Planung der später sogenannten ‚Ehrentempel‘ lässt sich im Übersichtsmodell von Mai/Juni 1933 das erste Mal nachweisen. Wer genau für ihr Aufkommen in der Planung verantwortlich war, ist nicht bekannt.<sup>99</sup> Wie bereits im Vorwort dieses Kapitels behandelt entstand die Planung vermutlich im Austausch mit dem bayerischen Innenministerium. Obwohl das Innenministerium nicht explizit nach Ersatzbauten für die Eckhäuser der Ecke Briener Straße / Arcisstraße forderte, plante Troost kurz

---

<sup>96</sup> Nüßlein, 2012, S.121.

<sup>97</sup> Ebd.

<sup>98</sup> Ebd.

<sup>99</sup> Vgl. Nüßlein, 2012, S.115.

später die zunächst ‚Gedenkhallen‘ genannten Pfeilerhallen. Im Rahmen des Modells von Mai/Juni '33, waren die wichtigen Merkmale der Pfeilerhalle bereits definiert. Inwiefern für die Pfeilerhallen über die städtebaulichen Gründe, als Verbindungselement zwischen Briener Straße und Königsplatz, hinaus bereits eine definierte Nutzung vorgesehen war, ist nicht klar.<sup>100</sup> Die Gestaltung war insgesamt noch „schwerer, massiver“<sup>101</sup> und der Bezug „auf die Obergeschosse der Propyläen als Inspirationsquelle [war deutlicher]“<sup>102</sup>.

Im Folgenden sollen die ‚Ehrentempel‘ wie sie schlussendlich ausgeführt wurden, beschrieben werden: Die beiden identischen ‚Ehrentempel‘ wurden an der südlichen und nördlichen Ecke Briener Straße / Arcisstraße errichtet. Ihre Grundfläche betrug 22,4 x 22,4 m bei einer Höhe von ungefähr 11,5 m. Das Tragwerk bestand aus einer Eisenbetonkonstruktion, welche im Sockel mit Muschelkalk; an den Pfeilern und dem Dach mit Kalkstein ausgekleidet war. Jede Seite des quadratischen Grundrisses war mit sechs verzierten Pfeilern versehen. In den vier Ecken eines jeden ‚Ehrentempels‘ standen vier bronzene Armleuchter. In ihrer Mitte, war eine dreistufige Vertiefung ausgespart, welche ihr quadratisches Pendant in der Deckenöffnung fand. In der Vertiefung jedes ‚Ehrentempels‘ befanden sich acht Eisensärgen.<sup>103</sup> Die abgestufte Decken war mit einem Mosaik von Wilhelm Pütz verziert.<sup>104</sup>

Die erste Andeutung auf die spätere Nutzung findet sich in einer Notiz von Troost zu einem Modell von Ende September 1933.<sup>105</sup> Hierbei bezeichnet er die Pfeilerhallen erstmals als „Gedächtnishallen am Königsplatz“<sup>106</sup>. Die Bezeichnung ‚Ehrentempel‘ erhielten die Pfeilerhallen erst im April 1934.<sup>107</sup> Ebenfalls erfolgte abschließende Gestaltung der Gedenkstätte erst spät im Entwurfsprozess. Während zunächst Podeste mit Namenstafeln im Sinne einer Gedenkhalle angedacht waren, sollte nun eine Vertiefung in der Mitte der ‚Ehrentempel‘ die Toten vom Hitlerputsch (23.09.1923) aufnehmen.<sup>108</sup> Ebenso befand sich nun in der Decke der ‚Ehrentempel‘ eine quadratische Aussparung, welche die Form der Vertiefung für die Toten aufgriff. Lehbruch schlussfolgert aus dem Planungsprozess, dass die städtebauliche Planung vor der Planung einer Inszenierung des Totenkultes erfolgte. Diese Annahme findet er auch in der architektonischen Form und der Positionierung der ‚Ehrentempel‘ belegt, welche eher an Torhäuser erinnerten.<sup>109</sup> Ebenso

---

<sup>100</sup> Vgl. Nüßlein, 2012, S. 109-110.

<sup>101</sup> Lehbruch, 1995, S. 28.

<sup>102</sup> Lehbruch, 1995, S. 29.

<sup>103</sup> Vgl. Nüßlein, 2012, S. 235.

<sup>104</sup> Grammbitter, 1995, S. 74.

<sup>105</sup> Vgl. Nüßlein, 2012, S. 116-117.

<sup>106</sup> Nüßlein, 2012, S. 117.

<sup>107</sup> Vgl. Nüßlein, 2012, S. 119.

<sup>108</sup> Vgl. Lehbruch, 1995, S. 38.

<sup>109</sup> Vgl. ebd.

argumentiert er, bedeute der Nutzungswandel von einer Gedenkhalle zu einer Begräbnisstätte einen Entwurfswandel.<sup>110</sup> Die Folge für den Entwurf sei ein Wechsel „von einem Versammlungsort zu einer Weihstätte der NSDAP“<sup>111</sup>. Nüßlein sieht in diesem Nutzungswandel die Absichten Hitlers belegt, er stützt seine Argumentation auf eine Rede Hitlers kurz vor der Einweihung der ‚Ehrentempel‘.<sup>112</sup> Dabei stamme „die Idee zur kultischen Inszenierung der ‚Blutzeugen‘ durch ihre öffentliche Präsentation in den ‚Ehrentempeln‘ zweifellos von Hitler“<sup>113</sup>.



Abbildung 4 ‚Führerbau‘ 1931-1937

## ‚Verwaltungsbau der NSDAP‘ und ‚Führerbau‘ – Repräsentationsarchitektur der NSDAP

Zwischen Dezember 1931 und Februar 1932 entwickelt Troost zehn Vorentwürfe für einen ‚Verwaltungsbau der NSDAP‘.<sup>114</sup> Ob Troost nach Februar 1932 noch weiter an dem Projekt arbeitet, ist nicht bekannt.<sup>115</sup> Weitere Planungen wurden vermutlich, nach dem erfolglosen Versuch der

---

<sup>110</sup> Vgl. Lehbruch, 1995, S. 39.

<sup>111</sup> Ebd.

<sup>112</sup> Vgl. Nüßlein, 2012, S. 119.

<sup>113</sup> Ebd.

<sup>114</sup> Vgl. Nüßlein, 2012, S. 89-90.

<sup>115</sup> Vgl. Nüßlein, 2012, S. 104.

NSDAP die Grundstücke für den geplanten Verwaltungsbau zu erwerben, erstmals aufgeschoben. Die Fortsetzung des Projektes erfolgte erst, nach der Machtergreifung Hitlers, im April 1933.<sup>116</sup> Nachdem Hitler Mitte April den Kauf des Grundstückes bestätigte, reicht Troost Ende April die Pläne bei der Lokalbaukommission ein.<sup>117</sup> Es folgte bereits im Mai der Abriss des ersten von achtzehn Häusern, welche dem Neubauprojekt weichen mussten.<sup>118</sup> Bereits im April hatte Hitler sein Bauvorhaben für München erstmals öffentlich bekannt gegeben. Zu diesem Zeitpunkt wurde weder die Planung für einen zweiten Parteibau, noch von den ‚Ehrentempeln‘ bekannt gegeben.<sup>119</sup> Die konkrete Planung dieser erfolgt vermutlich zwischen Mitte Mai und Ende Juni 1933 mit der Einreichung des Übersichtsmodells beim Innenministerium.<sup>120</sup> In den Entwürfen von August 1933 wird der zweite Parteibau zum ersten Mal als ‚Führerbau‘ benannt. Im Oktober des gleichen Jahres erstellt Troost die Ausführungspläne des ‚Verwaltungsbaus der NSDAP‘ und des ‚Führerbaus‘.<sup>121</sup> Die gleichartige äußerliche Gestalt der beiden Parteibauten, so Grammbitter, sei bedingt durch die Symmetrie der Anlage. Die Nutzung der Gebäude unterschied sich jedoch. Während der ‚Führerbau‘ den Repräsentationsanspruch der NSDAP den Raum gab, diente der ‚Verwaltungsbau der NSDAP‘ der Administration.<sup>122</sup>

Im Folgenden soll die identische Fassadengestaltung und die unterschiedliche Nutzung des ‚Führerbaus‘ als auch des ‚Verwaltungsbaus der NSDAP‘ beschrieben werden. Die anschließende Beschreibung der Fassadengestaltung bezieht sich sowohl auf den ‚Führerbau‘ als auch auf den ‚Verwaltungsbau der NSDAP‘, deswegen erfolgt die Beschreibung im Singular. Die Abmessung des dreigeschossigen Baukörpers aus Stahlbeton beläuft sich auf ungefähr 85 x 45 m. Die Fassadeverkleidung, welche jener der ehemaligen Ehrentempel entspricht, besteht aus Kalksteinplatten und im Sockel aus Muschelkalk. Die Längsfassaden sind in einundzwanzig Achsen unterteilt, die Querfassaden in elf Achsen.<sup>123</sup> Die Fassadengestaltung erfolgt durch Faschen, Versprünge von Flächen und verzierten Pfeiler. Diese Formenrepertoire wurde später fester Bestandteil der nationalsozialistischen Repräsentationsarchitektur.<sup>124</sup> Besonders markant sind die Versprünge der Flächen bei den Fenstern. Die hier angewandte Kombination aus einem Rundbogenfenster und einer ausgestanzten rechteckigen Vertiefung, war ein bereits bekanntes Merkmal der Alten Pinakothek. Vermutlich diente dieser Bau Klenzes Troost auch in anderen

---

<sup>116</sup> Vgl. Nüßlein, 2012, S. 105.

<sup>117</sup> Vgl. Nüßlein, 2012, S. 105-106.

<sup>118</sup> Vgl. Grammbitter, 1995, S. 69.

<sup>119</sup> Vgl. Grammbitter, 1995, S. 66-67.

<sup>120</sup> Vgl. Nüßlein, 2012, S. 110.

<sup>121</sup> Vgl. Nüßlein, 2012, S. 113.

<sup>122</sup> Vgl. Grammbitter, 1995, S. 72-73.

<sup>123</sup> Vgl. Nüßlein, 2012, S. 226.

<sup>124</sup> Vgl. Grammbitter, 1995, S. 81.

gestalterischen Aspekten als Referenz.<sup>125</sup> Während die Mitte der Fassaden durch einen Balkon hervorgehoben wird, erhielt lediglich die Hauptfassade zwei weitere Vorbauten.<sup>126</sup> Die durch die Vorbauten ausgebildeten Balkone wurden nicht genutzt, sondern dienten den dahinterliegenden Räumen als Dekor. Die Tiefe der Balkone lässt sich dadurch erklären, dass die Vorbauten und die davorliegenden Freitreppen versuchen mit der Flucht der Ehrentempel abzuschließen. Somit versuchen die Vorbauten nicht nur formal mit ihren vier Pfeilern, sondern auch städtebaulich, eine Verknüpfung zwischen den Parteibauten und den Ehrentempeln zu schaffen.<sup>127</sup> Nach Nüßlein bezeichnet die Fassadengestaltung der Parteibauten Troosts als „einen Mittelweg zwischen der konservativen Zwanziger-Jahre-Architektur und den klassizistischen Bauten Ludwigs I.“<sup>128</sup>.

Im Erdgeschoss des ‚Führerbaus‘ befanden sich neben den zwei Atrien, mit offenen einläufigen Treppen, primär Büroräume. Über die Treppenhallen gelangte man in das erste Obergeschoss, welches für repräsentative Zwecke gedacht war. Hier waren die ‚Große Halle‘, das Büro Hitlers und seiner Funktionäre und weitere Gesellschaftsräume.<sup>129</sup> Im zweiten Obergeschoss befanden sich neben Büroräumen auch ein Lager mit für das ‚Führermuseum‘ in Linz bestimmten Bildern. In dem Untergeschoss befanden sich weitere Gesellschaftsräume unter anderem ein Kasino. Das Kellergeschoss beherbergte neben einen Luftschutzbunker.<sup>130</sup> Während der ‚Führerbau‘ der Repräsentation diente, waren im ‚Verwaltungsbau der NSDAP‘ primär Büroräume untergebracht.<sup>131</sup> Auch der ‚Verwaltungsbau der NSDAP‘ besaß zwei Atrien, die Treppen lagen jedoch nicht einläufig mittig im Luftraum, sondern waren zweiläufig eingerückt und verbanden das ganze Gebäude. Im Erdgeschoss befand sich im Osten eine, über die ganz Länge der Fassade gestreckt, eine Kartothek, welche mit einer Treppe an eine weitere im Untergeschoss anschloss. Anstelle der ‚Großen Halle‘ befand sich mittig im ersten Obergeschoss ein Bibliothekssaal.<sup>132</sup> Inwiefern sich Troost bei der Gestaltung der Grundrisse einer Referenz bediente ist nicht bekannt. Dennoch lassen sich vereinzelte Elemente, wie die Grundrissform und das Vorkommen zweier Atrien, von einer seit dem 19. Jahrhundert angewandten Typologie für Verwaltungsbauten ableiten.<sup>133</sup> Die beiden NS-Parteibauten sind durch einen 105 Meter langen unterirdischen Gang miteinander verbunden.<sup>134</sup>

---

<sup>125</sup> Vgl. Nüßlein, 2012, S. 101.

<sup>126</sup> Vgl. Nüßlein, 2012, S. 226.

<sup>127</sup> Vgl. Grammbitter, 1995, S. 80-81.

<sup>128</sup> Nüßlein, 2012, S. 100.

<sup>129</sup> Vgl. Nüßlein, 2012, S. 226.

<sup>130</sup> Vgl. Nüßlein, 2012, S. 227.

<sup>131</sup> Vgl. Nüßlein, 2012, S. 229.

<sup>132</sup> Vgl. Grammbitter, 1995, S. 76.

<sup>133</sup> Vgl. Nüßlein, 2012, S. 229.

<sup>134</sup> Vgl. Grammbitter, 1995, S. 77 ff.



Abbildung 5 Luftbild Königsplatz heute

## Umgang nach 1945 und Rezension

Der Königsplatz weist heute in seiner Platzgestaltung wieder alle Elemente der Planung Klenzes auf: die Begrünung, die Fußwege aus Kies und die mit Pflastern gedeckte Straße. Dennoch handelt es sich nicht um eine originalgetreue Rekonstruktion der Platzgestaltung. Die Granitplatten, welche den Königsplatz 1935 zum Aufmarschplatz umfunktionierten, wurden 1987 entfernt. Die Ehrentempel wurden bereits in der unmittelbaren Nachkriegszeit im Jahre 1947 beseitigt.<sup>135</sup> Während die Glyptothek und die Staatliche Antikensammlung durch Bomben stark beschädigt waren, wurden der ‚Führerbau‘ und der ‚Verwaltungsbau der NSDAP‘ sowie die beiden ‚Ehrentempel‘ kaum beschädigt.<sup>136</sup> Das ‚Braune Haus‘ ehemals Palais Barlow wurde nach der Zerstörung im Krieg 1945 abgerissen.<sup>137</sup> Heute steht auf dem Grundstück des ‚Braunen Hauses‘ das NS-Dokumentationszentrum. Das NS-Dokumentationszentrum will, so der Gründungsdirektor Winfried Nerdinger, als Ort der Aufarbeitung Wissen auf eine solche Weise näherbringen, dass Geschichte

---

<sup>135</sup> Vgl. Hildebrand, 2000, S. 262.

<sup>136</sup> Lauterbach, Iris. „Austreibung der Dämonen. Das Parteizentrum der NSDAP nach 1945“, in: Lauterbach, Iris / Rosefeldt, Julian / Steinle, Piero (Hg.). Bürokratie und Kult. Das Parteizentrum der NSDAP am Königsplatz in München. Geschichte und Rezeption, München [u.a.]: Dt. Kunstverl., 1995, S. 157.

<sup>137</sup> Vgl. Zimmermann, 1987, S. 478.



verstanden und Erinnerung gefestigt wird.<sup>138</sup> Hierbei setzte die Wahl des Ortes entscheidende Impulse zur Realisation des Gebäudes und Entwicklung des Inhalts der Ausstellung. Die Planung und der Diskurs um das NS-Dokumentationszentrum bekam erst mit Bezug auf den „Täterort am Königsplatz“<sup>139</sup> eine eindeutige Richtung.<sup>140</sup> Im Folgenden soll auf den Umgang nach 1945 mit der Platzgestaltung, den Ehrentempel und dem Verwaltungs- und Führerbau eingegangen werden. Abschließend soll auf die Überschreibung des Grundstücks des ‚Braunen Hauses‘ eingegangen werden.

Im Hinblick auf die großflächige Zerstörung Münchens war die Entscheidung der amerikanischen Besatzung sich die NS-Bauten anzueignen und zu nutzen unumstritten. Im Mai 1945 begann so die Verwendung der noch bestehenden Gebäude der Stadt. Auch wenn der Wunsch des Abrisses des ‚Führerbau‘ und des ‚Verwaltungsbau der NSDAP‘ wohlmöglich bestanden hat, wurde dies nicht öffentlich thematisiert. Die Aneignung dieser Bauten durch die amerikanische Besatzung war zunächst notgedrungen und der Handlung wurde erst im Nachhinein ein Symbolismus zugesprochen. Der Beschluss die nicht funktionalen ‚Ehrentempel‘ aus dem Gedächtnis der Stadt zu entfernen wurde im Sommer 1945 gefasst. Im Juni 1945 wurde die Nutzung der beiden Bauten Troosts für kulturelle Zwecke beschlossen.<sup>141</sup> Beide Bauten dienten zu Beginn als Central Collecting Point für von den Nationalsozialisten gestohlene Kunst, welche dort gesammelt und an die Besitzer zurückgegeben wurde. Der ‚Verwaltungsbau der NSDAP‘, nun zu Galerie I umbenannt, diente primär diesem Zweck, während der ‚Führerbau‘, nun Galerie II, temporär als zusätzliches Lager genutzt wurde.<sup>142</sup> An den beiden Bauten waren an den Fassaden Richtung Arcisstraße je zwei nationalsozialistische Embleme angebracht. Die vier Adler aus Bronze wurden 1945 beseitigt. Die Auflage auf denen die Adler standen und die Löcher in der Wand, wo sie befestigt waren, sind heute noch sichtbar.<sup>143</sup> Die Galerie I und II wurden in der Nachkriegszeit durch unterschiedliche Einrichtungen genutzt, die hier Platz fanden bis neue Räume geschaffen wurden. So wurde die Galerie I zwischenzeitlich von der Staatsbibliothek, der Bayerische Staatsgemäldesammlung und dem Doerner-Institut genutzt.<sup>144</sup> Ähnlich verhielt es sich mit der Galerie II, welche übergangsweise das Bayerische Hauptstaatsarchiv, das Institut für Bayerische Geschichte, das Institut für Rechtsgeschichte und ebenfalls die Staatsbibliothek aufnahm. Außerdem wurde 1948 im südlichen

---

<sup>138</sup> Nerdinger, Winfried. Erinnerung gegründet auf Wissen. Das NS-Dokumentationszentrum München, Berlin: Metropol Verlag, 2018, S. 168.

<sup>139</sup> Nerdinger, 2018, S. 166.

<sup>140</sup> Vgl. ebd.

<sup>141</sup> Vgl. Lauterbach, 1995, S.160.

<sup>142</sup> Vgl. Lauterbach, 1995, S.163.

<sup>143</sup> Vgl. Lauterbach, 1995, S.161.

<sup>144</sup> Vgl. Lauterbach, 1995, S.168.

Teil das Amerika-Haus eingerichtet.<sup>145</sup> Das Amerika-Haus, welches sich „die Umerziehung des deutschen Volkes zu demokratischer Gesinnung durch (...) kulturelle Kontakte“<sup>146</sup> zum Ziel machte, befand sich vermutlich aus dem Grund im ‚Führerbau‘, weil wenige repräsentative Gebäude den Krieg überstanden hatten. Interessanterweise wurde die Architektur von der amerikanischen Besatzung sogar positiv bewertet, zumal das Gebäude durch die Umnutzung als „‚demokratisiert‘“<sup>147</sup> betrachtete wurde. Ebenfalls bemerkenswert ist ein Präzedenzfall der äußeren Nutzungsgeschichte und zwar wurde an dem ‚Führerbau‘ an derselben Stelle wo einst das NS-Emblem hing nun das amerikanische Emblem angebracht.<sup>148</sup> Die beiden Gebäude der Galerie I und II erfuhren, um den verschiedenen Nutzungen gerecht zu werden, eine Vielzahl an baulichen Änderungen. Der ehemalige ‚Verwaltungsbau der NSDAP‘ blieb im Vergleich zum ‚Führerbau‘ näher an seinem anfänglichen inneren Erscheinungsbild.<sup>149</sup> Heute nutzt die Hochschule für Musik und Theater den ‚Führerbau‘. Der ‚Verwaltungsbau der NSDAP‘ wird jetzt als Haus der Kulturinstitute genutzt.<sup>150</sup> Im Jahr 1990 wurden die Fassaden der beiden Bauten mit selbstkletternden Jungferneiben, auch als Wilder Wein bekannt, begrünt. Nach Lauterbach war dies ein Akt der Verdrängung und ein Versuch die „unbequemen Baudenkmale zu verhüllen“<sup>151</sup>. Während er bei der Musikhochschule gar nicht erst wuchs, überwucherte er das Haus der Kulturinstitute in dem Maß, dass er im Jahr 2016 bei einer größeren Instandsetzung entfernt wurde.<sup>152</sup> Beide Gebäude stehen seit dem ersten Entwurf der Denkmalliste in den frühen 1970er Jahren in der Denkmalliste.<sup>153</sup>

Die Anordnung die ‚Ehrentempel‘ zu beseitigen und die sechzehn Särge einzuschmelzen erfolgte im Juni 1945 durch Eisenhower. Die Särge wurden bereits im Juli 1945 eingeschmolzen. Im Hinblick auf die Kunst, welche sich in der nahegelegenen Galerie I und Galerie II befand wurde die ‚Ehrentempel‘ vorerst nicht gesprengt.<sup>154</sup> Erst am 09.01.1947 wurde der nördliche ‚Ehrentempel‘ gesprengt, am 16.01.1947 folgte der südliche ‚Ehrentempel‘. Im Vorfeld gab es Bestrebungen seitens Dieter Sattlers, dem Architekt der amerikanischen Besatzung, die ‚Ehrentempel‘ umzubauen, anstatt sie zu beseitigen. Sattler argumentierte, dass eine Beseitigung zu viel koste, die Kunstwerke der Galerie I und II gefährde und eine Leere im städtischen Raum hinterließe, welche an die

---

<sup>145</sup> Vgl. Lauterbach, 1995, S.169.

<sup>146</sup> Lauterbach, 1995, S.170.

<sup>147</sup> Ebd.

<sup>148</sup> Vgl. ebd.

<sup>149</sup> Vgl. Lauterbach, 1995, S.171.

<sup>150</sup> Digit. Ein Projekt des WDR, „‚Führerbau‘“,

Online unter: <https://digit.wdr.de/entries/84520> (Stand: 08.09.2021)

<sup>151</sup> Lauterbach, Iris. „Sollen Hitler das letzte Wort aus Stein haben?“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 05.09.2017, Nr. 206, S. 12.

<sup>152</sup> Vgl. ebd.

<sup>153</sup> Zimmermann, Florian. „Pflege eines lästigen Erbes? Zur Roll der Denkmalpflege im Umgang mit den Bauten des Nationalsozialismus“, in: Lauterbach, Iris / Rosefeldt, Julian / Steinle, Piero (Hg.). Bürokratie und Kult. Das Parteizentrum der NSDAP am Königsplatz in München. Geschichte und Rezeption, München [u.a.]: Dt. Kunstverl., 1995, S.198 f.

<sup>154</sup> Vgl. Lauterbach, 1995, S.171-f.

‚Ehrentempel‘ erinnern würde.<sup>155</sup> Die Entwürfe wurden letztlich nicht ausgeführt. Auch die Ideen Anderer für ein Café, ein Biergarten oder christliche Kapelle wurden abgelehnt.<sup>156</sup>

Die Sockel der ‚Ehrentempel‘ blieben unbeschädigt und die Trümmer wurden von ihnen beseitigt. Zur gleichen Zeit wurde im Februar 1947 ein beschränkter Wettbewerb für den Bereich der ‚Ehrentempel‘ bis zum Karolinenplatz ausgeschrieben. Hierbei war die Mehrheit der Entwürfe für eine Bebauung, die restlichen Entwürfe bevorzugten eine Bepflanzung. Gewinner des Wettbewerbs war Karl Hocheder, welcher eine Bebauung mit zwei Ausstellungsgebäuden vorsah.<sup>157</sup> Im August 1947 fingen die Bauarbeiten an und im November wurden sie bereits abgebrochen. Der Grund hierfür war die öffentliche Kritik an dem Entwurf Hocheders, welche in der Planung Ähnlichkeit zu Troosts Architektur sah. Heute noch ist am nördlichen ‚Ehrentempel‘-Sockel die Mauer der angefangenen Bauarbeiten erkennbar.<sup>158</sup> Es folgte im November 1947 ein weiterer Wettbewerb, der diesmal zugunsten einer Bepflanzung ausfiel. Nachdem die Öffentlichkeit den Entwürfen abgeneigt war, entschloss das Innenministerium im Februar 1948 die Überbauung zu unterlassen. Stattdessen wurden die östlichen Überbleibsel Hocheders Planung beseitigt, die Sockel der ‚Ehrentempel‘ verschwanden hinter einem Brettverschlag und der Bereich wurde begrünt, um die NS-Gebäude dahinter zu verbergen.<sup>159</sup> Erst 1956 wurde als Vorbereitung auf das 800-jährige Jubiläum Münchens die Bretter entfernt. Anschließend wurde zur Jahreswende 1956/57 die Sockel begrünt. Seitdem ist dort eine dichte Vegetation gewachsen, welche schließlich unter Naturschutz genommen wurde. Der letzte Ideenwettbewerb für Neubauten auf dem Areal erfolgte zwischen 1988 und 1991.<sup>160</sup> Nach Winfried Nerdinger „dokumentiert [dieser Wettbewerb] die über fast ein halbes Jahrhundert fortdauernde Verdrängung der Zeit Münchens als ‚Hauptstadt der Bewegung‘ und das Fehlen jeglicher ‚Trauerarbeit‘“<sup>161</sup>. Nerdinger wertet den Wettbewerb als Versuch die Geschichte um den ehemaligen NS-Aufmarschplatz auszutilgen. Die 1990 präsentierten Entwürfe lösten öffentliche Kritik aus, welche den Diskurs um ein NS-Dokumentationszentrum in Gang setzte.<sup>162</sup> Während die Bepflanzung der Überreste des südlichen ‚Ehrentempels‘ unter Schutz steht, wird sie am nördlichen Sockel zurückgeschnitten und dient seit 2015 als Ausstellungsstück für das NS-Dokumentationszentrum. Beide Ehrentempelsockel stehen unter Denkmalschutz.<sup>163</sup>

---

<sup>155</sup> Vgl. Lauterbach, 1995, S.172-f.

<sup>156</sup> Vgl. Lauterbach, 1995, S.173.

<sup>157</sup> Vgl. Lauterbach, 1995, S.175-f.

<sup>158</sup> Vgl. Lauterbach, 1995, S.176-f.

<sup>159</sup> Vgl. Nerdinger, 2018, S.12.

<sup>160</sup> Vgl. Lauterbach, 1995, S.178.

<sup>161</sup> Nerdinger, 2018, 28.

<sup>162</sup> Vgl. ebd.

<sup>163</sup> Lauterbach, Iris. „Sollen Hitler das letzte Wort aus Stein haben?“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 05.09.2017, Nr. 206, S. 12.

Was die im Oktober 1986 beschlossene Rückgestaltung des Platzes in seine Ursprungsform betrifft, äußert Nerdinger Kritik, dass nicht Teile der Planung zur Erinnerung erhalten blieben.<sup>164</sup> Nerdinger bezieht sich hierbei auf Florian Zimmermann, welcher in seinem Beitrag von 1995 bereits den „Dokumentwert“<sup>165</sup> der NS-Platzgestaltung hervorhebt und gleichzeitig Kritik an der Denkmalpflege übt, welche keine hinreichende Stellung bezogen habe.<sup>166</sup> Sowohl Zimmermann als auch Nerdinger sehen in der Rückgestaltung verfehltes Potential und bewerten sie negativ. Hierbei findet Zimmermann sicherlich die härten Worte indem er die Rückgestaltung als „modernen Verkehrszwängen folgenden Pseudorekonstruktion“<sup>167</sup> bezeichnet. Dabei sei der historische Wert des NS-Aufmarschplatzes nicht durch bereits vor der Rückgestaltung erfolgte Umbauten gemindert worden. Zum Zeitpunkt des Rückbaus waren die ‚Ehrentempel‘ bis auf ihre Sockel beseitigt, ein Gehölzpflanzung war zwischen Königsplatz und den ehemaligen NS-Parteibauten gepflanzt worden und die Armleuchter waren entfernt worden.<sup>168</sup> Wann die Bäume zwischen dem Königsplatz und den Parteibauten gepflanzt wurden, geht nicht aus der Quellenlage hervor. Wie bereits im Vorfeld behandelt war die Bäume als Grenze zwischen Königsplatz und dem Straßenraum bereits Teil von Klenzes Planung. Inwiefern die Bäume bewusst gepflanzt wurden um die Sicht auf die NS-Parteibauten zu verdecken oder ob diese Maßnahme ebenfalls im Zuge der Rückgestaltung des Platzes ab 1987 erfolgte, ist nicht bekannt.

Während die NS-Parteibauten umgenutzt wurden, die ‚Ehrentempel‘ bis auf ihre nun verwachsenen Sockel beseitigt waren und die Platzgestaltung rückgestaltet wurde, war das ‚Braune Haus‘ bereits nach der Kriegszerstörung 1945 eine Ruine, deren Trümmer entsorgt wurden. Insofern bestand im Gegensatz zu den ‚Ehrentempeln‘ und den NS-Parteibauten, kein Bedarf eines Umganges mit der NS-Geschichte. Auf die Frage wieso das leergeräumte Grundstück für das NS-Dokumentationszentrum von Bedeutung wurde, soll im folgenden Abschnitt behandelt werden.

In der Folge des Ideenwettbewerbs 1990 für das Areal der Ehrentempel wurde die „Geschichtsverdrängung“<sup>169</sup> der Entwürfe allgemein stark kritisiert. Dies regte wiederum den Diskurs an ein NS-Dokumentationszentrum zu etablieren.<sup>170</sup> Der Diskurs erhielt erst, als die Wahl des Grundstückes auf das des ehemaligen ‚Braunen Hauses‘ fiel, die medienwirksame Durchsetzungsfähigkeit. Es folgte im November 2001 die Entscheidung des Stadtrates für das NS-

---

<sup>164</sup>Vgl. Nerdinger, 2018, S.26-ff.

<sup>165</sup> Zimmermann, 1995, S.199.

<sup>166</sup> Vgl. ebd.

<sup>167</sup> Ebd.

<sup>168</sup> Vgl. ebd.

<sup>169</sup> Nerdinger, 2018, S. 28.

<sup>170</sup> Vgl. ebd.

Dokumentationszentrum.<sup>171</sup> Zum siebzigsten Jubiläum des Einmarsches der Amerikaner in München am 30. April 2015 wurde das Gebäude eröffnet.<sup>172</sup> Wie auf der Website des Dokumentationszentrums hervorgeht sucht der Neubau architektonisch den „fundamentalen Bruch mit der Geschichte des Standortes und zu den ehemaligen NS-Bauten“<sup>173</sup>, ebenso solle der „Ort der Täter“<sup>174</sup> gekennzeichnet werden ohne mit dem ‚Braunen Haus‘ zu assoziieren. Während die Öffnungen den Blick auf die NS-Überbleibseln richten, um diese in die Ausstellung einzubinden, soll die Fassade des Gebäudes im Gegensatz zum Kontext stehen.<sup>175</sup> Die Überreste des Kellers wurden vor Baubeginn im Jahr 2006 ausgegraben, festgehalten und abgerissen.<sup>176</sup> Wieso die Überreste nicht erhalten wurden, geht aus keiner öffentlichen Meldung hervor. Die Vermutung liegt nahe, dass die Entscheidung im Anbetracht der früheren Nutzung des Kellers fiel. Lediglich Winfried Nerdinger, der Gründungsdirektor des NS-Dokumentationszentrums, gibt mit einer Aussage über den Verlauf des Wettbewerbs zumindest teilweise Aufschluss über den Wettbewerbsverlauf. In seinem Beitrag stellt er heraus, dass die Personen welche maßgeblich für die Realisation des Dokumentationszentrums waren, nicht in den Wettbewerbsprozess einbezogen wurden.<sup>177</sup> Hier kann die grundlegende Frage nach der Übereinkunft von den Zielen der Architektur und der Initiative um das NS-Dokumentationszentrum gestellt werde. Insofern ist offen wer maßgeblich für oder gegen den Erhalt der Kellerüberreste zu verantworten ist und wie sich die Entscheidung begründet wurde. Nach 1933 wurde das Untergeschoss der NS-Zentrale als Gefängnis und zur Folterung systemkritischer Oppositioneller verwendet. In der näheren Umgebung des ‚Braunen Hauses‘ breitete sich das Parteiviertel der NSDAP aus.<sup>178</sup> Unter anderem befand sich unweit vom Königsplatz das Wittelsbacher Palais.<sup>179</sup> Als „das Zentrum des NS-Terrors in Bayern“<sup>180</sup>, wäre dies nach Nerdinger ein geeigneter Ort für ein Dokumentationszentrum gewesen.<sup>181</sup> Die Stadt entfernte sich jedoch immer weiter von der Idee, so wurde das Grundstück 1974 an die Bayerische Landesbank verkauft, welche es bis 1982 vollflächig bebaute.<sup>182</sup> Seit Ende der 1990er festigte sich die Idee um

---

<sup>171</sup> Vgl. Nerdinger, 2018, S.94.

<sup>172</sup> Vgl. Nerdinger, 2018, S. 40.

<sup>173</sup> NS-Dokumentationszentrum, Dokumentationszentrum, „Architektur“, Online unter: <https://www.ns-dokuzentrum-muenchen.de/zentrum/architektur/> (Stand: 19.09.2021)

<sup>174</sup> Ebd.

<sup>175</sup> Vgl. ebd.

<sup>176</sup> NS-Dokumentationszentrum, Vorgeschichte, „Die Vorgeschichte des NS-Dokumentationszentrums“, Online unter: <https://www.ns-dokuzentrum-muenchen.de/zentrum/vorgeschichte/> (Stand: 19.09.2021)

<sup>177</sup> Nerdinger, 2018, S. 38.

<sup>178</sup> NS-Dokumentationszentrum, Historischer Ort, „Das ‚Braune Haus‘ am Königsplatz“, Online unter: <https://www.ns-dokuzentrum-muenchen.de/zentrum/historischer-ort/braunes-haus/> (Stand: 19.09.2021)

<sup>179</sup> Bayerischer Rundfunk, Archiv, „München: Maxvorstadt um 1941. Wie sich die NSDAP im Nobelviertel ausbreitete“, Online unter: <https://www.br.de/nachricht/maxvorstadt-nsdap104.html> (Stand: 19.09.2021)

<sup>180</sup> Nerdinger, 2018, S.14.

<sup>181</sup> Vgl. ebd.

<sup>182</sup> Vgl. Nerdinger, 2018, S. 22.

ein Dokumentationszentrum auf dem Grundstück der ehemaligen Parteizentrale nahe des Königsplatzes. Nach dem Beschluss im Jahr 2001 vergingen elf Jahre, in denen die Planung zeitweise zu kippen drohte, bis 2012 mit dem Bau des NS-Dokumentationszentrums begonnen wurde.<sup>183</sup>

Die Architektur des Gebäudes wurde in der Öffentlichkeit unterschiedlich bewertet. Die negativen Stimmen bezeichneten die Architektur als „ungeeignet für eine zeitgeschichtliche Ausstellung“<sup>184</sup> und schrieben ihr im Innenraum „den Charakter eines Bunkers“<sup>185</sup> zu. Auch die Sichtbezüge zu dem NS-Parteibauten als Teil der Ausstellung seien nicht geglückt.<sup>186</sup> Nach einem Artikel aus der Süddeutsche Zeitung sei die Architektur „so brutal wie die Umgebung“<sup>187</sup>, gleichzeitig wird hinterfragt inwiefern diese Brutalität nicht ein Eingeständnis des Siegs der Täter sei. Der „aufdringliche weiße Würfel“<sup>188</sup> sei für die Fußgänger ein Mysterium. Der Neubau überhöhe die historischen Denkmäler und wird als „abweisend verschlossene, kantige Kiste“<sup>189</sup> bezeichnet.<sup>190</sup> Die positiven Stimmen bezeichnen den Neubau als „scharfkantig“<sup>191</sup>, sehen in „seiner asymmetrischen Fenstergliederung und der sachlich-strengen Betonfassade einen städtebaulichen Akzent“<sup>192</sup>. Ein weiterer Artikel von Adam Hubertus, in der Bauwelt erschienen, sieht in dem fehlenden Bezug zu der Umgebung, allem voran den NS-Parteibauten, eine Qualität. Hier wird „die Andersartigkeit“<sup>193</sup> des Gebäudes positiv bewertet, es „verstöre mit subtiler Irritation“<sup>194</sup>. Gleichzeitig wird in der Neutralität des Ausdrucks und der Form ein Bezug zu den historischen vornehmen Villen der Maxvorstadt gezogen.<sup>195</sup>

---

<sup>183</sup> Vgl. Nerdinger, 2018, S.94.

<sup>184</sup> Kellerhoff, Sven Felix. „So ruiniert Architektur den Willen zur Aufklärung“, in: die Welt, 29.04.2015, Online unter: <https://www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/article140290785/So-ruiniert-Architektur-den-Willen-zur-Aufklaerung.html> (Stand: 19.09.21)

<sup>185</sup> Ebd.

<sup>186</sup> Vgl. ebd.

<sup>187</sup> Knapp, Gottfried. „NS-Dokuzentrum in München. Würfel des Schreckens“, in: Süddeutsche Zeitung, 12.08.2014, Online unter: <https://www.sueddeutsche.de/muenchen/ns-dokuzentrum-in-muenchen-wuerfel-des-schreckens-1.2085204> (Stand: 19.09.2021)

<sup>188</sup> Ebd.

<sup>189</sup> Ebd.

<sup>190</sup> Vgl. ebd.

<sup>191</sup> Baunetz Wissen, Bauwerke, Kultur/Bildung, „NS-Dokumentationszentrum in München“, Online unter: <https://www.baunetzwissen.de/bauphysik/objekte/kultur-bildung/ns-dokumentationszentrum-in-muenchen-4605833> (Stand:19.09.2021)

<sup>192</sup> Ebd.

<sup>193</sup> Hubertus, Adam. „NS-Dokumentationszentrum in München“, in: „Ja, wie schaut ein NS-Dokumentationszentrum denn aus?“ Bauwelt 136 (2015), H.16, Online unter: <https://www.bauwelt.de/themen/bauten/Stoerfried-NS-Dokumentationszentrum-Koenigsplatz-Muenchen-Georg-Scheel-Wetzel-Architekten-2321478.html> (Stand:19.09.2021)

<sup>194</sup> Ebd.

<sup>195</sup> Vgl. ebd.

Nach Nerdinger symbolisieren die verwachsenen Überreste der ‚Ehrentempel‘ die siebenzig Jahre andauernde Verdrängung der Stadt München im Umgang mit der NS-Geschichte. Der Sockel des nördliche ‚Ehrentempels‘ wurden auf Anlass Nerdingers von seinem Bewuchs befreit.<sup>196</sup> Er fungiert nun als „architektonisches ‚Exponat‘“<sup>197</sup> und ist Teil der Ausstellung. Iris Lauterbach, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Zentralinstitut für Kunstgeschichte, sieht sowohl im Umgang mit den Sockeln der Ehrentempel als auch im Umgang mit der zwischenzeitlich begrünter Fassade des ehemaligen NS-Parteibaus den Versuch durch „Vegetation (...) eine natürliche Entnazifizierung“<sup>198</sup> vorzunehmen.<sup>199</sup> Es war die Bemühung die „Parteigebäude (...) der öffentlichen Wahrnehmung zu entziehen“<sup>200</sup>. Die zugewachsenen Überreste der ‚Ehrentempel‘ seien „ein – fragmentarisches – Dokument des NS-Kultes“<sup>201</sup> und zugleich auch „des – verdrängenden – Umganges der Nachkriegsjahre“<sup>202</sup>. In seinem Beitrag bezeichnet der Architekturkritiker Manfred Sack die städtebauliche Leerstelle als „hastig eliminierte Geschichte“<sup>203</sup>, welche wegen der ‚Ehrentempeln‘ existiert und nun „um des Vergessens willen“<sup>204</sup> fortbesteht.<sup>205</sup>

Die übergangslose Umnutzung des ‚Führerbaus‘ und des ‚Verwaltungsbaus der NSDAP‘ durch die amerikanische Besatzung bezeichnet Julian Rosefeldt wie folgt: „Kultur und Kunst treten das Erbe von NS-Kult und-Bürokratie an“<sup>206</sup>. In Bezug auf die Art der Weiternutzung der ehemaligen Parteibauten äußert sich Nerdinger kritisch. Sie seien durch die kulturelle und bürokratische Nutzung „gezielt neutralisiert“<sup>207</sup> worden. Dies argumentiert er mit den über mehrere Jahrzehnte fehlenden Informationstafeln.<sup>208</sup> Ziel wäre dementsprechend nicht „rationale Aufklärung“<sup>209</sup> gewesen, stattdessen war es „Verdrängung“<sup>210</sup>. Darauf deutet auch die Bepflanzung der Fassaden hin, welche

---

<sup>196</sup> Lohr, Johannes. „Der lange Weg zum NS-Dokumentationszentrum“, in: Münchener Merkur, 27.02.2015, Online unter: <https://www.merkur.de/lokales/muenchen/ns-dokumentationszentrum-koenigsplatz-muenchen-eroeffnung-4770206.html> (Stand: 19.09.2021)

<sup>197</sup> Lauterbach, Iris. „Sollen Hitler das letzte Wort aus Stein haben?“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 05.09.2017, Nr. 206, S. 12.

<sup>198</sup> Ebd.

<sup>199</sup> Vgl. ebd.

<sup>200</sup> Ebd.

<sup>201</sup> Lauterbach, 1995, S.178.

<sup>202</sup> Ebd.

<sup>203</sup> Sack, Manfred. „Glück mit einem Trampelpfad. Besuch auf dem Königsplatz“, in: Lauterbach, Iris / Rosefeldt, Julian / Steinle, Piero (Hg.). Bürokratie und Kult. Das Parteizentrum der NSDAP am Königsplatz in München. Geschichte und Rezeption, München [u.a.]: Dt. Kunstverl., 1995, S. 236.

<sup>204</sup> ebd.

<sup>205</sup> Vgl. ebd.

<sup>206</sup> Rosefeldt, Julian. „Gras drüber. Zum Umgang mit dem NS-Erbe am Königsplatz 1945 bis 1995“, in: Lauterbach, Iris / Rosefeldt, Julian / Steinle, Piero (Hg.). Bürokratie und Kult. Das Parteizentrum der NSDAP am Königsplatz in München. Geschichte und Rezeption, München [u.a.]: Dt. Kunstverl., 1995, S. 223.

<sup>207</sup> Nerdinger, 2018, S.84.

<sup>208</sup> Vgl. ebd.

<sup>209</sup> Ebd.

<sup>210</sup> Ebd.

die Gebäude „verhüllen“<sup>211</sup> sollte. Peter Reichel bezeichnet dem Umgang als „Entnazifizierung durch Umnutzung und Fassadensäuberung“<sup>212</sup> und kritisiert auch die nicht vorhandenen Hinweise zur Geschichte des Gebäudes.<sup>213</sup> Heute existieren Informationstafel in der Nähe des NS-Dokumentationszentrums. Ein weiterer Hinweis befindet sich erst seit 2016 an dem ehemaligen ‚Führerbau‘, dort wird an die Unterzeichnung des Münchener Abkommens erinnert.<sup>214</sup>



*Abbildung 6 links ehemaliger ‚Führerbau‘ heute Hochschule für Musik und Theater und rechts NS-Dokumentationszentrum*

---

<sup>211</sup> Lauterbach, Iris. „Sollen Hitler das letzte Wort aus Stein haben?“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 05.09.2017, Nr. 206, S. 12.

<sup>212</sup> Reichel, Peter. Politik mit der Erinnerung. Gedächtnisorte im Streit um die nationalsozialistische Vergangenheit, München / Wien: Carl Hanser Verlag, 1995, S. 68.

<sup>213</sup> Vgl. ebd.

<sup>214</sup> Wetzel, Jakob. „Späte Erinnerung. Gedenktafel am früheren ‚Führerbau‘ zum Münchener Abkommen und den Folgen“ in: Süddeutsche Zeitung, 23.02.2016, Online unter: <https://www.sueddeutsche.de/muenchen/ns-vergangenheit-spaete-erinnerung-1.2877382> (Stand: 19.09.2021)





Abbildung 7 Hochschule für Musik und Theater



Abbildung 8 Der südliche ‚Ehrentempel‘-Sockel steht unter Naturschutz



Abbildung 9 Der Königsplatz heute – temporär als Jahrmarkt

# NS-Dokumentationszentrum - Nürnberg

Christian Szterbin

Bei der Betrachtung des Projektes wird nicht auf jedes Gebäude des ehemaligen Reichsparteitagsgelände genau eingegangen, sondern der Fokus auf das NS-Dokumentationszentrum, die ehemalige Kongresshalle gerichtet.

## Geschichte vor 1933

Vor 1933 war das Gelände im Südosten von Nürnberg ein Naherholungsgebiet. Am Dutzendteich gelegen, war es das wichtigste Naherholungsgebiet der Stadt. Es gab mehrere Wasserflächen, Parks, Gaststätten und eine gründerzeitliche Wohnbebauung. Um 1876 entstand auch eine Badeanstalt am Dutzendteich.<sup>215</sup> Um die hundertjährige Zugehörigkeit Nürnbergs zu Bayern zu feiern, wurde im Jahr 1906 auf dem Areal die Bayerische Jubiläums-Landes-Ausstellung veranstaltet. Nach der Ausstellung blieben Teile des Ausstellungsgeländes stehen, darunter die Luitpoldhalle als städtische Festhalle, die Parkanlage Luitpoldhain und ein kleiner Leuchtturm am Ufer des Dutzendteichs.<sup>216</sup> Der Leuchtturm und der Wasserturm waren beide im Jugendstil errichtet.<sup>217</sup> Im Jahr 1912 entstand am Luitpoldhain der Nürnberger Tiergarten. Das Areal für das städtische Stadion wurde im Jahr 1928 fertiggestellt. Es befand sich südlich des Dutzendteichs und „prägte mit seiner modernen Gesamtanlage und der am Bauhaus orientierten Architektur das Gebiet“.<sup>218</sup> Mit der „Errichtung eines Ehrenmals für die Nürnberger Gefallenen des Ersten Weltkrieges im Luitpoldhain“ im Jahr 1930, fand die letzte bauliche Veränderung vor 1933 auf dem Gelände statt.<sup>219</sup>

---

<sup>215</sup> Vgl. Zelnhefer, Siegfried. „Bürgerliche Errungenschaften 1906-1930, in: Centrum Industriekultur Nürnberg (Hg.). Kulissen der Gewalt. Das Reichsparteitagsgelände in Nürnberg., München: Hugendubel, 1992 S. 28

<sup>216</sup> Schmidt, Alexander. Reichsparteitagsgelände, Nürnberg. Naherholungsgebiet vor 1933, Online unter: [https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Reichsparteitagsgel%C3%A4nde,\\_N%C3%BCrnberg#Naherholungsgebiet\\_vor\\_1933](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Reichsparteitagsgel%C3%A4nde,_N%C3%BCrnberg#Naherholungsgebiet_vor_1933) (Stand: 17.09.2021)

<sup>217</sup> Vgl. Eichhorn, Ernst. „Kaiserort und Führerstadt“, in: Centrum Industriekultur Nürnberg (Hg.). Kulissen der Gewalt. Das Reichsparteitagsgelände in Nürnberg., München: Hugendubel, 1992 S. 17

<sup>218</sup> Schmidt, Alexander. Reichsparteitagsgelände, Nürnberg. Naherholungsgebiet vor 1933, Online unter: [https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Reichsparteitagsgel%C3%A4nde,\\_N%C3%BCrnberg#Naherholungsgebiet\\_vor\\_1933](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Reichsparteitagsgel%C3%A4nde,_N%C3%BCrnberg#Naherholungsgebiet_vor_1933) (Stand: 17.09.2021)

<sup>219</sup> Ebd.

## Entstehungsgeschichte der Kongresshalle ab 1935

Die Kongresshalle wurde von Ludwig und Franz Ruff 1935 erbaut, jedoch nie fertiggestellt.<sup>220</sup> Ludwig Ruff hatte den Auftrag wohl erhalten, da er bereits vorher im Jahr 1931 einen Vorschlag für eine Stadthalle an selber Stelle, am Ufer des Dutzendteichs einreichte. Nach Ludwig Ruffs Tod, übernahm sein Sohn Franz Ruff das Bauprojekt.<sup>221</sup> Hitlers Hauptidee war einen Gesamtplan für das zukünftige Reichsparteitagsgelände mit etwa elf Quadratkilometern Fläche zu entwerfen.<sup>222</sup> Das Hauptziel der Bauten für das Reichsparteitagsgelände war, zu beeindrucken, einzuschüchtern, Disziplin einzufordern und Gemeinschaftsgefühl zu vermitteln.<sup>223</sup> Die Architektur diene der Propaganda und der Machtdemonstration.<sup>224</sup> Die Nationalsozialisten wollten eine Monumentalität erschaffen, die an das römische Kolosseum erinnert. Die ehemalige Kongresshalle ist 40 Meter hoch und sollte ursprünglich sogar 68 Meter Höhe haben. Die rot-braunen Ziegel wurden vom kühlen Naturstein umhüllt, um den warmen Farbton zu überdecken und eine monumentale Wirkung zu erzielen. Diese ist bis heute wahrzunehmen.<sup>225</sup> Initiator der Kongresshalle war die Stadt Nürnberg. Unter dem NS-Oberbürgermeister Willy Liebel bestimmte sie die künftigen Austragungsort für die Reichsparteitage 1933.<sup>226</sup>

## Rezeption und Umgang nach 1945

---

<sup>220</sup> HW. „Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände in Nürnberg“, in: Detail (2001), H. 8, Online unter: <https://webvpn.uni-wuppertal.de/DanaInfo=inspiration.detail.de,SSL+bericht-dokumentationszentrum-reichsparteitagsgelaende-in-nuernberg-107701.html> (Stand: 17.09.2021)

<sup>221</sup> Schmidt, Alexander, Historisches Lexikon Bayerns, Reichsparteitagsgelände Nürnberg, „Planungen für die Kongresshalle der NSDAP ab 1934“, Online unter: [https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Reichsparteitagsgel%C3%A4nde,\\_N%C3%BCrnberg#Naherholungsgebiet\\_vor\\_1933](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Reichsparteitagsgel%C3%A4nde,_N%C3%BCrnberg#Naherholungsgebiet_vor_1933) (Stand: 17.09.2021)

<sup>222</sup> Tourismus.nuernberg.de, Sehenswürdigkeiten, „Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände“, Online unter: <https://tourismus.nuernberg.de/sehen/sehenswuerdigkeiten/location/dokumentationszentrum-reichsparteitagsgelaende/> (Stand: 17.09.2021)

<sup>223</sup> Museen.nuernberg.de, Die Museen, „Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände“, Online unter: <https://museen.nuernberg.de/dokuzentrum/themen/nationalsozialismus/das-reichsparteitagsgelaende/derbau-des-reichsparteitagsgelaendes/> (Stand: 17.09.2021)

<sup>224</sup> Ebd.

<sup>225</sup> HW. „Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände in Nürnberg“, in: Detail (2001), H. 8, Online unter: <https://webvpn.uni-wuppertal.de/DanaInfo=inspiration.detail.de,SSL+bericht-dokumentationszentrum-reichsparteitagsgelaende-in-nuernberg-107701.html> (Stand: 17.09.2021)

<sup>226</sup> Dietzfelbinger, Eckart. Die Kongresshalle Nürnberg. Architektur und Geschichte, Petersberg: Michael Imhof Verlag, 2014 S. 25

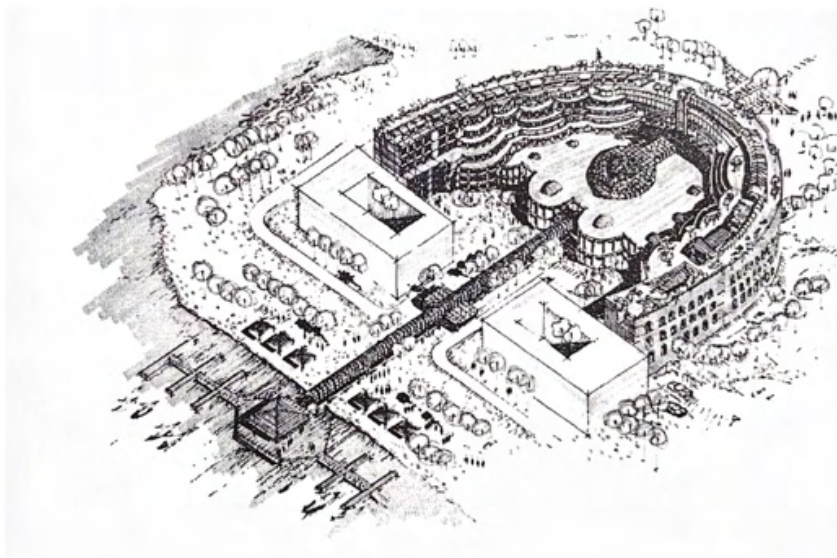


Abbildung 10 Zeichnung für Einkaufs- und Freizeitzentrum von 1987

Nach der Besetzung Nürnbergs durch die US-Armee am 20. April 1945, wurden Teile des Geländes von der US-Armee weitergenutzt. Die US-Armee sprengte das Hakenkreuz sowie die Kolonaden der Zeppelintribüne und machte die ‚Große Straße‘ von 1951 bis 1965 zum Feldflugplatz für die US-Luftwaffe.<sup>227</sup> Des Weiteren nutzten sie die frühere SS-Kaserne und das Gelände, neben militärischen Zwecken auch für Sportveranstaltungen.<sup>228</sup> Bis in die fünfziger Jahre fanden in der ehemaligen Kongresshalle einige Veranstaltungen statt.<sup>229</sup> Im Jahr 1949 fand in der ehemaligen Kongresshalle die Deutsche Bau-Ausstellung statt, die als größte Nachkriegsausstellung Deutschlands „die besonderen Wiederaufbauprobleme zerstörter Städte“ darstellte. Im Zuge dessen wurde „im Kongreßhallentorso“ ein Terrassencafé eingerichtet.<sup>230</sup> Im Jahr 1955 gab es seitens des Nürnberger Hochbauamtes den Vorschlag, den Innenhof der Kongresshalle als Fußballstadion für 90.000 Zuschauer umzubauen, was aber nicht realisiert wurde.<sup>231</sup> Bis 1960 befand sich auch ein Lager für ‚Displaced Persons‘ und Flüchtlinge auf diesem Gelände, errichtet von der internationalen Flüchtlingsorganisation ‚United Nations Relief and Rehabilitation Administration‘.<sup>232</sup> Seit 1969 nutzen verschiedene Firmen und Ämter die Räume der ehemaligen Kongresshalle als Lager. Die Stadt hatte beschlossen, die Kongresshalle „künftig als Lagerhaus zu verwenden und Räume an Firmen zu

<sup>227</sup> Stadt Nürnberg. Presseinformation. „Museen der Stadt Nürnberg. 02 Das ehemalige Reichsparteitagsgelände“, Online unter: <https://museen.nuernberg.de/fileadmin/mdsn/pdf/Dokuzentrum/Presseinfos/02-dokuzentrum-vorgeschichte-2018.pdf> (Stand 17.09.2021)

<sup>228</sup> Ebd.

<sup>229</sup> Käs, Rudolf. „Schwieriges Erbe nach 1945“, in: Centrum Industriekultur Nürnberg (Hg.). Kulissen der Gewalt. Das Reichsparteitagsgelände in Nürnberg, München: Hugendubel, 1992 S. 145

<sup>230</sup> Käs, 1992 S. 146

<sup>231</sup> Vgl. Käs, 1992 S. 149

<sup>232</sup> Stadt Nürnberg. Presseinformation. „Museen der Stadt Nürnberg. 02 Das ehemalige Reichsparteitagsgelände“, Online unter: <https://museen.nuernberg.de/fileadmin/mdsn/pdf/Dokuzentrum/Presseinfos/02-dokuzentrum-vorgeschichte-2018.pdf> (Stand: 17.09.2021)

vermieten.<sup>233</sup> Dies war Bestandteil eines Konzepts der ‚Trivialisierung‘. Außerdem nutzten zu Beginn der 90er Jahre noch andere Einrichtungen und der Schallplattenverlag ‚Nürnberger Symphoniker‘ mit Musikstudio die Räume.<sup>234</sup> Seit 1973 besteht für die ehemalige Kongresshalle „als größtes erhaltenes Beispiel nationalsozialistischer Herrschaftsarchitektur“ Denkmalschutz.<sup>235</sup> Nicht nur die ehemalige Kongresshalle, sondern auch alle anderen NS-Bauten auf dem Gelände wurden unter Schutz gestellt, wodurch die Stadt Nürnberg verpflichtet sei, „sie in ihrem Zustand soweit möglich zu erhalten“, was erhebliche finanzielle Aufwendungen bedeute.<sup>236</sup> Der Innenhof eines der beiden Vorhallengebäude der Kongresshalle wurde seit 1986 für Konzerte und Theateraufführungen genutzt.<sup>237</sup> Ein Jahr später gab es erneute Überlegungen zum Umbau der Kongresshalle. Nürnberger Unternehmer wollten ein „gehobenes Einkaufs- und Freizeitzentrum“ aus der Kongresshalle machen.<sup>238</sup> Das Projekt wurde jedoch, wie die Pläne für das Fußballstadion, nicht umgesetzt.

Ende der 90er Jahre wollte die Stadt, nach der Einrichtung der Ausstellung ‚Faszination und Gewalt‘ von 1985, eine bauliche Lösung, um die provisorische Ausstellung zu ersetzen.<sup>239</sup> Doch wie war mit diesem monumentalen NS-Erbe umzugehen? Klaus-Jürgen Sembach schlägt 1992 im Buch *Kulissen der Gewalt* einen möglichen Umgang mit den NS-Relikten auf dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände vor.

Seiner Ansicht nach wäre die Aufgabe verfehlt, wenn sich das Bebauungskonzept der alten Planung anpasse und sie gleichsam büberisch vereinnahmen würde. Gerade das Gegenteil müsse erfolgen, der alten Struktur durch eine neue bewusst widersprochen werden. Diese Konfrontation würde laut Sembach schmerzvoll sein, weil sie die Unterschiede von Gestern und Heute, die inzwischen nivelliert und an getrennten Orten verhandelt worden seien, ganz unmittelbar zusammenführen würde. Es bestehe die Vorstellung, eine moderne Gestaltung so vital gegen die Zeugnisse der Vergangenheit

---

<sup>233</sup> Stadt Nürnberg. Presseinformation. „Museen der Stadt Nürnberg. 02 Das ehemalige Reichsparteitagsgelände“, Online unter: <https://museen.nuernberg.de/fileadmin/mdsn/pdf/Dokuzentrum/Presseinfos/02-dokuzentrum-vorgeschichte-2018.pdf> (Stand 17.09.2021)

<sup>234</sup> Käs, 1992 S. 145

<sup>235</sup> Hans-Christian Täubrich (Hg.). Die Kongresshalle Nürnberg. Architektur und Geschichte, Petersberg: Michael Imhof Verlag GmbH & Co. KG, 2014

Online unter:

[https://museen.nuernberg.de/fileadmin/mdsn/pdf/Dokuzentrum/Presseinfos/2014/2014\\_06\\_16\\_pi\\_kongresshallenbuch.pdf](https://museen.nuernberg.de/fileadmin/mdsn/pdf/Dokuzentrum/Presseinfos/2014/2014_06_16_pi_kongresshallenbuch.pdf) (Stand: 17.09.2021)

<sup>236</sup> Stadt Nürnberg. Presseinformation. „Museen der Stadt Nürnberg. 02 Das ehemalige Reichsparteitagsgelände“, Online unter: <https://museen.nuernberg.de/fileadmin/mdsn/pdf/Dokuzentrum/Presseinfos/02-dokuzentrum-vorgeschichte-2018.pdf> (Stand: 17.09.2021)

<sup>237</sup> Käs, 1992 S. 145

<sup>238</sup> Käs, 1992 S. 149

<sup>239</sup> Vgl. Schlusche, Günter. „Wegweiser zu 50 Architektonisch oder Künstlerisch bedeutsamen Gedenkstätten in Europa“, in: Schlusche, Günter (Hg.). Architektur der Erinnerung. NS-Verbrechen in der europäischen Gedenkkultur, Berlin: Nicolai, 2006, S. 134

zu stellen, dass diese bewusst erkennbar blieben, jene aber aus dem Kontrast eine besondere Stärke gewinne.<sup>240</sup>

Bezüglich der Kongresshalle beschreibt er folgende Möglichkeit:

*Tiefe Schneiden könnten die Gewaltsamkeit der Kongresshalle aufreißen, aber auch deren Gigantomanie erst richtig einsehbar machen. Die lähmende Erscheinung der ‚Großen Straße‘ wäre gestört, wenn neue Wege sie rücksichtslos und ohne rechtwinkligen Bezug kreuzen würden, ihre unmenschliche Dimension jedoch, die heute immer noch zu einem ablenkenden Staunen anregt, ließe sich erst durch den neuen Maßstab deutlich erkennen.<sup>241</sup>*

Nach Sembach seien diese Vorstellungen wohl erst durch die Kunstform des *Dekonstruktivismus* möglich geworden. Wenn in diesem der Sinn erblickt werden könne, durch Zertrümmerung neue Zusammenhänge und bisher ungewöhnliche Einsichten zu gewinnen, dann sei er vielleicht in besonderer Weise dazu geeignet, neben der Brüchigkeit alles Gegenwärtigen auch die zersprengende Last des nachwirkend Vergangenen deutlich zu machen. Sicher scheine zu sein, dass er am überzeugendsten dann sei, wenn er sich nicht frei, sondern im Gegensatz zu etwas Vorhandenem äußere.<sup>242</sup>

---

<sup>240</sup> Sembach, Klaus-Jürgen. „Einführung in ein verwüstetes Gelände“, in: Centrum Industriekultur Nürnberg (Hg.). Kulissen der Gewalt. Das Reichsparteitagsgelände in Nürnberg, München: Hugendubel, 1992 S. 10

<sup>241</sup> Ebd.

<sup>242</sup> Sembach, 1992 S. 10

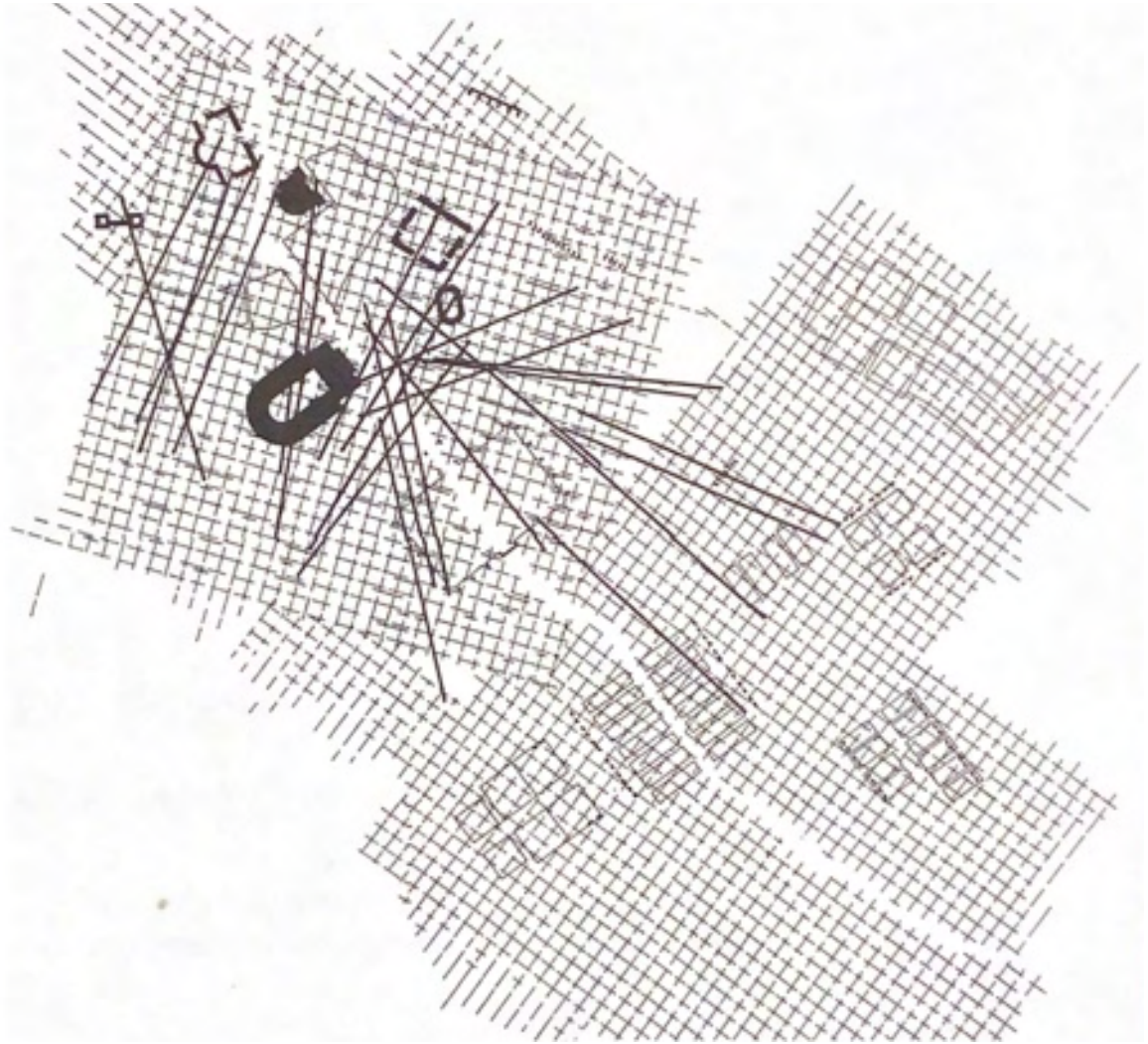


Abbildung 11 Konzeptzeichnung für Intervention des Reichsparteitagsgeländes von Peter Weidenhammer

Sembach plädiert für eine „gestalthafte Verbindung von modernem Lebensanspruch und unausweichlich bleibender Erinnerung.“<sup>243</sup>

Er stellt fest, dass:

*‘dekonstruktivistische’ Ideen und Verwirklichungen sehr gut – oder auch zum ersten Mal – dazu geeignet sein [könnten], die Auseinandersetzung mit einer geschichtlichen Belastung spannungsvoll in Form zu setzen.*<sup>244</sup>

Im Jahr 1998 fand ein Wettbewerb für die Bauaufgabe statt, bei dem der Grazer Architekt Günther Domenig, als Sieger des Wettbewerbs, genau diese Ansätze umsetzte. Das Konzept sieht vor, dass die „faschistische Architektur“ in den Ausstellungsräumen sichtbar bleibt und gleichzeitig durch „die

---

<sup>243</sup> Sembach, 1992 S. 10 f.

<sup>244</sup> Sembach, 1992 S. 10

aufgelösten, dekonstruktivistischen Winkelbezüge“ entmachtet wird.<sup>245</sup> Der Bestand bleibt in seiner rohen Oberflächenstruktur nahezu erhalten, sodass der Beton und die rotbraunen Ziegel weiterhin sichtbar sind. Nur für die Rohdecken sind neue Industriebodenbeläge vorgesehen.<sup>246</sup> Zentrales Element des Entwurfes ist ein *Pfahl*, der das Bestandsgebäude diagonal durchsticht. Er „durchtrennt die rechtwinklige Geometrie des Nordflügels“ und „fungiert als Längs- und vertikale Haupteerschließung aller vorgesehenen Funktionsbereiche“.<sup>247</sup> Für den *Pfahl* und generell alle neu hinzugefügten architektonischen Elemente, sind hauptsächlich drei Materialien verwendet worden. Die Konstruktionselemente ziehen sich in Stahl und zum Teil in Stahlbeton durch das Gebäude. Neben der Glashülle wurde für Verkleidungen glänzendes Aluminium gewählt. In den Mauerbestand wurde wenig eingegriffen und nur für notwendige Ausstellungsdurchgänge eine Verbreiterung durchgeführt.<sup>248</sup> Durch die neuen Materialien sollen Kontraste zu „Naturstein bzw. Ziegel als Baustoffen des z.T. in seinem ruinenhaften Zustand belassenen Ursprungsbaus entstehen.“<sup>249</sup> Domenigs Architektur stehe in Form und Material im Gegensatz zu dem schweren und massiven Bau.<sup>250</sup> Neben dem *Pfahl* gibt es zwei weitere Elemente, die für den Entwurf bedeutend sind. Zum einen der abgehängte Kinosaal und zum anderen der Dachaufbau, der über die Fassade hinausragt und das Studienforum beinhaltet.<sup>251</sup> Die „an den Außenflächen erscheinende architektonische ‚Skulptur‘“ lässt den „Wirkungsgrad der Zerstörung der Macht“ deutlicher werden.<sup>252</sup> Ebenso wie versucht wurde, den gestalterischen plastischen Einzelementen Identifikationscharakter zu geben, solle sich auch der architektonische Städtebau als Wert in der Außenlandschaft zeigen.<sup>253</sup> Domenig sieht „die Architektur des rektangulären Winkels als Aufarbeitung der Geschichte und die Architektur der neuen Hoffnung als das Zerbrechen der historischen Achsialität“.<sup>254</sup> Seine Haltung bei diesem Projekt wurde im Detailartikel *Bauen mit Bestand - Identitätsspaltung als Planungskonzept* auch dem „Bauen gegen Bestand“ zugeordnet.<sup>255</sup> Während die Bezeichnung in Bezug auf den Umgang der

---

<sup>245</sup> Domenig, Günther. „Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände Nürnberg“, in: Schlusche, Günther (Hg.). *Architektur der Erinnerung. NS-Verbrechen in der europäischen Gedenkkultur*, Berlin: Nicolai, 2006 S. 66

<sup>246</sup> Ebd.

<sup>247</sup> Ebd.

<sup>248</sup> Domenig, 2006 S. 69

<sup>249</sup> Schlusche, 2006 S. 134

<sup>250</sup> Ebd.

<sup>251</sup> Schlusche, 2006 S. 134

<sup>252</sup> Domenig, 2006 S. 68

<sup>253</sup> Ebd.

<sup>254</sup> Domenig, Günther. „Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände Nürnberg“, in: Schlusche, Günther (Hg.). *Architektur der Erinnerung. NS-Verbrechen in der europäischen Gedenkkultur*, Berlin: Nicolai, 2006 S. 65

<sup>255</sup> Giebeler, Georg. „Bauen mit Bestand – Identitätsspaltung als Planungskonzept“, in: *Detail* (2009), H. 11, Online unter: <https://webvpn.uni-wuppertal.de/Danainfo=inspiration.detail.de,SSL+technik-bauen-mit-bestand-identitaetsspaltung-als-planungskonzept-113853.html> (Stand: 17.09.2021)



Moderne mit dem Bestand normalerweise einen negativen Anklang findet, ist sie in diesem Fall gut begreiflich. Günther Domenigs Dokumentationszentrum wurde im November 2001 eröffnet.<sup>256</sup>

Wolfgang Schäche gibt in seinem Artikel *Vom Umgang mit einem Schwierigen Erbe* in *Architektur der Erinnerung - NS-Verbrechen in der europäischen Gedenkkultur* von 2006 ebenfalls eine Bewertung zum Dokumentationszentrum ab. Man könne feststellen, dass Domenigs architektonische Intervention im doppelten Sinne - geistig wie physisch - in die gewalttätige Baumasse der Kongresshalle eingreife und mit künstlerischen Mitteln die unmissverständliche Antithese zu den durch das Reichsparteitagsgelände transportierten Inhalte der Nazis vergegenständliche. Dieser offensive und klar positionierte Umgang mit dem baulichen Erbe stelle in der bisherigen Nachkriegsgeschichte leider eine rühmliche Ausnahme dar. Es existiere kein zweites Beispiel dieser Qualität der Auseinandersetzung mit einem exponierten Ort bzw. Bauwerk der NS-Zeit. Der breiten Öffentlichkeit fehle noch immer der kritische inhaltliche Zugang zu den ursprünglichen Funktionen dieser Gebäude im Gesamtsystem des Nationalsozialismus. Nachhaltig habe die „Strategie der Verdrängung“ der Nachkriegszeit bis heute nahezu jede bewusste Annäherung an das bauliche Erbe des „Dritten Reiches“ - seiner ästhetischen Außenansicht - verunmöglicht. Alle Diskussionen, die bis dato, immerhin mehr als ein halbes Jahrhundert danach, zu diesem Thema mühsam in Gang gebracht wurden, würden eher Hilflosigkeit und Ratlosigkeit offenbaren, als dass sie angemessene Lösungen aufzeigten, wie der adäquate Umgang mit den steinernen Hinterlassenschaften aussehen könne. So gebe es laut Schäche bis heute in Deutschland nur ganz wenige Beispiele wie etwa das Dokumentationszentrum in Nürnberg sowie das Olympiastadion/Reichssportfeld in Berlin, welche in der Frage zu Hoffnung auf ein gewandeltes Selbstverständnis Anlass geben könnten. Das ganze Dilemma der Frage, gesteigert durch die Dimension der „zweiten Schuld“ (Ralf Giordano), die durch das systematische Vergessen hinzugekommen sei, zeige sich nicht zuletzt auch in der Art und Weise, wie vielerorts das lästige Thema der architektonischen NS-Erbenschaft von der Politik auf die Denkmalpflege abgeschoben werde, die sich zwangsläufig als total überfordert erweisen müsse, die noch immer fehlende gesellschaftliche Auseinandersetzung gleichsam stellvertretend zu kompensieren. Indem sie sich auf ihren Gesetzesauftrag, „Denkmäler zu erkennen und zu schützen“, konzentriere, trage sie unfreiwillig dazu bei, den längst überfälligen offensiven Diskurs zu verhindern, meint Schäche. Ihr Beitrag würde sich bisher im bürokratischen Vollzug von „Unter-Schutz-Stellungen“ erschöpfen. Das allgemein obwaltende Unvermögen, aktiv mit dem NS-Erbe umzugehen, hätte dadurch eine geradezu absurde Kultivierung erfahren, so Schäche.<sup>257</sup>

---

<sup>256</sup> Schlusche, 2006 S. 134

<sup>257</sup> Schäche, Wolfgang. „Vom Umgang mit einem Schwierigen Erbe“, in: Schlusche, Günther (Hg.). *Architektur der Erinnerung. NS-Verbrechen in der europäischen Gedenkkultur*, Berlin: Nicolai, 2006 S. 70-71

Auch im Detailartikel *Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände in Nürnberg* wird die Meinung vertreten, dass Günther Domenig die Auseinandersetzung mit einem schwierigen Thema geglückt sei.<sup>258</sup>

Mittlerweile ist die Ausstellung *Faszination und Gewalt* aufgrund des aktuellen Umbaus geschlossen und wird durch eine Übergangsausstellung ersetzt. Im Zuge des Umbaus wird das Gebäude ausgebaut und die bisherige Ausstellung erweitert sowie neu konzipiert. Die Fertigstellung soll Ende 2023 erfolgen.<sup>259</sup>

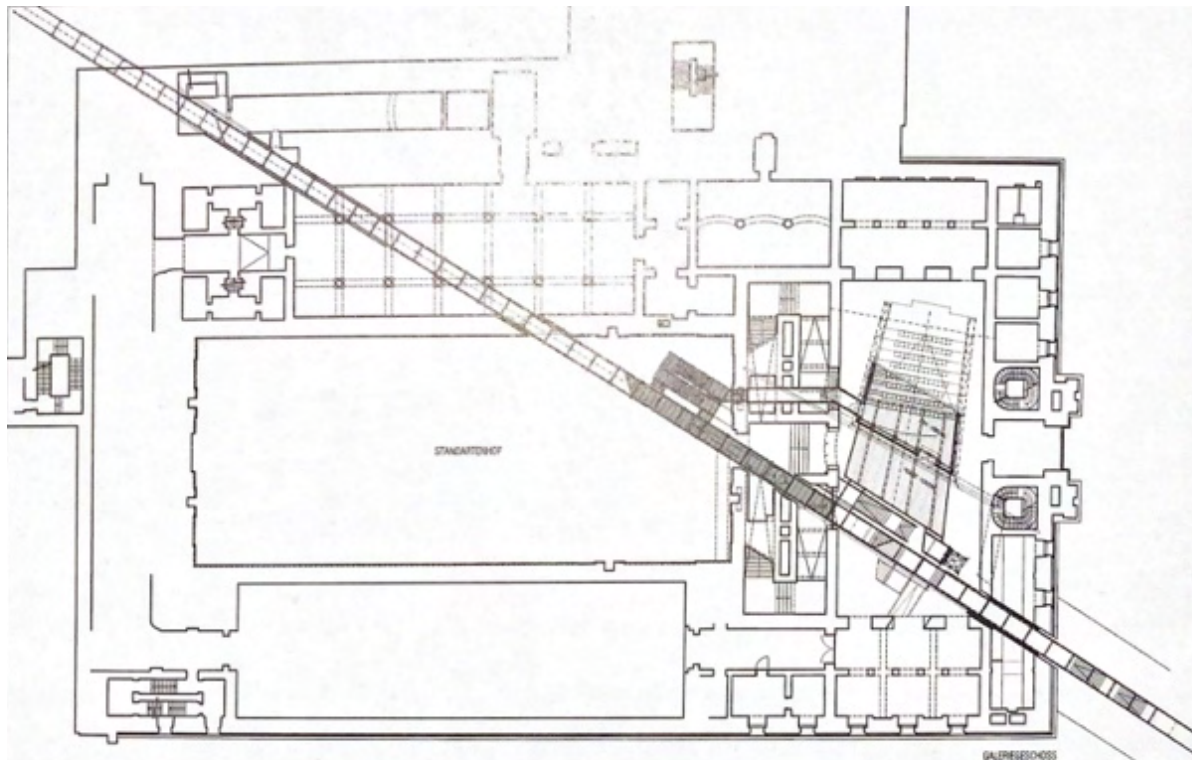


Abbildung 12 Grundriss des Umbaus - Durchtrennung des Nordflügels durch den Erschließungspfad

<sup>258</sup> HW. „Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände in Nürnberg“, in: Detail (2001), H. 8, Online unter: <https://webvpn.uni-wuppertal.de/DanaInfo=inspiration.detail.de,SSL+bericht-dokumentationszentrum-reichsparteitagsgelaende-in-nuernberg-107701.html> (Stand: 17.09.2021)

<sup>259</sup> Tourismus.nuernberg.de, Sehenswürdigkeiten, „Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände“, Online unter: <https://tourismus.nuernberg.de/sehen/sehenswuerdigkeiten/location/dokumentationszentrum-reichsparteitagsgelaende/> (Stand: 17.09.2021)



*Abbildung 13 Eingangsbereich im Nordflügel - Dokumentationszentrum Nürnberg*

# Gauforum - Weimar

Christian Szterbin

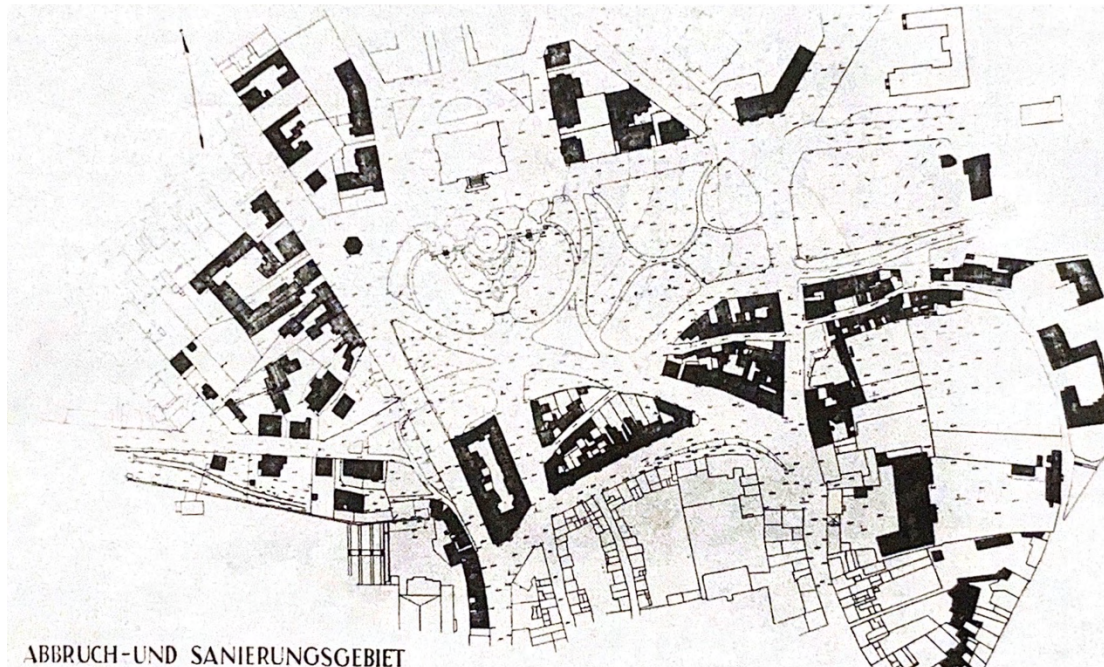


Abbildung 14 „Abbruch- und Sanierungsplan“ für das Gebiet um den Karl-August-Platz 1936/37

## Vorgeschichte

Vor dem Bau des Gauforums durch die Nationalsozialisten, befand sich an diesem Ort der Karl-August-Platz, benannt nach dem Erbgroßherzog Karl August von Sachsen-Weimar-Eisenach (1844-94). Der Platz entstand zwischen Altstadt und Bahnhof im Rahmen der Stadterweiterung des 19. Jahrhunderts. Er war ähnlich eines kleinen Parks und bildete mit seinem Vimaria-Brunnen einen Vorplatz für das Thüringer Landesmuseum, das 1866 erbaut wurde (heute Neues Museum).<sup>260</sup> Nach Karl-Augusts Tod wurde ihm zu Gedenken eine Büste am Brunnen aufgestellt. An den Karl-August-Platz angrenzend, befand sich der nördliche Teil des Jakobsviertels.<sup>261</sup> Die Bauplatzwahl für das Gauforum in Weimar viel auf den Karl-August-Platz. Hitler stufte den Vorplatz des Museums als „das Chaotische, das Ungestaltete, was es im Stadtraum zu überwinden gelte“ herab.<sup>262</sup> Die Entscheidung der Nationalsozialisten für das Gelände des Karl-August-Platzes brachte jedoch schwierige

---

<sup>260</sup> Vgl. Wolf, Christiane. Gauforen. Zentren der Macht. Verlag Bauwesen, Berlin 1999 S. 69

Zeitsprung Aniaux, „Vom Karl-August-Platz zum Jorge-Semprún-Platz“, Online unter: <https://zeitsprung.aniaux.de/212/> (Stand: 19.09.2021)

<sup>261</sup> Zeitsprung Aniaux, „Vom Karl-August-Platz zum Jorge-Semprún-Platz“, Online unter: <https://zeitsprung.aniaux.de/212/> (Stand: 19.09.2021)

<sup>262</sup> Wolf, 1999, S. 70

Bauplatzgegebenheiten mit sich. Das Gelände war ungleichmäßig hügelig, sodass das gesamte Gelände für den Bau des Gauforums aufgeschüttet wurde. Dadurch sollte es möglich sein, die Gebäude am Forum alle auf derselben Ebene zu platzieren. Der ursprüngliche Geländeverlauf an dieser Stelle ist somit kaum noch fassbar. Bereits bevor die Parkanlagen zerstört wurden, gab es eine Umbenennung des Platzes in „Platz Adolf-Hitlers“, die der Vorbereitung zum Bau des Gauforums diente. Der Museumsplatz und der Asbachpark wurden beseitigt. Ebenso existierten vor dem Abriss in dieser Gegend 12 Blöcke, 150 Häuser, 445 Wohnungen, 52 Läden, 27 Werkstätten und das Asbachviadukt, welche allesamt dem Bau des Gauforums zum Opfer fielen.<sup>263</sup> Auch auf die vorhandenen Verkehrsstrukturen wurde keine Rücksicht genommen.



Abbildung 15 Vorheriger Karl-August-Platz um 1927

<sup>263</sup> Vgl. Wolf, Christiane. Gauforen. Zentren der Macht. Verlag Bauwesen, Berlin 1999 S.96

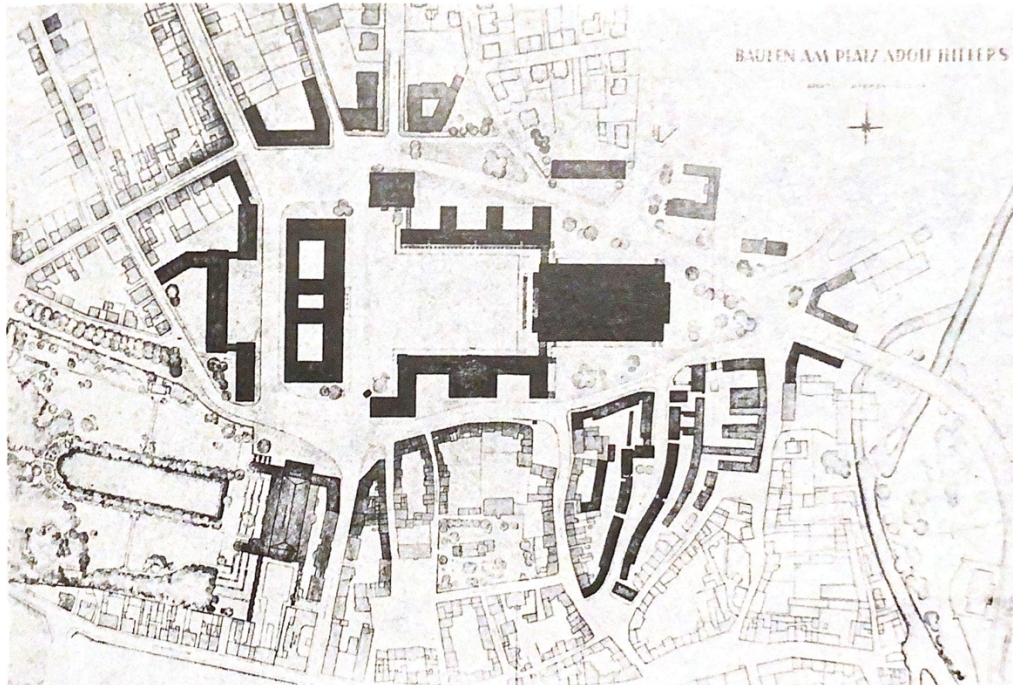


Abbildung 16 Weimar: Gauforum, Lageplan, Entwurf Hermann Giesler 1937

## Entstehungsgeschichte

Im Jahr 1934 entstanden konkrete Planungsabsichten für das Gauforum in Weimar. Die Landesministerien sollten mit den neuen Parteidienststellen zentralisiert werden. Weimar, als ehemalige Residenzstadt, verfügte erst nicht über genügend Büroflächen für Landes- und Gauverwaltungen. Gauleiter und Reichsstatthalter war Fritz Sauckel, der im Sommer 1933 „seinen Amtssitz auf zwei Etagen im östlichen Gebäudeflügel des Thüringer Landesmuseums einrichtete.“<sup>264</sup> In der Kernstadt gab es keine größeren und repräsentativen Gebäude, die für Regierungszwecke hätten beansprucht werden können. Daher nutzte Sauckel diesen Mangel nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten, um „einen neuen repräsentativen Regierungssitz für die Parteiinstitutionen zu schaffen.“<sup>265</sup> Er hatte schon im Jahr 1933 gegenüber Hitler den Wunsch geäußert, ein Regierungsviertel in Weimar zu errichten. Sauckel wollte dieses Regierungsviertel am ehemaligen Alexanderplatz, dem heutigen Beethovenplatz, in direkter Nähe zum Ilmpark errichten lassen. Hitler hatte scheinbar Interesse an diesem Vorschlag, sodass er im Jahr 1934 unterstützt

---

<sup>264</sup> Wolf, Christiane. Gauforen. Zentren der Macht, Berlin: Verlag Bauwesen, 1999 S.68

<sup>265</sup> Ebd.

wurde. Allerdings lehnte Hitler den Standort am Ilmpark für das neue Regierungsviertel angeblich mit der Begründung von Hermann Giesler ab, dass das „Ganze mehr nach einer Residenz eines Großherzogs als nach einem Forum der Partei“ aussähe.<sup>266</sup> Außerdem soll Hitler nach Giesler weitere kritische Anmerkungen geäußert haben:

*'Er habe in dem Wettbewerb die einzige Möglichkeit gesehen, sich von einem Entwurf zu distanzieren, mit dem man ihn in Weimar überrascht habe und der ihm von Gauleiter Sauckel vorgelegt worden sei. Dieser Entwurf sehe als Standort ausgerechnet den Goethepark [Ilmpark] vor. Die Formung der Gebäude sei zwar kultiviert, doch stark traditionsgebunden. (...) Den Goethepark [Ilmpark] zu schmälern, das sei unmöglich! (...) Gewiß, draußen im Park oder auf der Höhe sei leichter zu planen und zu bauen. Aber unsere Bauten dürfen nicht isoliert stehen; er wolle, daß sie sich in den Organismus der Stadt einfügen.'*

Es waren nicht ausschließlich städtebauliche Gründe, weshalb Hitler den Bauplatz am Ilmpark ablehnte. Zwar wollte er „unverkennbare und alles dominierende Zeichen im Stadtgefüge und damit im öffentlichen städtischen Bereich“<sup>267</sup> setzen, allerdings wusste er scheinbar auch, dass es problematisch für ihn und die Partei hätte werden können, wenn der Ilmpark zerstört und die Gebäude an das Goethe-Nationalmuseum angebunden worden wären. „Zu diesem frühen Zeitpunkt nationalsozialistischer Bau- und Planungstätigkeit“ wäre es wohl möglich „zu einer offenen Kritik“ gekommen.<sup>268</sup> Daher soll sowohl in Weimar als auch in anderen Städten darauf geachtet worden sein, dass die „neuen Bauten nicht in unmittelbarer Konkurrenz zu benachbart gelegenen und als bedeutend eingestuften historischen Ensembles“<sup>269</sup> traten. Die Bauplatzwahl für das Gauforum viel also auf den Karl-August-Platz, da dieser aus nationalsozialistischer Sicht über positive Aspekte verfügte. Er hatte eine axiale Anbindung an den Bahnhof und für das Stadtviertel bestand durch das Museum und die Weimarahalle aus den zwanziger Jahren bereits Öffentlichkeitscharakter, sodass es sich nicht um einen völlig bedeutungslosen Platz hielt. Des Weiteren bot der Platz an dieser Stelle die Möglichkeit, das Gauforum in direktem Sichtkontakt zur Altstadt zu errichten „ohne diese baulich zu tangieren – Orte der klassischen Geschichte Weimars blieben unberührt.“<sup>270</sup> Der Karl-August-Platz wurde von den Nationalsozialisten gezielt versucht abzuwerten, um den Bau des Gauforums zu legitimieren. Die schwierigen baulichen Gegebenheiten und bautechnischen Schwierigkeiten durch den ungleichmäßig hügeligen Untergrund, wurden dabei ignoriert. Der Abriss des angrenzenden

---

<sup>266</sup> Wolf, 1999 S. 68

<sup>267</sup> Wolf, 1999 S. 69

<sup>268</sup> Ebd.

<sup>269</sup> Ebd.

<sup>270</sup> Wolf, 1999 S. 69 f.

Altstadtviertels konnte mit den „Altstadtgesundungsmaßnahmen“ begründet werden.<sup>271</sup> Die Nationalsozialisten hatten sich aus städtebaulichen, verkehrstechnischen, politisch-ästhetischen und taktischen durchsetzbaren Gründen für den Standort des Karl-August-Platzes entschieden.<sup>272</sup> Im November 1934 wurden dann die Absichten zu Umplanung des Karl-August-Platzes von der Thüringischen Gauverwaltung mitgeteilt. Das staatliche und parteiliche Bauvorhaben sah anfangs vier Gebäude vor, „ein Reichsstatthaltergebäude“, für die „Reichswehr ein Divisionsgebäude“, „ein Gebäude für die DAF Mitteldeutschland“ und ein „Gauverwaltungsgebäude“.<sup>273</sup> Eine Gauhalle, die später Hauptgebäude der Gauforen wurde, war zu dem Zeitpunkt noch nicht vorgesehen, denn Hitler wollte zunächst das Reichsstatthaltergebäude als Hauptbau der Anlage.<sup>274</sup> Das Parteiforum sollte einen längseckigen Aufmarsch-Platz mit den Maßen 92 x 165 Metern erhalten. Daran angeordnet sollten sich eine Halle des Volkes, Banken der Partei, die Reichsstatthaltereier und ein Großbau der Deutschen Arbeitsfront (DAF) befinden. Sie ergeben einen symmetrischen Verbund, der sich gegen die Umgebung abschließt, indem die Bauten entlang des Platzes aufgereiht sind. Das strenge Entsprechungsschema der Halle flankierenden Bauten und das des DAF-Baus wird durch den Turm an der Reichsstatthaltereier durchbrochen.<sup>275</sup> Die Gebäude entwickeln ihre Fassaden zum Platzinneren, die Rückseiten hingegen sind „schmucklos“.<sup>276</sup> Es habe eine „einheitliche Wirkung der symmetrischen Zusammensetzung“, wodurch „das Platz-Ornament wie die nationalsozialistische ‚Volksschloß-Variante‘ der immer wieder steckengebliebenen barocken und klassizistischen Residenz-Projekte des Weimarer Hofes“ wirke.<sup>277</sup> Die Bauwerke dürften nicht vereinzelt stehen, sondern müssten eine Einheit darstellen, um zu einem monumentalen Bekenntnis neue nationalsozialistischer Willens- und Gestaltungskraft sowie der Unvergänglichkeit des nationalsozialistischen dritten Reiches zu werden.<sup>278</sup>

In Weimar hatte man Ende 1933 den Anspruch, die „Vormachtstellung der Partei und Schwächung der Länderhoheiten baulich auf das Stadtbild zu übertragen.“<sup>279</sup> Es sollten neue Regierungssitze in der städtebaulichen Betrachtung entstehen, da es für Gauleiter bzw. Reichsstatthalter und die neuen Parteiinstitutionen keine entsprechenden Regierungsgebäude gab.<sup>280</sup> Nachdem Hitler 1933/34 ausgearbeitete Planungen unterbreitet wurden, wurde „nach einer adäquaten baulichen

---

<sup>271</sup> Wolf, 1999 S. 70

<sup>272</sup> Ebd.

<sup>273</sup> Ebd.

<sup>274</sup> Ebd.

<sup>275</sup> Wolf, 1999 S. 20

<sup>276</sup> Ebd.

<sup>277</sup> Wolf, 1999 S. 21

<sup>278</sup> Ebd.

<sup>279</sup> Wolf, 1999 S. 19

<sup>280</sup> Ebd.



Ausgestaltung der neuen Parteisitze gesucht“.<sup>281</sup> Einzelne hohe Repräsentanten der Partei erhofften sich ein „Forum der Partei“, wie die Münchner Parteizentrale am Königsplatz.<sup>282</sup> In den Jahren 1936/37 wurden nur einzelne Bauten auf Gauebene verwirklicht. Diese sollten die politischen Machtinstanzen präsentieren und einen Rahmen für nationalsozialistische Massenveranstaltungen bilden.<sup>283</sup> Das war vergleichbar mit der Entwicklung auf Reichsebene zuvor beim „Ausbau des Königsplatzes zum Parteizentrum der NSDAP“.<sup>284</sup> Die Anlage in Weimar wurde zunächst als singuläre Platzanlage im Kontext innenstadtnah gelegener historischer Orte und Plätze konzipiert. In Weimar plante man mit der „Errichtung eines reinen Partei- und Verwaltungsbezirks“.<sup>285</sup> Darin enthalten waren das Gauhaus, Verwaltungsbauten und ein Kundgebungsplatz. Die Hitler vorgestellten Projekte sollten weiterbearbeitet werden, sodass ein Planungsprozess eröffnet wurde. Daraus ergab sich von 1934 bis 1936 ein Bauprogramm, das verbindlich für alle Gauhauptstädte werden sollte. „Ende 1936 [wurden] in Weimar zehn ausgewählte Architekten zur Teilnahme an einem beschränkten und nicht öffentlichen Wettbewerb eingeladen.“<sup>286</sup> Bei den Planungen wurde sich sehr am Königsplatz orientiert, denn „Kernpunkt der Planungen und der durchgeführten Wettbewerbe war die Herausbildung eines Programms, in dem die Vorgaben der Parteizentrale am Münchener Königsplatz (d.h. Versammlungsort, Totenkult, Parteisitz) in modifizierter Form auf Gauebene übertragen werden konnten.“<sup>287</sup> Es gab zwei Wettbewerbsdurchgänge, wovon die Ergebnisse und Vorschläge zur Gestaltung dann in der zweiten Wettbewerbsphase Mitte 1936 mit aufgegriffen wurden. Dadurch entstand mit dem Gauforum ein neuer Bautypus. Die Anlagen wurden Gau-Verwaltungs-, Parteiforen oder „Adolf-Hitler-Platz“ genannt.<sup>288</sup> Die festen Bestandteile einer solchen Anlage waren „eine Halle, ein Glockenturm, ein Kultbereich zur Ehrung der ‘Toten der Bewegung’, ein Gauhaus bzw. Reichstatthaltereie und weitere Bauten für parteistaatliche Institutionen wie die Deutsche Arbeitsfront (DAF).“<sup>289</sup> Diese wurden um den Aufmarschplatz angeordnet. Die Funktion und Gebäudeanzahl des Gauforums waren festgelegt.<sup>290</sup>

---

<sup>281</sup> Ebd.

<sup>282</sup> Ebd.

<sup>283</sup> Ebd.

<sup>284</sup> Wolf, 1999 S. 20

<sup>285</sup> Ebd.

<sup>286</sup> Wolf, 1999 S. 19 f.

<sup>287</sup> Ebd.

<sup>288</sup> Vgl. Wolf, 1999 S. 20

<sup>289</sup> Wolf, 1999 S. 20

<sup>290</sup> Vgl. Ebd.

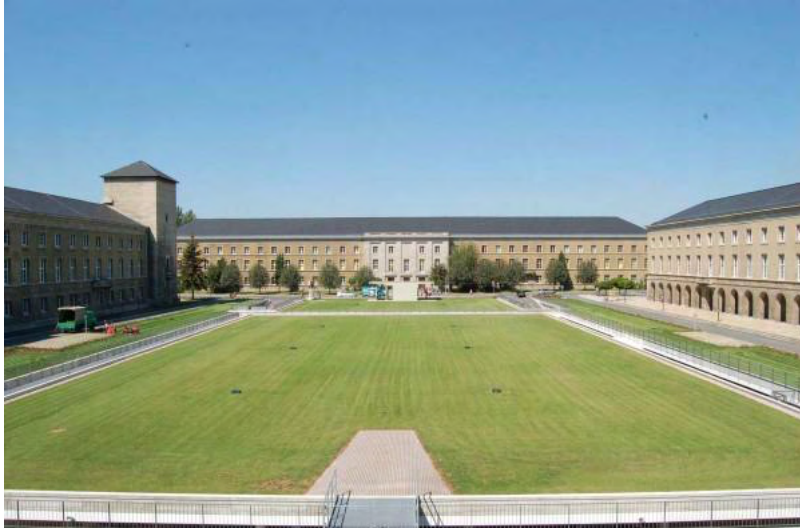


Abbildung 17 Jorge-Semprún-Platz nach dem baulichen Eingriff



Abbildung 18 Blick Richtung Einkaufszentrum Atrium

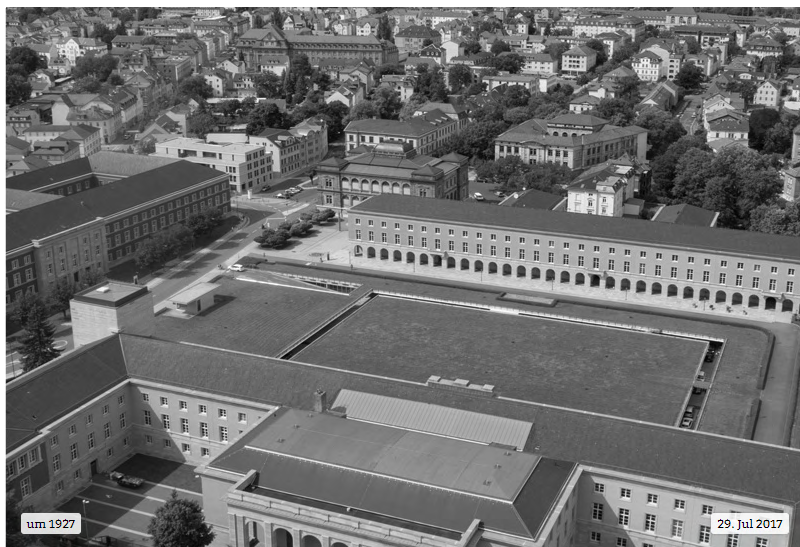


Abbildung 19 Luftbild der Neugestaltung von 2017

## Rezension und Umgang nach 1945

Nach Kriegsende hat die Sowjetische Militäradministration das Gelände besetzt und in *Karl-Marx-Platz* umbenannt.<sup>291</sup> Da das Gauforum im Zweiten Weltkrieg nicht mehr fertiggestellt wurde, hatten es die Thüringische Landesverwaltung, die *Sowjetische Militäradministration Thüringen* und mehrere Bildungseinrichtungen als Nachnutzer fertiggestellt bzw. umgebaut.<sup>292</sup> Städtebauliche Planungen hätten mehrmals erfolglos versucht, das seit 1945 ununterbrochen genutzte Bauensemble konzeptionell in die Umgestaltung der Stadt Weimar einzubeziehen.<sup>293</sup> Das unfertige Beton-Stahl-Skelett der ehemaligen Halle, stand bis 1969 ungenutzt als Mahnmal auf dem Gelände.<sup>294</sup> Nachdem der Versuch, die Halle des Volkes in den 50 Jahren zu sprengen fehlschlug, wurde die Fassade in den 60er Jahren mit „Betonrippen“ verkleidet.<sup>295</sup> Seit 1990 sind Teile des Gauforums Hauptsitz des Thüringer Landesverwaltungsamtes. Nach der Wiedervereinigung wurde der *Karl-Marx-Platz* in *Weimar-Platz* umbenannt.<sup>296</sup> Neun Jahre später wurde der Komplex während des Kulturstadtjahrs zum Teil als Ausstellungsort genutzt.<sup>297</sup> Die ehemalige Halle wurde seit 1989 für verschiedene Veranstaltungen genutzt. Ab 1973 wurde die Halle zum Mehrzweckgebäude umgebaut. Das Gebäude wurde dann von mehreren Betrieben als „Lager- und Produktionsstätte“ genutzt.<sup>298</sup> Nachdem es ab 1990 für Büros und Lagerräume genutzt worden war, überlegte man das Mehrzweckgebäude „als technisches Rathaus und Landesverwaltungsamt, Sechs-Felder-Sporthalle, Hallenbad unter Glas im Dachgeschoss sowie als Polizei- und Feuerwehrsitz zu nutzen.“<sup>299</sup> Im Jahr 2000 wurde das Gebäude dann an eine Firma verkauft, die drei Jahre später die Baugenehmigung

---

<sup>291</sup> Grand Tour der Moderne, Orte, „Gauforum Weimar“, Online unter: <https://www.grandtourdermoderne.de/orte/ortedetails/158/> (Stand: 19.09.2021)

<sup>292</sup> Weimar Kulturstadt Europas, Veranstaltungen, „Das Gauforum in Weimar - Ein Erbe des Dritten Reiches“, Online unter: <https://www.weimar.de/kultur/veranstaltungen/veranstaltungskalender/veranstaltung/das-gauforum-in-weimar-ein-erbe-des-dritten-reiches-157629/> (Stand: 19.09.2021)

<sup>293</sup> Ebd.

<sup>294</sup> Weimar Atrium, Gestern und Heute, „Vom Diktaturvorhaben zum modernen Erlebniscenter“, <https://weimar-atrium.de/gestern-heute/> (Stand: 19.09.2021)

<sup>295</sup> Baunetz, „Halle des Volkes. Einkaufszentrum in Weimar eröffnet – mit Kommentar“, Online unter: [https://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen\\_Einkaufszentrum\\_in\\_Weimar\\_eroeffnet\\_mit\\_Kommentar\\_22070.html](https://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen_Einkaufszentrum_in_Weimar_eroeffnet_mit_Kommentar_22070.html) (Stand: 19.09.2021)

<sup>296</sup> Zeitsprung Animaux, „Vom Karl-August-Platz zum Jorge-Semprún-Platz“, Online unter: <https://zeitsprung.animaux.de/212/> (Stand: 19.09.2021)

<sup>297</sup> Grand Tour der Moderne, Orte, „Gauforum Weimar“, Online unter: <https://www.grandtourdermoderne.de/orte/ortedetails/158/> (Stand: 19.09.2021)

<sup>298</sup> Weimar Atrium, Gestern und Heute, „Vom Diktaturvorhaben zum modernen Erlebniscenter“, <https://weimar-atrium.de/gestern-heute/> (Stand: 19.09.2021)

<sup>299</sup> Ebd.

für den Umbau des Gebäudes zum *Shopping- und Erlebniscenter Weimar Atrium* erhielt. Im Jahr 2005 wurde dieses dann eröffnet.<sup>300</sup>

Im Konzept für den Umbau zum *Weimar Atrium* solle das Gebäude, aufgrund des Denkmalschutzes, in seiner optischen Eigenart erhalten werden. So sei die Fassade zum einen mit Spiegelglasscheiben und zum anderen mit transparentem Gewebe verkleidet, sodass die Lamellen der Fassade weiterhin sichtbar seien. Der Sockel und der obere Hallenteil würden sich großformatige monochrome Drucke vereinen. Im Süden finde man Manets *Frühstück im Freien* und im Osten Da Vincis *Dame mit Hermelin*. Beide Motive würden die Gesellschaft und deren Wandel im Laufe der widerspiegeln und der Halle ein einheitliches Bild verleihen.<sup>301</sup>

Im Baunetz-Artikel *Halle des Volkes - Einkaufszentrum in Weimar eröffnet* äußert sich Arne Winkelmann 2005 in einem Kommentar zum Umbau der ehemaligen Halle und den Umgang mit den Bauten des Gauforums. Laut Winkelmann habe die Stadt Weimar zu keiner Zeit ein kritisches Verhältnis zu ihrem Erbe der NS-Diktatur entwickelt und eine Position zu ihrer künftigen Nutzung bezogen. Der Bau sei als Bürohaus arglos weitergenutzt worden, ohne dass irgendwo auch nur ein Anzeichen einer ehrlichen Aufarbeitung der Vergangenheit zu finden wäre. Genauso harmlos sei mit der Parteischule der NSDAP verfahren worden, in der heute das Ordnungsamt untergebracht sei. Winkelmann ist der Ansicht, dass man sich in Weimar nicht um die historische Hypothek dieser Gebäude geschert habe.<sup>302</sup>

*Für den Umbau des Gauforums hätte man die Frage klären müssen, was man mit diesem heiklen Relikt in Zukunft machen möchte. Für eine Umnutzung und eine Veränderung der Halle des Volkes hätte man einen Architekturwettbewerb ausloben müssen.*<sup>303</sup>

Diese Chance habe Weimar laut Winkelmann vertan, indem man einem Einkaufszentrum die Möglichkeit gegeben habe, der Arglosigkeit Kontinuität zu verleihen. Außerdem unterbiete die architektonische Gestaltung selbst noch die „DDR-Rippen“.<sup>304</sup>

Immerhin versucht man, das von Winkelmann beschriebene Versäumnis der Stadt, zu begleichen, indem 2019 eine neue Ausstellung über die Geschichte des Gauforums entwickelt wurde. Des Weiteren sollte ein Jahr später eine „Dauerausstellung der Gedenkstätte Buchenwald zur NS-

---

<sup>300</sup> Weimar Atrium, Gestern und Heute, „Vom Diktaturvorhaben zum modernen Erlebniscenter“, <https://weimar-atrrium.de/gestern-heute/> (Stand: 19.09.2021)

<sup>301</sup> Ebd.

<sup>302</sup> Baunetz, „Halle des Volkes. Einkaufszentrum in Weimar eröffnet – mit Kommentar“, Online unter: [https://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen\\_Einkaufszentrum\\_in\\_Weimar\\_eroeffnet\\_mit\\_Kommentar\\_22070.html](https://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen_Einkaufszentrum_in_Weimar_eroeffnet_mit_Kommentar_22070.html) (Stand: 19.09.2021)

<sup>303</sup> Ebd.

<sup>304</sup> Ebd.

Zwangsarbeit“ eröffnen.<sup>305</sup> Im Jahr 2018 wurde der Platz ein weiteres Mal von *Weimar-Platz* in *Jorge-Semprún-Platz* umbenannt. Jorge Semprún war ein spanischer Schriftsteller und ehemaliger KZ-Buchenwald-Häftling, der 2011 verstorben ist.<sup>306</sup>

In einem Bericht der Stadt Weimar vom August 2020, wird die Wege- und Verkehrsführung am Gauforum bemängelt. Der ehemalige Aufmarschplatz des Gauforums wurde, im Zuge des Umbaus der Halle zum Einkaufscenter, unterirdisch zur Tiefgarage umgebaut. Diese Parkmöglichkeiten sind dem Einkaufscenter zugehörig. Der Platz wurde mit Einschnitten versehen, die eine räumliche Verbindung zur Tiefgarage generieren. Dadurch ist der ehemalige Aufmarschplatz, der mittlerweile begrünt ist, nicht mehr begehbar und vom städtischen Raum abgegrenzt. Bei diesem sanierten Platz bestehe Qualifizierungs- und Anpassungsbedarf aufgrund von veränderten Mobilitäts- und Nutzungsansprüchen.<sup>307</sup> Es bestehe Handlungsbedarf in Hinblick auf die weitere Qualifizierung von stadtraumprägenden öffentlichen und privaten Flächen (Platz am Atrium für Reisebusse, Platz vor dem Neuen Museum, Jorge-Semprún-Platz) und unzureichenden bzw. gestörten Wegeverbindungen, insbesondere für den Fuß- und Radverkehr.<sup>308</sup> Hinsichtlich des Aufmarschplatzumbaus sah das Landesamt für Denkmalpflege „die geschlossene der Platzfläche [aus denkmalpflegerischer Sicht] für sinnvoller“.<sup>309</sup> Der umlaufende *Graben* war eigentlich ein Kompromiss und nur zulässig, „wenn seine Herstellung deutlich wirtschaftliche wäre.“<sup>310</sup> Die Argumentation, die Kosten für die Brandschutzmaßnahmen zu reduzieren war effektiv. Durch die *Schlitze* konnte auf eine Entrauchungsanlage verzichtet werden.<sup>311</sup> Die Pläne für die Flächennutzung des Platzes sahen ausgehend vom Landesamt für Denkmalpflege eine Überschreibung wie von Beyer und Schubert vor:

*Der ehemalige Aufmarschplatz des Gauforums wird für eine Tiefgarage ausgehöhlt. Die neue konstruierte Platzebene ist eine schwebende Decke, eingehängt zwischen filigrane Brücken und Treppen mit einem umlaufenden 3 m breiten ‚Graben‘. Die Schritte über die mit Kreuzprofilen gefüllten Stahlkassetten machen den Hohlboden spürbar. Aufgedruckte Linien, Zahlen und Texte (ein Handballfeld, Textbotschaften, ein Kinderspiel...) versprechen*

---

<sup>305</sup> Grand Tour der Moderne, Orte, „Gauforum Weimar“, Online unter:

<https://www.grandtourdermoderne.de/orte/ortedetails/158/> (Stand: 19.09.2021)

<sup>306</sup> <sup>306</sup> Zeitsprung Animateur, „Vom Karl-August-Platz zum Jorge-Semprún-Platz“, Online unter:

<https://zeitsprung.animateur.de/212/> (Stand: 19.09.2021)

<sup>307</sup> Stadt Weimar, „Sanierungsgebiet Innenstadt. 4. Fortschreibung der Städtebaulichen Rahmenplanung“, Online unter:

[https://stadt.weimar.de/fileadmin/Civserv2/%C3%84mter/stadtentwicklung/fortschreibung\\_rahmenplan\\_sg\\_innenstadt\\_2020\\_komplett.pdf](https://stadt.weimar.de/fileadmin/Civserv2/%C3%84mter/stadtentwicklung/fortschreibung_rahmenplan_sg_innenstadt_2020_komplett.pdf) (Stand: 19.09.2021)

<sup>308</sup> Ebd.

<sup>309</sup> Freie und Hansestadt Hamburg, Kulturbehörde, Denkmalschutzamt, „Konversionen Denkmal – Werte – Wandel“, Online unter: <https://www.hamburg.de/contentblob/4360670/473e1c60fc27311171e544cce3909097/data/denkmalpflege-arbeitsheft-28.pdf> (Stand: 19.09.2021)

<sup>310</sup> Ebd.

<sup>311</sup> Ebd.

*Aktivitäten und verhindern sie gleichzeitig in ihrer Überlagerung. Die neue, empfindliche ‚Haut‘ des Platzes verweist in eine Leere. Eine räumliche Leere, die eine gedankliche Auseinandersetzung mit dem Geschichtsdenkmal provoziert.<sup>312</sup>*

Diese Art von Eingriff wurde nicht durchgeführt. Stattdessen wurde der Platz auf Wunsch der Behördenleitung des Landesverwaltungsamtes begrünt.<sup>313</sup>

---

<sup>312</sup> Freie und Hansestadt Hamburg, Kulturbehörde, Denkmalschutzamt, „Konversionen Denkmal – Werte – Wandel“, Online unter: <https://www.hamburg.de/contentblob/4360670/473e1c60fc27311171e544cce3909097/data/denkmalpflege-arbeitsheft-28.pdf> (Stand: 19.09.2021)

<sup>313</sup> Ebd.

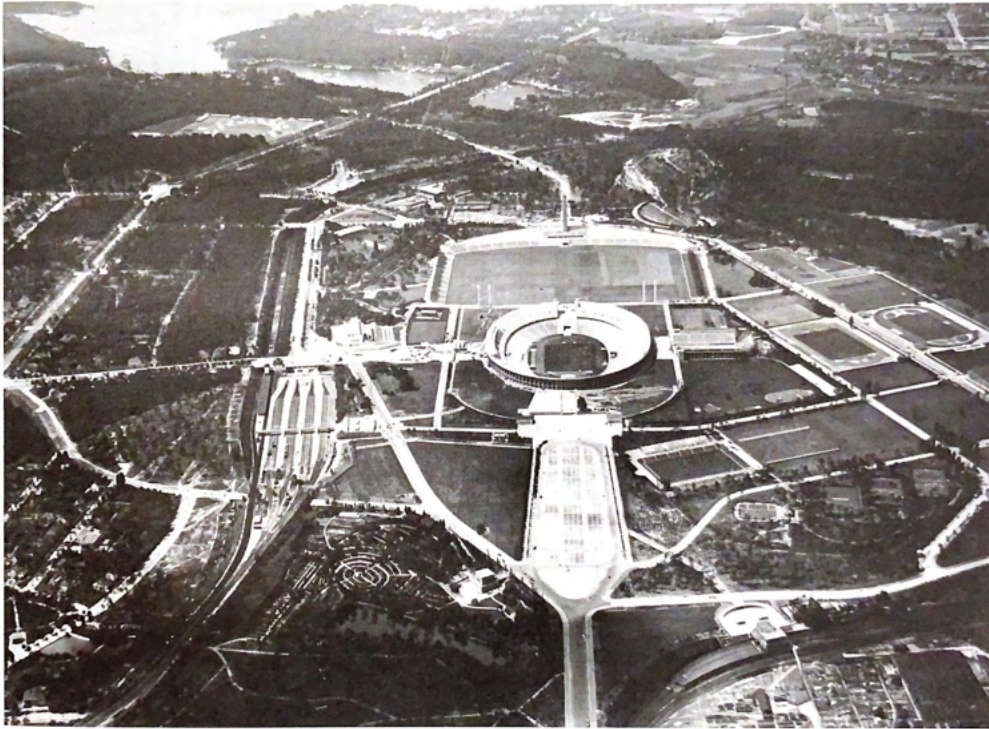


Abbildung 20 Luftaufnahme des ‚Reichsportfeldes‘ 1936

## Olympia-Stadion - Berlin

Christian Szterbin

Das Olympiastadion und sein umliegendes Gelände ist eines der größten, von den Nationalsozialisten errichteten Bauten. Bei der Betrachtung des Projektes wird nicht auf jedes Gebäude des ehemaligen Reichssportfeldes genau eingegangen, sondern der Fokus auf das Olympiastadion gerichtet.

### Geschichte vor 1933

Im Jahr 1907 gab es bereits erste Planungen für den Bau eines Stadions in Berlin. Dafür hatte man eine Einbindung des Stadions in die ehemalige Pferderennbahn Grunewald vorgesehen. Das gesamte Gelände war als Erholungs- und Freizeitgebiet für die Bevölkerung ausgewiesen. Die Olympischen Zwischenspiele 1906 in Athen gaben dann den Anstoß, unter Kaiser Wilhelm II. das Deutsche Stadion zu errichten, um Nationalfeste wie ein „deutschnationales Olympia“ durchführen zu können.<sup>314</sup> Des Weiteren sollte das Stadion auch als „Anreiz für die breiten Bevölkerungsschichten

---

<sup>314</sup> Vgl. Schmidt, Thomas. Werner March. Architekt des Olympia-Stadions 1894-1976. Birkhäuser Verlag, Berlin 1992. S. 20

dienen“.<sup>315</sup> Das Nutzungskonzept sah neben dem Deutschen Stadion mehrere Einzelwettkampfeinrichtungen wie zum Beispiel ein Schwimmbekampfbekken, eine Radrennbahn, eine Laufbahn und Turnplätze vor. Im Jahr 1911 wurden in einer bedeutenden Städtebau-Ausstellung, an der Otto March teilnahm, die Wettbewerbsgedanken der Öffentlichkeit vorgestellt.<sup>316</sup> Das alte Deutsche Stadion von Otto March war eine der ersten Sportanlagen und „sollte u.a. der geplanten Olympiade in Berlin (1912 oder 1916) dienen“.<sup>317</sup> Jedoch konnten die olympischen Spiele in den beiden Jahren nicht stattfinden, da das Deutsche Stadion wegen Finanzierungsgründen erst im Jahr 1913 fertiggestellt werden konnte und 1916 die Spiele aufgrund der Kriegereignisse ausfallen mussten.<sup>318</sup> Mit der Gründung der Hochschule für Leibesübungen im Jahr 1920, bekam die Hochschule ihre ersten Räume im alten Deutschen Stadion. Das Stadion wurde noch im selben Jahr erweitert. Die Erweiterung hatte Architekt Johannes Seiffert, der Leiter der Beratungsstelle für Übungsstättenbau des Reichsausschusses für Leibesübungen und ehemaliger Mitarbeiter Otto Marchs war, veranlasst.<sup>319</sup> Im Jahr 1928 kam es zur Fertigstellung mehrerer Bauten auf dem Gelände des Sportforums, darunter auch der nördliche Tunnelgang zum Innenraum des ehemaligen Deutschen Stadions.<sup>320</sup> Im Jahr 1925 gab es Überlegungen seitens des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen (DRA), das alte Deutsche Stadion „zu modernisieren und baulich zu erweitern“.<sup>321</sup> Dafür gab es mehrere Gründe, denn das alte Deutsche Stadion „genügte den hygienischen Anforderungen nicht mehr“, die Zufahrtswege mussten vergrößert werden, es gab aufgrund der steigenden Zuschauerzahlen zu wenig Platz auf der Radrennbahn, Umkleideräume fehlten und es war eine Erweiterung der Zuschauerkapazität von 30.000 Plätze auf 80.000 Plätze vorgesehen.<sup>322</sup> Im Jahr 1930 wurden dann „Marchs Entwurfsvorschläge (...) auf dem Olympischen Kongress in Berlin [vorgestellt].“<sup>323</sup> Ein Jahr später bekam Berlin den Zuschlag für die Austragung der Olympischen Spiele. March wurde beauftragt, das Stadion für die Ausrichtung der Spiele neu zu konzipieren. Daran hat er bis Mai 1933 gearbeitet und „im Juni 1933 wurden die Pläne für die Ausführung genehmigt“.<sup>324</sup>

---

<sup>315</sup> Ebd.

<sup>316</sup> Ebd.

<sup>317</sup> Ebd.

<sup>318</sup> Ebd.

<sup>319</sup> Ebd.

<sup>320</sup> Schmidt, 1992 S. 24

<sup>321</sup> Ebd.

<sup>322</sup> Vgl. Schmidt, Thomas. Werner March. Architekt des Olympia-Stadions 1894-1976. Birkhäuser Verlag, Berlin 1992. S. 24, 28.

<sup>323</sup> Schmidt, 1992 S. 28

<sup>324</sup> Ebd. S. 28 Z. 12



## Entstehungsgeschichte

### des ‚Reichssportfeldes‘ und des Olympiastadions 1933-1936

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten im Jahr 1933, wurde der Reichsausschuss für Leibesübungen aufgelöst und ein Bauherrnwchsel durchgeführt. Der neue Bauherr, das Reichsministerium des Innern, hatte ganz neue Ansprüche an die Bauaufgabe. Denn „das Reichsministerium des Innern wollte auf Anforderung Hitlers die Spiele als Mittel der Auslandspropaganda benutzen und mit der Errichtung der Olympischen Bauanlagen eine ‚große Baukulturelle Leistung‘ demonstrieren.“<sup>325</sup> Das Ziel war es also, das größte Stadion der Welt zu erschaffen und auch das Aufmarschgelände und das Freilichttheater sollten die größten werden. Diese sollten dann „für politische Massenveranstaltungen und -aufmärsche genutzt werden.“<sup>326</sup> Auf dem Aufmarschgelände oder im Stadion sollten, nach Hitlers Vorstellungen, bis zu einer halben Million Menschen Platz finden. Am 5. Oktober 1933 besichtigte Hitler das Gelände der ehemaligen Pferderennbahn und die Neuplanung begann.<sup>327</sup> Einen Tag später wurden die Pläne für den Umbau des alten Deutschen Stadions in der ‚*Vossischen Zeitung*‘ von Hitler für ungenügend erklärt.<sup>328</sup> „Der Deutsche Sport braucht etwas gigantisches ...“, hieß es, was March dazu veranlasste zwei weitere städtebaulichen Entwürfe zu präsentieren.<sup>329</sup> Diese entsprachen jedoch nicht den Vorstellungen Hitlers, da es in den beiden Entwurfsvorschlägen keinen „gigantischen Festplatz“ mit 500.000 Plätzen gab, sondern es nur vorgesehen war, die Tribünen des alten Deutschen Stadions auf 100.000 Plätze zu erweitern.<sup>330</sup> Das führte zur Verärgerung Hitlers, da March sich seiner Ansicht nach, bezüglich „Kapazität und Dimension des Baukörpers“ zu sehr an ausländischen Stadien orientierte und sich zu sehr „auf Untersuchungen über die Sehweiten des menschlichen Auges (...) in einer Arena berief.“<sup>331</sup> Um den Forderungen Hitlers gerecht zu werden, entstand dann der Gedanke eines Aufmarschgeländes. Gleichzeitig entstanden dadurch neue Bedingungen und Hürden für March, denn Hitler hatte zu diesem Platz, der 500.000 Leute fassen sollte, keine Angaben über die architektonische Form gemacht.<sup>332</sup> Obwohl March die geforderten Zuschauerplätze von Hitler und Goebbels in seinen Entwürfen für 150.000 Personen nicht erreichte, wurde ihm der Auftrag seitens Hitler wohl aufgrund des Zeitmangels für neue Umplanungen, nicht entzogen. Außerdem war March

---

<sup>325</sup> Schmidt, 1992 S. 30 Z. 6 ff.

<sup>326</sup> Schmidt, 1992 S. 30 Z. 14 f.

<sup>327</sup> Vgl. Schmidt, 1992 S. 30 Z. 17 ff.

<sup>328</sup> Vgl. Schmidt, 1992 S. 30 Z. 23. f.

<sup>329</sup> Schmidt, 1992 S. 30 Z. 25

<sup>330</sup> Vgl. Schmidt, 1992 S. 30 Z. 27 ff.

<sup>331</sup> Schmidt, 1992 S. 30 Z. 29 ff.

<sup>332</sup> Schmidt, 1992 S. 32 Z. 7 ff.

am 1. Mai 1933 in die NSDAP eingetreten und hatte engen Kontakt zu Carl Diem.<sup>333</sup> Für das Stadion, einschließlich dem Aufmarschgelände, der Radrennbahn, dem Schwimmstadion, den Eingangsbauten, der Freilichtbühne, den gärtnerischen Anlagen, Wegebauten und dem Reitturniergelände, standen insgesamt 8.500.000 Reichsmark zur Verfügung, wovon für das eigentliche Stadion 4.300.000 Reichsmark überschlagen wurden.<sup>334</sup> Im Oktober 1933 entstanden erste städtebauliche Pläne für das Olympia-Gelände. Ein Vorschlag Marchs wurde am 21. Oktober veröffentlicht. Diesen akzeptierte Hitler im Wesentlichen. Das Projekt zeigte die Anordnung, die noch heute als Gesamtanlage besteht.<sup>335</sup> Werner March hatte ein ganz anderes Stadion entworfen anstatt das Deutsche Stadion zu erweitern. Es war in seiner Längsachse wesentlich kürzer als das Stadion seines Vaters Otto March.<sup>336</sup> Diese Überschreibung der Anlage ist im Lageplan der Neukonzeption des Olympia-Geländes zu erkennen.

„Durch die endgültige Entscheidung Hitlers für eine umfassende Neugestaltung des späteren Olympia-Geländes, kam der bereits genehmigte Entwurf für die Erweiterungsbauten nicht zu Ausführung.“<sup>337</sup> Jedoch war es zu groß, denn die Kampfbahn war zu lang und zu weit von den Zuschauern entfernt, wodurch die Verbindung zwischen den Kämpfern und den Zuschauern verloren- und die Leistung der Kämpfer zurückging.<sup>338</sup> Die Grundlage für das neue Stadion war das Einheitsmaß der amerikanischen Großstadion, bei denen die Länge der Laufbahn 400m beträgt. Der Innenraum sollte verkleinert und das Zuschauerfassungsvermögen vergrößert werden, sodass sich die Zuschauer so nah wie möglich an den Kämpfern befinden würden.<sup>339</sup> Den Plan Werner Marchs, das alte Deutsche Stadion umzubauen und zu erweitern, hatte Hitler bald verworfen. Er sagte, dass die Grunewald-Rennbahn verschwinden müsse.<sup>340</sup> Das Stadion sei damit wohl auch erledigt und bedürfe einer völligen Neubearbeitung. Hitler kam zu dem Entschluss: „Eine Verbindung von Stadion und Rennbahn wird immer nur halbe Lösung bringen; wir bauen entweder etwas Ganzes oder gar nichts!“<sup>341</sup> Aufgrund dessen habe es laut March keinen Zweck gehabt, zu versuchen, sich mit den Grundmauern des alten Stadions auseinanderzusetzen.<sup>342</sup> „Nachdem das Stadion in seiner alten Fassung nicht mehr zu gebrauchen war, hätte jeder Versuch, sich an seine frühere Form mit den völlig veränderten neuen Formen irgendwie anzulehnen, doch wieder zu halben Maßnahmen geführt.“<sup>343</sup>

---

<sup>333</sup> Schmidt, 1992 S. 32 Z. 21 ff.

<sup>334</sup> Schmidt, 1992 S. 33, 34

<sup>335</sup> Schmidt, 1992 S. 36

<sup>336</sup> Schmidt, 1992 S. 36

<sup>337</sup> S. 46 Z. 4

<sup>338</sup> Teut, Anna. Architektur im dritten Reich. Ullstein GmbH, Frankfurt am Main/ Berlin 1967 S. 200 f.

<sup>339</sup> Teut, 1967 S. 201

<sup>340</sup> Ebd.

<sup>341</sup> Ebd.

<sup>342</sup> Teut, 1967 S. 202

<sup>343</sup> Ebd.

Deshalb hat er sich entschieden, das alte Stadion nicht zu berücksichtigen, so als würde es dort nicht existieren und hat das neue Stadion so in der Umgebung platziert, wie man es platzieren würde, wenn man das Gelände unbebaut vorgefunden hätte.<sup>344</sup> In einem Bericht Marchs über die Bauten des Reichsportfeldes heißt es: „Daraus ergab sich die Verschiebung des Stadions, des bedeutsamsten oberirdischen Baues in die Achse der beiden Hauptzuwege, nämlich der Hauptzufahrt, die vom Süden, von der Heerstraße, herangeführt, und in die zweite große Zufahrt, die vom Osten von der Schwarzburgallee mit der Brücke über die Fernbahn in einer riesigen Auffahrt zum Stadion führt. Im Achsenkreuz dieser beiden Zufahrtstraßen liegt jetzt das neue Stadion.“<sup>345</sup>

Die Entstehung der Fassadengestalt des Olympiastadions begann 1935 mit der Entziehung der baulichen Gestaltung Marchs. Albert Speer löste ihn ab und übernahm die weitere Gestaltung.<sup>346</sup>

*[Er] brachte formale Elemente des Colusseums in Rom ein, wobei er die Proportionierung und die Verwendung dieser Elemente nicht im antiken Sinne aufgriff. Formen Dimensionen und die Proportionierung sollten durch ihre Größe die Menschen beeindrucken, eine starre Steinmasse sollte deren Ein- und Unterordnung bewirken.*<sup>347</sup>

Marchs sichtbare Stahlbetonflächen und Konstruktionsteile wurden von Speer mit Werksteinverkleidungen versehen. Ebenso wurden die „vorgesehenen Stahlbetonstützen durch Stützen aus Muschelkalksteinquadern ersetzt, die die ‚deutsche völkische Kraft‘ und den Ewigkeitswert des nationalsozialistischen Systems dokumentieren sollten.“<sup>348</sup>

„1938 [wurden] auf dem Gelände und in unterirdischen Teilen des Olympiastadions Bunkeranlagen eingerichtet.“ „In den Bunkern des Olympiastadions wird ein Produktionsstandort für Zünder von Flugzeugabwehrwaffen eingerichtet, der während des Krieges von der Firma Blaupunkt betrieben [wurde].“<sup>349</sup>

---

<sup>344</sup> Teut, 1967 S. 202

<sup>345</sup> Teut, 1967 S. 202 Z. 37-42

<sup>346</sup> Schmidt, 1992 S. 48

<sup>347</sup> Ebd.

<sup>348</sup> Ebd.

<sup>349</sup> Marg, Volkwin. Stadien und Arenen. Stadia and Arenas. Von Gerkan, Marg und Partner. Hatje Cantz, Ostfildern-Ruit 2006. S. 55

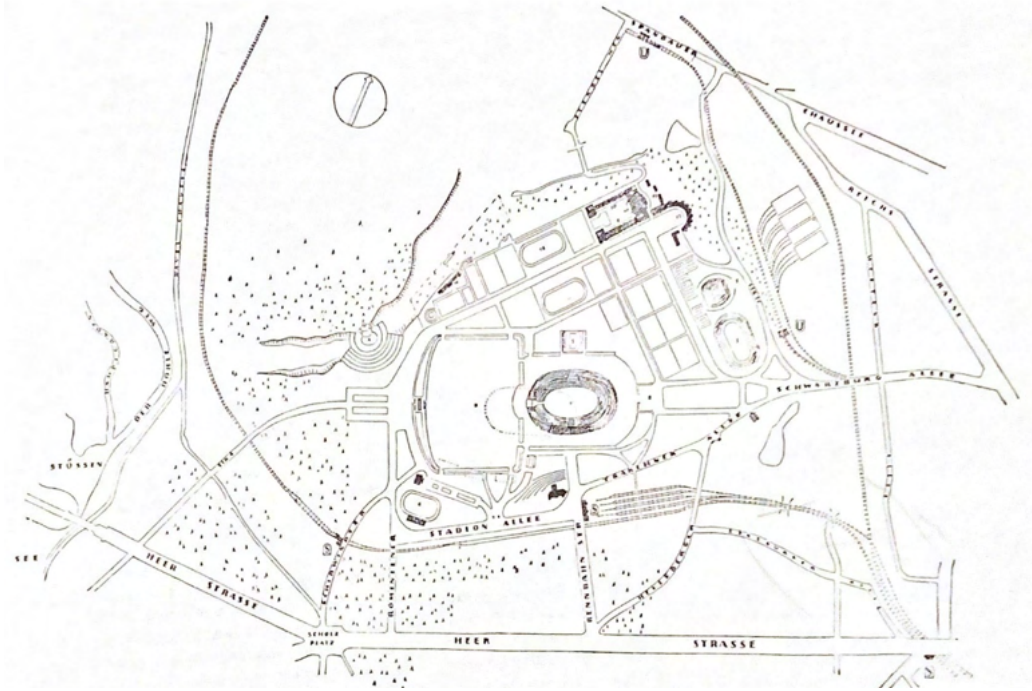


Abbildung 21 Überschreibung des Alten Deutschen Stadions (gestrichelt) durch das neue ‚Reichssportfeld‘ - 1933



Abbildung 22 Olympiastadion während der Sanierungsarbeiten

## Rezension und Umgang nach 1945

Im Jahr 1947 wurde der Glockenturm von britischen Pionieren gesprengt, nachdem dieser aufgrund eines im Reicharchiv ausgebrochenen Brandes baufällig geworden war. Das Feuer beschädigte auch die Langemarkhalle. Die Glocke des Turms wurde auf dem Platz vor der Langemarkhalle vergraben.<sup>350</sup>

Das Reichsportfeld, „die Stätte nationaler Feste“, wurde in den 50 Jahren zum Olympiastadion umbenannt.<sup>351</sup> Auch die Umbenennung der Reichssportfeldstraße in Flatowallee wurde 1950 beschlossen. Die Straße sollte nach den Berliner Cousins Alfred und Gustav Felix Flatow benannt werden. Sie waren Turner jüdischen Glaubens, die im Jahr 1896 in Athen zu den olympischen Siegern gezählt hatten. Beide starben im KZ-Theresienstadt, Alfred 1942 und Gustav Felix 1945 durch Unterernährung. Die tatsächliche Umsetzung des Beschlusses im November 1994, wurde allerdings zum Problem. Fast 300 Anwohner, die CDU und Republikaner traten dem Beschluss auf Bezirksebene entgegen. In einer Stadt, „wo der Regierende Bürgermeister demonstrativ der Grundsteinlegung der Holocaust-Gedenkstätte fernblieb.“<sup>352</sup> Am 30. Januar 1997 hat das Oberverwaltungsgericht Berlin die Umbenennung der 500m langen Straße sanktioniert und „setzte sich damit über den gegenteiligen Beschluss des Verwaltungsgerichts hinweg.“<sup>353</sup> Im großen Buch der deutschen Fußballstadien von Werner Skrentny (Hrsg.) heißt es: „Der Fall Flatowallee ist symptomatisch für das historisch belastete Gelände. Auf Schritt und Tritt begegnet man Zeugnissen der Nazizeit (...).“<sup>354</sup> Hinsichtlich der Geschichte des Stadions und des Umfeldes sei der Bruch mit der NS-Zeit dabei nach 1945 keinesfalls so markant gewesen, wie man es annehmen müsste. Dank mancher Manöver sei es gelungen, Hinterlassenschaften der Nazi-Zeit in die neue Republik hinüberzuretten.<sup>355</sup>

Für das Olympiastadion besteht seit 1966 Denkmalschutz, was einen potenziellen *symbolischen Bruch* mit dem NS-Bau und dem Gelände wahrscheinlich sehr erschwert hätte. Die Begründung des Landesdenkmalamtes für den Denkmalschutz von 1966 lautete, dass Berlin mit dem Olympiastadion und dem Gesamtensemble des ehemaligen Reichssportfeldes „die wohl bedeutendste monumentale Sportanlage des frühen 20. Jahrhunderts in Europa“ besitze. Sie sei „ein unersetzliches

---

<sup>350</sup> Marg, 2006 S. 56

<sup>351</sup> Vgl. Skrentny, Werner (Hrsg.). Das große Buch der deutschen Fußballstadien. Die Werkstatt GmbH, Göttingen 2001 S. 31

<sup>352</sup> Skrentny, 2001 S. 31 Z. 59 ff.

<sup>353</sup> Skrentny, 2001 S. 31 Z. 62 ff.

<sup>354</sup> Skrentny, 2001 S. 31

<sup>355</sup> Skrentny, 2001 S. 31

Zeugnis der Olympischen Idee und der modernen Massensportbewegung.<sup>356</sup> Die Aussage erscheint erstaunlich, da die Olympischen Spiele in diesem Fall, wie anfangs beschrieben, als Mittel der Auslandspropaganda und die Bauanlagen auch für politische Massenveranstaltungen und -aufmärsche genutzt werden sollten. „Schließlich war das ‚Reichssportfeld‘ der erste große Repräsentativbau der Nazizeit.“<sup>357</sup> Des Weiteren hieß es in der Begründung:

*„Die herausragende künstlerische Qualität der für die dreißiger Jahre zeittypischen neoklassizistischen Gestaltung hat - trotz des Missbrauchs für die ideologische Selbstdarstellung des Nationalsozialismus während der Olympiade 1933 - über ein halbes Jahrhundert ihre multifunktionale Nutzbarkeit und zeitlose Attraktivität für sportliche und kulturelle Großveranstaltungen Berlins unter Beweis gestellt. Sie ist zu einem der prägnantesten Wahrzeichen der Hauptstadt geworden.“*<sup>358</sup>

Auch diese Begründung erscheint merkwürdig positiv, wenn man bedenkt wie die Gestaltung des Monumentalbaus, bereits in der Entstehungsgeschichte beschrieben (S.53), entstanden ist. In ihrem Exposé zum Olympiastadion hat das Landesdenkmalamt jedoch auch „einen angemessenen Umgang mit der Problematik von nationalsozialistischer Architektur vorausgesetzt“.<sup>359</sup> Ein solcher Umgang könne in der Umwidmung der „Langemarck-Halle“ „in eine Gedenkstätte für Sportler (...), die Opfer des 2. Weltkrieges und nationalsozialistischer Verfolgung wurden“ bestehen.<sup>360</sup>

Für die Fußballweltmeisterschaft 1974 wurde das Olympiastadion von Kurt Dübbers und Friedrich-Wilhelm Krahe teilweise umgebaut. Sie planten eine lichtdurchlässige Überdachung mit Acrylglas und Lichtbändern an den Dachrändern. Dies war gegen den Willen Marchs, der die durchsichtige Haut als Verschandlung des Stadions sah. Aufgrund des Denkmalschutzes wurden die vier Flutlichtmasten im Jahr 1967 außerhalb des Stadions positioniert. Im Jahr 1969 hat das Stadion eine Kunststoffbahn erhalten.<sup>361</sup>

Für die Fußballweltmeisterschaft 2006 wurde das Olympiastadion in den Jahren 2000-2004 denkmalgerecht saniert und modernisiert. Der Umbau wurde vom Architekturbüro gmp (von Gerkan, Marg und Partner) geplant und durchgeführt. Zu den Umbau- und Sanierungsmaßnahmen gehörten unter anderem die Natursteinsanierung der Fassaden- und Schützenverkleidungen, die Sanierung des Oberringes, der Neubau des Unterringes, die Absenkung des Spielfeldes um 2,65 m, der Neubau der Tribünenüberdachung inklusive eines modernen Beleuchtungs- und Beschallungskonzeptes, die Modernisierung aller technischen und sportfunktionalen Einrichtungen

---

<sup>356</sup> Skrentny, 2001 S. 32

<sup>357</sup> Skrentny, Werner S. 32 Z. 20 ff.

<sup>358</sup> Skrentny, 2001 S.32

<sup>359</sup> Ebd.

<sup>360</sup> Ebd.

<sup>361</sup> Ebd.

und der Medienbereiche, der Bau von VIP-Logen und -Loungen sowie der Neubau von Funktions- und Erschließungsbauwerken.<sup>362</sup> Bei der Natursteinsanierung wurde darauf geachtet, die Substanz zu erhalten und „beim Wiedereinbau ein originalgetreues Fugensbild und Aussehen zu erhalten.“<sup>363</sup> Hubert Nienhoff, einer der Partner des Büros, der zusammen mit Volkwin Marg den Umbau geplant hat, beschreibt in der Detailausgabe „Technik – Das Berliner Olympiastadion – Sanierung und Modernisierung“ die Idee des Entwurfes, der die Absicht hat „die vorhandenen architektonischen Qualitäten durch eine hochwertige Dachkonstruktion zu ergänzen“.<sup>364</sup> Aus Rücksicht vor dem Denkmalschutz und aus architektonischer Sicht solle das Dach „nicht über die Außenkante des Stadions hinausragen und von außen möglichst wenig in Erscheinung treten.“<sup>365</sup> Das Dach setze sich bewusst von der massiven Tektonik des Stadionbaus ab und werde nicht zum Ring geschlossen, sondern bliebe vor dem Marathontor offen. Die Dachkonstruktion beeinträchtige die architektonische Dominanz des Stadions nicht.<sup>366</sup> Die spezielle Lichtgestaltung setze außerdem das neue Stadionsdach vom bestehenden Bauwerk ab.<sup>367</sup> In der Publikation „Stadien und Arenen“ beschreibt das Büro ebenfalls den Umgang mit dieser Aufgabe. Das Bau-Landschaftsdenkmal werde respektiert und Geschichte sei nicht durch Liquidation oder Entstellung zu bewältigen. Darum bewahre die Inszenierung von Umbau und Neubau weitgehend die Authentizität möglichst ohne Störungen und stelle dem schweren historischen Vermächtnis leichte und transluzente Filigranstrukturen entgegen.<sup>368</sup> Im Artikel „Multifunktion und Denkmalschutz – Der Entwurf“ der Detailausgabe von 2005, schreibt Nienhoff, dass das neue Konzept „das Stadion als zentralen Teil dieses stadtlandschaftlichen Ensembles“ betrachte und es die Qualitäten des Altbaus unterstütze, indem es sich dem Bestand unterordne. Um das äußere Erscheinungsbild nicht zu stören und es weitgehend unbeeinflusst zu erhalten, wurden alle notwendigen Neubauten für Garagen, Sportler, Presse, Trainingsanlagen, Gastronomie und Logen unterirdisch außerhalb des Stadions oder in den Tribünenkörpern untergebracht.<sup>369</sup> Auf Initiative des Architekturbüros wurde die „Langemarck-Halle“ unter dem Glockenturm, mit Hilfe der Bundesregierung und des Berliner Senats, in ein Dokumentationszentrum mit öffentlicher Ausstellung umgewandelt.<sup>370</sup> Zuvor hatte der Senat im Jahr

---

<sup>362</sup> Nienhoff, Hubert. Detail Konzept. Olympiastadion Berlin. Multifunktion und Denkmalschutz – Der Entwurf. Detail 2005, S. 938

<sup>363</sup> Nienhoff, Hubert. Detail Technik. Das Berliner Olympiastadion – Sanierung und Modernisierung. Detail 2003, S. 1154

<sup>364</sup> Nienhoff, 2003, S. 1155 Z. 9 ff.

<sup>365</sup> Nienhoff, 2003, S. 1155 Z. 16 ff.

<sup>366</sup> Nienhoff, 2003, S. 1155

<sup>367</sup> Nienhoff, 2003, S. 1156

<sup>368</sup> Marg, Volkwin. Stadien und Arenen. Stadia and Arenas. Von Gerkan, Marg und Partner. Hatje Cantz, Ostfildern-Ruit 2006 S. 58 f.

<sup>369</sup> Nienhoff, 2005, S. 938

Marg, 2006 S. 59

<sup>370</sup> Vgl. Marg, 2006 S. 59

1961 beschlossen, die „Langemarck-Halle“ wiedererrichten zu lassen.<sup>371</sup> Diese war dann zusammen mit dem Glockenturm vom Stadionarchitekten Werner March wieder instandgesetzt worden.<sup>372</sup> Die Beauftragung Marchs war wohl „eine Art Ausgleich“, da er vehementen Einspruch gegen Le Corbusiers „Unité d’habitation“ einlegte, die 1957/58 südlich des ehemaligen Reichssportfeldes entstand.<sup>373</sup> March kritisierte die visuelle und räumliche Dominanz des 17-geschossigen Hochhauses gegenüber dem angrenzenden Gelände.<sup>374</sup> Nicht nur Werner March konnte sich über den Beschluss des Senates freuen. „Mit dieser Nachricht (...) haben Sie mir eine Freude gemacht.“, hieß es seitens Carl Diems, der früher OK-Generalsekretär war und den Vorschlag zum Bau der „Langemarck-Halle“ als „Gedenkstätte der Nation“ auf dem Reichsportfeld einbrachte.<sup>375</sup> Auch über die, auf dem Olympiastadion-Gelände stehenden, Monumentalplastiken gibt es wiederkehrende Diskussionen, wie mit ihnen umgegangen werden sollte. Die Frankfurter Allgemeine Zeitung erachtete die Kunstwerke in der Zeit vor 2001 als „historisch weit entrückt, fremd, übertrieben, lächerlich“.<sup>376</sup> Der einstige Kulturreferent Frankfurts, Hilmar Hoffmann, brachte im Berliner ‚Tagesspiegel‘ die Idee ein, die „Denkmäler zu verfremden, sie in Vitrinen und Cellophanhüllen zu stecken oder ‚der Größe nach antreten zu lassen‘.“<sup>377</sup> Der Sporthistoriker Hajo Bernett war anderer Meinung: „In einer demokratischen Gesellschaft ist jede Manipulation des geschichtlichen Nachlasses unerwünscht. Objekte der Kunst – auch wenn sie zweitklassig oder verführerisch sind – sollten grundsätzlich unangetastet bleiben.“<sup>378</sup> Eine Diskussion, wenn nicht gar Streit entfachte auch im Jahr 2020, als der ehemalige Berliner Stadtentwicklungsminister Peter Strieder (SPD) eine Entnazifizierung des Berliner Olympiageländes gefordert hat. In der ZEIT appellierte er am 14. Mai unter der Überschrift „Weg mit diesen Skulpturen“, dass wir nach Erstarken der Rechtsextremen anders auf das Erbe des Nationalsozialismus blicken würden. An Orten wie dem Berliner Olympiagelände lebe die NS-Propaganda fort. Das könne nicht so bleiben.<sup>379</sup> Daraufhin forderte Hans Kollhoff am 20. Mai unter der Überschrift „Lasst die Skulpturen stehen“, dass das Olympiagelände nicht von den Spuren der NS-Zeit gereinigt werden sollte. Die Nachgeborenen würden die geringste Anstrengung verweigern, sich mit dieser Zeit eingehender zu befassen und sich in sie hineinzusetzen. Man werde sie nicht los, wenn man ihre Monumente beseitige.<sup>380</sup> In einem weiteren ZEIT-Artikel vom 28. Mai ging Volkwin

---

<sup>371</sup> Marg, Volkwin. Nazi-Architektur: Geschichte lässt sich nicht beseitigen, in: Zeit Online 28.05.2020

<sup>372</sup> Marg, Volkwin. Stadien und Arenen. Stadia and Arenas. Von Gerkan, Marg und Partner. Hatje Cantz, Ostfildern-Ruit 2006 S. 57

<sup>373</sup> Ebd.

<sup>374</sup> Ebd.

<sup>375</sup> Vgl. Skrentny, Werner (Hrsg.). Das große Buch der deutschen Fußballstadien. Die Werkstatt GmbH, Göttingen 2001 S. 34

<sup>376</sup> Vgl. Skrentny, S. 31

<sup>377</sup> Ebd.

<sup>378</sup> Vgl. ebd.

<sup>379</sup> Marg, Volkwin. Nazi-Architektur: Geschichte lässt sich nicht beseitigen, in: Zeit Online 28.05.2020

<sup>380</sup> Ebd.



Marg unter der Überschrift „Aufklärung statt Skulpturenstreit“ auf die Debatte ein. Der Dissens verenge sich auf Skulpturen, als pars pro toto, und verliere dabei die Perspektive auf das Ganze des olympischen „Reichssportfeldes“.<sup>381</sup> Weil heute wieder aus altem Nazi-Sumpf üble Blasen aufsteigen würden, sei es dringend geboten, nicht irgendwelche Skulpturen zu beseitigen, sondern endlich eine offensivere und aktive politische Aufklärung in einem größeren und leistungsfähigeren Dokumentationszentrum in der Langemarckhalle neu einzurichten und für öffentliche Aufklärungsarbeit personell aufzurüsten. Das erfolgreiche neue Münchner NS-Dokumentationszentrum leiste genau die Arbeit, die im Berliner Baudenkmal vor Ort fehle. München setze Maßstäbe für Berlin und die Bundesrepublik.<sup>382</sup>



Abbildung 23 links: Olympiastadion Umbau von 1974



Abbildung 24 rechts: Olympiastadion nach dem Umbau 2004

## Seebad Prora - Rügen

Edina Bajramovic

### Geschichte vor 1933

Die Insel Rügen ist die größte Insel Deutschlands. Wesentliche Merkmale der Insel sind sie Sandstrände, die Wälder und die wenige Industrie. Die Natur ist weitestgehend unangetastet und weist einige Besonderheiten wie Kreidefelsen und die Feuersteinfelder auf. Die einzigartige Form der Insel ermöglicht mit den vielen Ein- und Ausbuchtungen eine Nähe zum Meer von jedem Punkt

---

<sup>381</sup> Marg, Volkwin. Nazi-Architektur: Geschichte lässt sich nicht beseitigen, in: Zeit Online 28.05.2020

<sup>382</sup>Ebd.

aus.<sup>383</sup> Die Prora Wiek befindet sich im Osten der Insel zwischen Binz und Saßnitz. Die Küste formte hier eine Bucht, welche bis in die erste Hälfte der 1930er Jahre noch als unangetastetes Naturschutzgebiet galt. Den Namen Prora trug damals eine Hügelkette und der, auf ihr wachsenden, Baumbestand. Der Verlauf der Hügelkette folgte abgerückt dem Verlauf der Küste. Die Bezeichnung Prora für einen Ortsteil entstand erst später. Im Jahr 1936 griff das NS-Regime am Prora Wiek mit einem der großmaßstäblichsten Bauprojekte für seine Propagandazwecke in die Natur ein. Hier, in dem nun so genannten Ortsteil Prora, entstand das ‚Kraft-durch-Freude-Seebad Rügen‘.<sup>384</sup> Im Folgenden wird es als ‚KdF-Seebad Rügen‘ abgekürzt.

Die Organisation ‚Kraft durch Freude‘ war Teil der ‚Deutschen Arbeiterfront‘. Bereits am zweiten Mai 1933 hatte die ‚Deutsche Arbeiterfront‘ die freien Gewerkschaften verdrängt.<sup>385</sup> Neben der Verdrängung, erfolgte die Inanspruchnahme sämtlichen Kapitals, wie auch von Grundstücken und Freizeiteinrichtungen. Die Arbeitnehmer hatten bei der Mitgliedschaft keine Wahl, dementsprechend waren die Einnahmen der ‚Deutsche Arbeiterfront‘ durch Mitgliedsbeiträge hoch. Dadurch wurde die ‚Deutsche Arbeiterfront‘, verkürzt auch ‚DAF‘, zur finanzstärksten Organisation des NS-Staates.<sup>386</sup> Nach dem Autor und späteren Mitgründer des NS-Dokumentationszentrums, Jürgen Rostock, war die ‚DAF‘ „keine Gewerkschaft“<sup>387</sup>, sondern „nationalsozialistischen Propaganda“<sup>388</sup>. Des Weiteren, so Rostock, „diente [sie] letztlich der Unterdrückung und Kriegsvorbereitung“<sup>389</sup>. Das KdF-Freizeitprogramm sollte somit eine weitere Einflussnahme und Kontrollinstanz des NS-Regimes darstellen, welche vor allem für die Selbstinszenierung des NS-Regimes von Bedeutung war.<sup>390</sup> Das Konzept für das ‚KdF-Seebad Rügen‘ war auf 20000 Menschen ausgelegt und stellte eine neue Dimension des Tourismus da, welche als erste Form des Massentourismus bezeichnet werden kann.<sup>391</sup>

---

<sup>383</sup> Vgl. Rostock, Jürgen. Paradiesruinen. Das KdF-Seebad der Zwanzigertausend auf Rügen, Berlin: Ch. Links Verlag, 1995, S. 7.

<sup>384</sup> Vgl. Rostock, 1995, S. 12.

<sup>385</sup> Vgl. Rostock, 1995, S.16.

<sup>386</sup> Vgl. Rostock, 1995, S.19.

<sup>387</sup> Ebd.

<sup>388</sup> Ebd.

<sup>389</sup> Ebd.

<sup>390</sup> Vgl. Rostock, 1995, S.20 f.

<sup>391</sup> Vgl. Rostock, 1995, S.39.



*Abbildung 25 Rohbau ca. 1939*

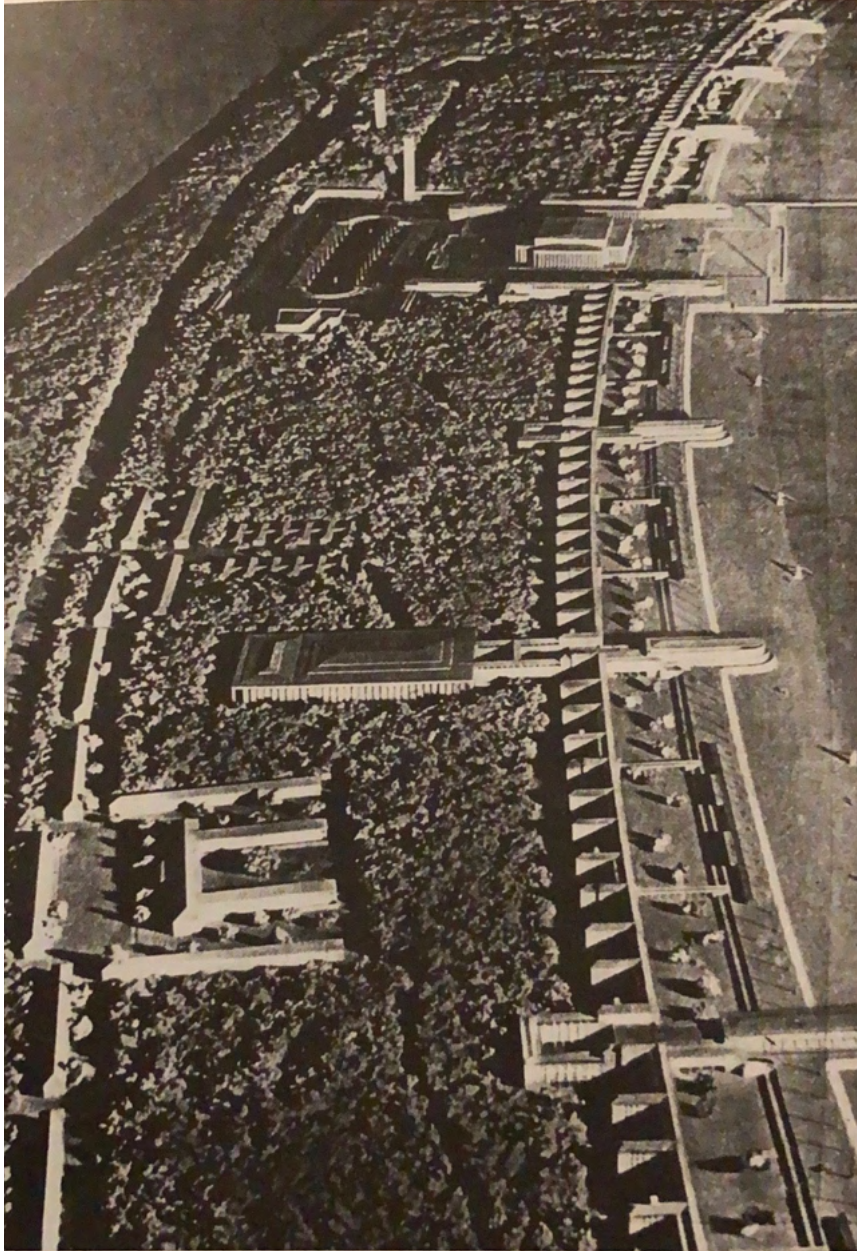


Abbildung 26 Entwurf ‚KdF-Bad Rügen‘ von Clemens Klotz 1936

## Entstehungsgeschichte 1935-1939

Das ‚KdF-Seebad Rügen‘ wurden auf Initiative des Leiters der ‚Deutschen Arbeiterfront‘ Robert Ley in Prora errichtet. Parallel wurde im Nordwesten der Insel im Auftrag von Hermann Göring ein Militärflugplatz erbaut.<sup>392</sup> Der Kölner Architekt Clemens August Klotz lernte zu Beginn der 1930er Jahre Robert Ley kennen und erhielt durch ihn die Aufträge für Großprojekte, wie die ‚NS-Ordensburgen‘ Vogelsang und Crössinsee, wie auch das ‚Kraft-durch-Freude-Seebad Rügen‘.<sup>393</sup>

---

<sup>392</sup> Vgl. Rostock, 1995, S.12.

<sup>393</sup> Vgl. Rostock, 1995, S.46 ff.

Während NS-Kult- und Parteibauten in den Bauaufgaben des NS-Staates in der Hierarchie weiter oben standen und sich dem Stil des Neoklassizismus bedienten, waren Freizeiteinrichtungen wie das ‚KdF-Seebad Rügen‘ im Rang niedriger als Funktionsbauten eingestuft und bedienten sich der Moderne.<sup>394</sup> Die ‚Deutsche Arbeiterfront‘ und somit auch die ‚KdF‘-Organisation hatten eine interne Bauabteilung, deren Sitz in Berlin für die Planung für das Seebad auf Rügen verantwortlich war. In der Berliner Bauabteilung der ‚DAF‘ waren ebenso einstige Mitglieder des Deutschen Werkbundes tätig. Die Bauvorhaben der ‚KdF‘ konnten sich somit auf die sonst aus Öffentlichkeit verdrängten Moderne beziehen.<sup>395</sup>

Am 30. Juli 1935 wurde das Grundstück auf Rügen erworben. Wenige Monate später im September wurde der erste Entwurf von Clemens Klotz in der Öffentlichkeit präsentiert. Den Rahmen der Ausstellung bildete hierbei der Parteitag der NSAP an dem sowohl Hitler als auch Ley den Entwurf begutachteten. Während Klotz seinen Entwurf zum Ende des Jahres 1935 überarbeitete, wurde erst zu Beginn des Jahres 1936 ein offizieller eingeschränkter Wettbewerb ausgeschrieben.<sup>396</sup> Im August 1936 gewann Klotz den Wettbewerb, dabei war schon im Mai 1936 der Grundstein gelegt worden. Aus einem nicht für die Öffentlichkeit gedachten Wettbewerbsbericht geht eine Rede Leys hervor, welche die Rolle Hitlers verdeutlicht. Nicht nur käme der Gedanke an ein Seebad von ihm, sondern auch die Auslegung der Kapazitäten auf 20000 Betten. Ebenso der Gedanke die Organisation des Gebäudes so anzulegen, dass es im Kriegsfall als Krankenhaus für Verwundete umgenutzt werden konnte. Die Ausschreibung des Wettbewerbs beinhalte zudem Wohnraum für 2000 Mitarbeiter des Seebads, Technikräume, ein erweitertes Nutzungsprogramm für den Urlaub und eine Festhalle für 20000. Den Entwurf für die Festhalle gewann Erich zu Putlitz.<sup>397</sup> Das Konzept von Klotz war ein bogenförmiges Gebäude mit einer Länge von viereinhalb Kilometern. Der Bogen gliederte sich in zwei Teile, welche je sechs Etagen besaßen und je zwei Kilometer lang waren. In der Mitte zwischen den beiden Teilen des Bogens befand sich ein Platz mit einer Größe von 400 000 Quadratmetern auf dem südlich die Festhalle geplant war. Die beiden Hälften des Bogens waren in vier Sektionen mit einer Länge von etwa fünfhundert Metern untergliedert. Zwischen diesen Sektionen waren „Gemeinschaftshäuser“<sup>398</sup> platziert, welche mit drei Etagen quer Richtung Ostsee liefen und abgerundet waren.<sup>399</sup> Nach Baubeginn bis ins Jahr 1939 veränderte Klotz den Entwurf mehrfach. Die acht Sektionen in die das Gebäude unterteilt war, hatten Richtung Insel je zehn Anbauten, welche

---

<sup>394</sup> Vgl. Rostock, 1995, S.32 ff.

<sup>395</sup> Vgl. Rostock, 1995, S.36.

<sup>396</sup> Vgl. Rostock, 1995, S.53.

<sup>397</sup> Vgl. Rostock, 1995, S.54.

<sup>398</sup> Rostock, 1995, S.55.

<sup>399</sup> Vgl. ebd.

Erschließung, Sanitärräume und Funktionsräume beinhalteten.<sup>400</sup> In den Sektionen waren je zwei „offene Liegehallen“<sup>401</sup> untergebracht, welche in der Fassade hervorstanden. Die Festhalle wurde nicht gebaut und wurde im Verlauf der Bautätigkeit nicht mehr genannt. Die Erschließung des ‚KdF-Seebads‘ erfolgte durch einen Bahnhof, mittig hinter dem Komplex, und durch neue angelegte Straßen.<sup>402</sup> Bereits vor dem Baubeginn erfolgten diese infrastrukturellen Vorbereitungen. Des Weiteren wurde die Verfügbarkeit von Strom, Wasser und Baumaterial gesichert und eine Abwasserentsorgung eingerichtet. Einige Materialien wurden auf der Insel gewonnen, andere kamen vom Festland. Der Transport erfolgte über Land und über Wasser, so dass im Zuge dessen der Hafen Lauterbach auch erweitert wurde.<sup>403</sup> Der Wald um das Bauprojekt wurde großflächig abgeholzt, so dass der Strand fast baumlos war.<sup>404</sup> Die Vergabe der Rohbauarbeiten an acht Bauunternehmen erfolgte. Jedes Bauunternehmen war für den Bau einer 500m-Sektion zuständig. Im Vorfeld der Arbeit wurden tief ausgeschachtet und das Grundwasser wurde weggepumpt. Die Gebäude reichte zum Teil mit mehreren Etagen in die Tiefe. Nach Angaben des Autors Rostock konnte das Wasser nicht erfolgreich zurückgehalten werden, so dass die Kellerräume, zum Zeitpunkt der Veröffentlichung 1995, überschwemmt waren. Zwischen April und Oktober 1938 wurde der Rohbau der ersten Sektion fertig.<sup>405</sup> Die Bauarbeiten wurden mit dem Anfang des Krieges im September 1939 abgebrochen. Zu diesem Zeitpunkt war der Großteil des Rohbaus fertig, in einigen Bereichen fehlten dem Baukörper noch Etagen. Die Abdichtung der Dächer, welche die letzte Bautätigkeit war, erfolgte durch polnische und russische Zwangsarbeiter. Innerhalb des Krieges verloren eine Vielzahl von Hamburgern ihr Zuhause. Diesen wurde ebenfalls durch Zwangsarbeiter eine vorübergehende Unterkunft in einem Teil des südlichen Bogens eingerichtet.<sup>406</sup>

Bei dem Tragwerk handelte es sich um Stahlbetonskelettbau mit Mauerwerksausfachung. Zum Teil wurde das Tragwerk kombiniert mit tragendem Mauerwerkelementen. Von außen wurden die Gebäude verputzt. Die Bäume, welche den Baukörper heute Richtung Meer fast komplett abschirmen, waren nicht geplant. Stattdessen sollte der Komplex sichtbar bleiben.<sup>407</sup> Die Architektur des Komplexes war durch den „modernen Stil“<sup>408</sup> geprägt, nur bei den zwei Empfangshallen, die Kopfbauten beidseitig des Platzes, fanden sich neoklassizistische Bezüge.<sup>409</sup> Jürgen Rostock sieht in der Architektur des ‚KdF-Seebades‘ größtenteils den Einfluss der Moderne, dabei sei „die Planung,

---

<sup>400</sup> Vgl. Rostock, 1995, S.56.

<sup>401</sup> Rostock, 1995, S.59.

<sup>402</sup> Vgl. Rostock, 1995, S.60 f.

<sup>403</sup> Vgl. Rostock, 1995, S.60 f.

<sup>404</sup> Vgl. Rostock, 1995, S.72.

<sup>405</sup> Vgl. Rostock, 1995, S.76 ff.

<sup>406</sup> Vgl. Rostock, 1995, S.82 ff.

<sup>407</sup> Rostock, 1995, S.65.

<sup>408</sup> Rostock, 1995, S.63.

<sup>409</sup> Vgl. ebd.

die strikt an der Funktion orientiert ist, kaum um Repräsentation (...) bemüht<sup>410</sup>. Seine Aussage stütze er hierbei auf eine Dissertation über den Architekten Clemens Klotz, wo die Bezüge zwischen der Fassadengestaltung und den Organisationsprinzipien des ‚KdF-Seebads‘ und der Architektursprache der Moderne gezogen werden.<sup>411</sup>

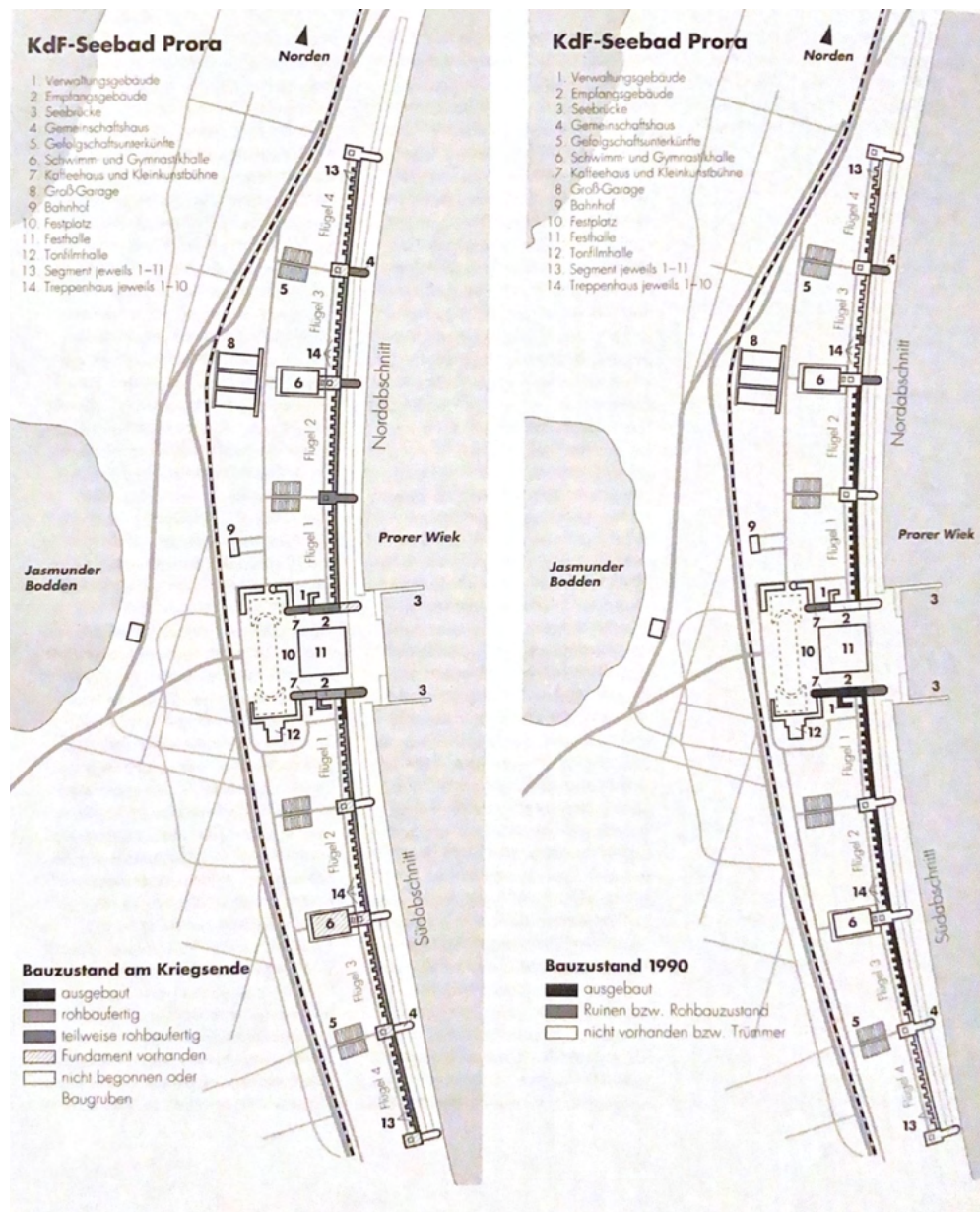


Abbildung 27 Prora nach Kriegsende und 1990 im Vergleich

<sup>410</sup> Rostock, 1995, S.66.

<sup>411</sup> Vgl. ebd.



Abbildung 28 Ruinen des Seebads

## Rezension und Umgang nach 1945

In der direkten Nachkriegszeit dienten die Rohbauten als Reparationszahlung und anschließend wurde aus ihnen Baustoffe gewonnen. Zunächst diente das ‚KdF-Seebad‘ der Roten Armee, dann der DDR als Militärstützpunkt.<sup>412</sup> In der Deutschen Demokratischen Republik, im Folgenden mit DDR abgekürzt, war die Prora Wiek nicht betretbar und die Straßen nicht befahrbar, da sie als militärische Sperrzone galt. Hier waren 15 000 bis 20 000 Soldaten dauerhaft untergebracht. In den 1980er Jahren wurde mit dem Fährhafen Mukran, nördlich des durch das Militär besetzten Seebads, erneut die Natur durch ein Bauvorhaben verändert.<sup>413</sup> In Folge der Nutzung des KdF-Seebads als Kaserne und der vor dem Krieg angelegten Klärgrube eutrophierte der Jasmunder Bodden und kippte schließlich um.<sup>414</sup>

Bis in das Jahr 1949 wurden Baustoffe aus den KdF-Seebad gewonnen, von Rügener Bauunternehmen und Einwohnern. Bei der Demontage des Gebäudes kam es zu tödlichen Unfällen.

---

<sup>412</sup> Reichel, 1995, S.60.

<sup>413</sup> Vgl. Rostock, 1995, S.12 f.

<sup>414</sup> Vgl. Rostock, 1995, S.72.



Dies wurde als Begründung genommen um in den Jahren 1948/49 Teile des südlichen und des nördlichen Prora-Komplexes zu sprengen.<sup>415</sup> Der Abbruch der Bauten wurde erst Ende des Jahres 1949 aufgehoben. Nach der ersten Besetzung Proras durch die Polizei, erfolgte die militärische Nutzung. Im Jahr 1950 wurden die drei Sektionen in der Südhälfte und die zwei Sektionen in der Nordhälfte des Komplexes wiederaufgebaut. Die frühere Empfangshalle wurde zum „Haus der Armee“<sup>416</sup> und erhielt Sozialräume für das Militär.<sup>417</sup> Der Umbau durch das Militär unterlag keinem Gestaltungskonzept. Zudem kam es durch die Installation von Einzelheizungen zu Bauschäden im Dach und Frostschäden an den Leitungen. Statt der Zentralheizung die bereits vorgesehen war, wurden neue Durchbrüche für Schornsteine vorgenommen. Ebenso funktionierte durch den Diebstahl der Bronze-Einflüsse die innenliegenden Fallrohre nicht mehr. Die Dachentwässerung erfolgte später durch außenliegende Fallrohre. Nach Rostock verschleiern diese Veränderungen die Idee des Entwurfs, welcher als solche nur teilweise fertiggestellt wurde und lassen sie nicht klar sichtbar werden.<sup>418</sup> Nach der Wende wurde durch die Bundeswehr ab 1991 bis zum Ende des Jahres 1992 Prora freigeräumt, danach verließ das Militär die Insel. Rostock plädiert in seinem Buch von 1995 dafür, dass für die, durch militärische Nutzung der DDR, entstandenen Schäden in der Natur und dem ‚KdF-Seebad‘ eine „umfassende Rekultivierung“<sup>419</sup> notwendig sei.<sup>420</sup>

Im Frühjahr 1992 zog zwei Institutionen in das Gebäude, ebenfalls wurden Teile als Urlaubsunterkunft wieder bewirtschaftet.<sup>421</sup> Im gleichen Jahr erfolgte eine Unterschutzstellung des Gebäudes.<sup>422</sup> Die Pläne das Seebad als Denkmal zu erhalten, in denen es entweder alleinig als Museum genutzt werden sollte oder in einer Kombination aus sozialer- und kultureller Nutzung, ergaben sich bereits im Jahr 1994. Damals war das Seebad noch im Besitz der Bundesrepublik.<sup>423</sup> Seit 2000 befindet sich in der ehemaligen ‚Empfangshalle‘ das Dokumentationszentrum Prora. Trotz der Bemühungen gegen die Veräußerung wurden vier 500m-Sektionen bereits im Jahr 2004 an private Investoren verkauft, ein weiterer folgte im Jahr 2018. Das ehemalige ‚KdF-Bad‘ sollte nun zu „Hotels, Ferienwohnungen, Wellness- und Sportanlage“<sup>424</sup> umgenutzt werden. Seit 2012 wird es umgebaut und 2014 erfolgte der ersten Einzüge in die Wohnungen.<sup>425</sup> Hierbei hielt der bauliche

---

<sup>415</sup> Vgl. Rostock, 1995, S. 90 f.

<sup>416</sup> Rostock, 1995, S. 93.

<sup>417</sup> Vgl. ebd.

<sup>418</sup> Rostock, 1995, S.95.

<sup>419</sup> Rostock, 1995, S. 101.

<sup>420</sup> Vgl. ebd.

<sup>421</sup> Vgl. Rostock, 1995, S. 109.

<sup>422</sup> Dokumentationszentrum Prora, Historischer Ort, „Das ‚KdF-Seebad der Zwanzigtausend‘“, Online unter: <http://www.proradok.de/dokumentationszentrum/historischer-ort/> (Stand: 19.09.2021)

<sup>423</sup> Vgl. Rostock, 1995, S. 115.

<sup>424</sup> Dokumentationszentrum Prora, Historischer Ort, „Das ‚KdF-Seebad der Zwanzigtausend‘“, Online unter: <http://www.proradok.de/dokumentationszentrum/historischer-ort/> (Stand: 19.09.2021)

<sup>425</sup> Dokumentationszentrum Prora, Historischer Ort, „Das ‚KdF-Seebad der Zwanzigtausend‘“, Online unter: <http://www.proradok.de/dokumentationszentrum/historischer-ort/> (Stand: 19.09.2021)

Umgang der neuen Nutzer sich nicht an den Ursprungsgedanken des Erhalts der Fassade. Trotz des Denkmalschutzes wurden Balkone ergänzt und Fenster vergrößert. Dies stand, in einem Artikel des NDR von 2015, bei der Leiterin des Dokumentationszentrums Prora, Katja Lucke, in der Kritik. Das Problem läge in der Veräußerung des Bundes an private Investoren.<sup>426</sup> Der Komplex solle „vor allem wieder dem Massentourismus dienen“<sup>427</sup> und der Umgang sei „sehr kommerziell“<sup>428</sup>. Anstatt dass „ein Kultur- und Bildungsangebot ermöglicht“<sup>429</sup> wurde. Im selben Beitrag äußert sich auch die Denkmalschutzbehörde zu dem Umbau. Und stimmt zu „bisher [haben sich] zu einseitig die wirtschaftlichen Interessen der Investoren durchgesetzt“<sup>430</sup>. Der Denkmalschutz ließe hier diesen Eingriff in die Außenfassaden zu. In der Verordnung stehe, „der Denkmalschutz [ist] nur im Rahmen des Zumutbaren zu befolgen“<sup>431</sup>. Für die Investoren bedeutete dies Gestaltungsmöglichkeit ohne Rücksicht auf den Erhalt des Gebäudes. Sie profierten sogar vom Denkmalschutz, weil dieser die steuerliche Absetzung der Wohnungen ermöglichte. Raymund Karg von der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben sieht den Verkauf als positiv an, denn es habe den Erhalt des denkmalgeschützten Seebads ermöglicht. Ohne neue Nutzung, wäre die Bausubstanz weiter verkommen.<sup>432</sup> Das ‚KdF-Seebad‘ beherbergt heute nicht nur die längste Jugendherberge der Welt, sondern auch Luxuswohnungen, wo der Preis, Stand 2020, bei sechstausendfünfhundert Euro pro Quadratmeter liegt.<sup>433</sup>

Das Dokumentationszentrum Prora befindet sich zurzeit in einem aufgekauften Teil des Seebads und hatte bereits in einem Artikel von 2019 angekündigt, dass es umziehen müsse. Die einzige Option damals war in den Teil des Komplexes zu ziehen der noch im öffentlichen Besitz ist.<sup>434</sup> Nach langer Ungewissheit wurde in einem Artikel von 2021 dem Vorhaben zugesprochen einen Teil des Komplex zu denkmalgerecht zu erhalten und das Dokumentationszentrum unterzubringen.<sup>435</sup> Katja Lucke sieht die Entwicklung zum Urlaubsort als bedenklich an, da die kritische Auseinandersetzung nicht

---

<sup>426</sup> Kuch, Elena. „Prora: Luxus-Wohnungen im Nazi-Bau“, in: NDR, Mecklenburg-Vorpommern, 23.10.2015, Online unter: <https://www.ndr.de/nachrichten/mecklenburg-vorpommern/Prora-Luxus-Wohnungen-im-Nazi-Bau,prora252.html> (Stand: 19.09.2019)

<sup>427</sup> Ebd.

<sup>428</sup> Ebd.

<sup>429</sup> Ebd.

<sup>430</sup> Ebd.

<sup>431</sup> Ebd.

<sup>432</sup> Vgl. ebd.

<sup>433</sup> Lambernd, Jochen. „Prora – Der ‚Koloss‘ von Rügen“, in: NDR, Geschichte, 05.06.2020, Online unter: <https://www.ndr.de/geschichte/schauplaetze/Prora-Der-Koloss-von-Ruegen-,prora113.html> (Stand: 19.09.2021)

<sup>434</sup> Dpa-Newskanal. „Dokumentationszentrum Prora muss umziehen“, in: Süddeutsche Zeitung, 01.04.2019, Online unter: <https://www.sueddeutsche.de/wissen/geschichte-binz-dokumentationszentrum-prora-muss-umziehen-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-190401-99-628815> (Stand: 19.09.2021)

<sup>435</sup> Seitz, Axel. „Prora auf Rügen: Pläne für neues Dokumentations- und Bildungszentrum“, in: NDR, NDR kultur, 16.03.2021, Online unter: <https://www.ndr.de/kultur/Prora-auf-Ruegen-Plaene-fuer-neues-Dokumentations-und-Bildungszentrum,prora406.html> (Stand: 19.09.2021)

mehr im Vordergrund stehe, deswegen seien wissenschaftliche Zentren wichtig, um den geschichtlichen Hintergrund des Gebäudes zu vermitteln.<sup>436</sup> Auch die Fachzeitschrift Deutsche Bauzeitschrift äußerte sich bereits 2018, sowohl zum Umbau Proras durch die Investoren, als auch zum Verlust des Dokumentationszentrums kritisch.<sup>437</sup> Auch der letzte Block fünf wurde 2020 verkauft und privatisiert. Der mittlere Teil des Blockes blieb in der öffentlichen Hand und ist bereits für das Dokumentationszentrum vorgesehen.<sup>438</sup>



Abbildung 29 Prora heute

---

<sup>436</sup> Ebd.

<sup>437</sup> Be. K. „Geht Prora verloren?“, in: Deutsche Bauzeitschrift, 22.01.2018, Online unter: [https://www.dbz.de/news/dbz\\_Geht\\_Prora\\_verloren\\_Historiker\\_und\\_Architekten\\_warnen\\_vor\\_dem\\_1016775.html](https://www.dbz.de/news/dbz_Geht_Prora_verloren_Historiker_und_Architekten_warnen_vor_dem_1016775.html) (Stand: 19.09.2021)

<sup>438</sup> Rathke Martina. „Verkauf perfekt: Investor lüftet Pläne für Prora-Block-5“, in: Ostsee-Zeitung, Wirtschaft, 01.03.2020, Online unter: <https://www.ostsee-zeitung.de/Nachrichten/Wirtschaft/Ruegen-Letzter-Block-in-Prora-an-Investor-verkauft> (Stand: 19.09.2021)

# Zusätzliche Auseinandersetzung

## - Umgang mit NS-Architektur und Aufklärungsorten

In seinem Buch *Erinnerung gegründet auf Wissen - Das NS-Dokumentationszentrum München* erläutert der Gründungsdirektor, Winfried Nerdinger, die Entstehungsgeschichte und das Konzept von diesem „Ort der Aufklärung und des Lernens an einem ‚Täterort‘“<sup>439</sup>. Hierbei sei ein differenzierter Umgang mit Orten des Gedenkens an Opfern und mit Orten des Erinnerns an Tätern entscheidend. Am Königsplatz, der Ort an dem sich früher der Parteiapparat der NSDAP befand, soll jetzt die „rationale Auseinandersetzung mit den Tätern“<sup>440</sup> erfolgen.<sup>441</sup>

*Hier soll Wissen so vermittelt werden, dass historische Zusammenhänge verstanden, kritisch reflektiert und dauerhaft erinnert werden können.*

*An diesem Ort der Täter in der ehemaligen ‚Hauptstadt der Bewegung‘, der Wiege des NS-Terrors, soll Erinnerung auf Wissen gegründet werden.“<sup>442</sup>*

Nerdinger betont die Bedeutung von historischen Orten für die dauerhafte und nachhaltige Speicherung von Wissen. Sie seien nicht nur für das Schaffen einer Erinnerung von Bedeutung, sondern für die Festigung dieser.<sup>443</sup> Hierbei sei die angemessene Form der Erinnerung und Vermittlung Orts- und Inhaltsspezifisch. Jeder Ort verlange einen anderen Umgang mit der Erinnerung, welcher auch durch die spezifischen Anforderungen des Ortes bedingt ist.<sup>444</sup> Dabei seien „Zeichen im öffentlichen Raum“<sup>445</sup>, genau so wichtig wie die „aufklärende Dokumentation“<sup>446</sup>. Dies sei ‚nach Nerdinger, der Weg um einen nachhaltigen und die Öffentlichkeit inkludierenden Beitrag zur Erinnerung zu leisten.“<sup>447</sup>

Der Umgang mit dem architektonischen NS-Erbe sei gleichermaßen in der BRD als auch in der DDR mit Verdrängung erfolgt. So wurden die Bauten wieder Teil der Nachkriegsgesellschaft.<sup>448</sup> Andere Städte wie Berlin, Köln und Nürnberg hatten bereits mit Auseinandersetzung um Aufklärungsorte begonnen, als in München in den späten 1980er Jahren noch versucht wurde die baulichen Überreste der Zeit zu beseitigen, wie sich am Umgang mit der Platzgestaltung und den

---

<sup>439</sup> Nerdinger, 2018, S.6.

<sup>440</sup> Ebd.

<sup>441</sup> Vgl. Ebd.

<sup>442</sup> Ebd.

<sup>443</sup> Vgl. Nerdinger, 2018, S.158.

<sup>444</sup> Vgl. Nerdinger, 2018, S.162.

<sup>445</sup> Nerdinger, 2018, S.176.

<sup>446</sup> Ebd.

<sup>447</sup> Vgl. ebd.

<sup>448</sup> Vgl. Nerdinger, 2018, S.198.

Ehrentempeln zeigt.<sup>449</sup> Nerdinger führt die bereits aufgelisteten Orte und München als gelungene Beispiele für Orte der Auseinandersetzung auf, da das baulichen NS-Erben integriert wird und Teil an der Auseinandersetzung hat. Als Gegenbeispiel nennt er den Umgang mit den beiden NS-Parteibauten am Königsplatz, da dort keine Rückkoppelung mit der Geschichte erfolge. Ziel sei es, dass „sich Erinnerung mit Materie und Funktion verknüpfen, und auf diesem Wege kann ein NS-Bau Teil aufklärender Kulturgeschichte“<sup>450</sup> sein.<sup>451</sup>

Die Frage nach der Schuld der NS-Bauten verneint Nerdinger, eine Kausalität zwischen „Materie und Moral“<sup>452</sup> sei abwegig. Ein Ort werde erst durch Erinnerung an die Geschichte geknüpft und kann so als zum Ort der Auseinandersetzung mit ihr werden.<sup>453</sup> So ginge auch keine „Verführung“<sup>454</sup> von dem in Berlin Olympiastadion, dem ‚KdF-Seebad Rügen‘ und dem Nürnberger Reichsparteitagsgelände aus.<sup>455</sup>

## Fazit

### **Zusammenführung und Vergleich der Projekte**

Im Folgenden soll auf die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Projekte eingegangen werden. Anschließend erfolgt im Vergleich der Projekte eine Zuweisung in die Kategorien, bei der abgewägt werden muss, ob sie sich eindeutig zuordnen lassen.

Im chronologischen Zusammenhang der Entstehungsgeschichte der Projekte lässt sich feststellen, dass die Umplanung des Königsplatzes und Troost als Person, Einfluss auf die Repräsentation und den Stil der NS-Architektur hatten. (S.2 Vgl. Kapitel Königsplatz) Der Königsplatz wurde nach seiner Umplanung durch die Nationalsozialisten zum Leitbild aller NS-Foren z.B. beim Gauforum, dem einzigen ausgeführten NS-Forum. (S. 38 Vgl. Kapitel Gauforum)

---

<sup>449</sup> Vgl. Nerdinger, 2018, S. 92 ff.

<sup>450</sup> Nerdinger, 2018, S. 226.

<sup>451</sup> Vgl. ebd.

<sup>452</sup> Nerdinger, 2018, S. 204.

<sup>453</sup> Vgl. ebd.

<sup>454</sup> Nerdinger, 2018, S. 214.

<sup>455</sup> Vgl. ebd.

In der Nachkriegszeit wurden in der Kongresshalle in Nürnberg, in der ‚Langemarck-Halle‘ am Olympiastadion in Berlin, in einem Gebäudeteil des Seebads Prora und auf dem ehemaligen Grundstück des ‚Braunen Hauses‘ am Königsplatz in München Dokumentationszentren etabliert. Obwohl die Geschichte der NSDAP in München begonnen hatte, entstand dort als letztes ein Ort der Aufklärung in Form des NS-Dokumentationszentrums, da dieser Teil der Geschichte in München lange verdrängt wurde. (S. 2 Vgl. Kapitel Königsplatz) Interessanterweise wurde vom Architekten der Sanierung des Olympiastadions, Volkwin Marg der dort entstandene Ort der Aufklärung als ungenügend bewertet. Er sieht das NS-Dokumentationszentrum in München als gelungenes Vorbild der Aufklärungsarbeit, an dem sich auch das Dokumentationszentrum in der ‚Langemarck-Halle‘ orientieren sollte. (S.49 Vgl. Kapitel Olympiastadion)

Was nicht nur auf die vier genannten Projekte zutrifft, sondern alle betrachteten Projekte gemeinsam haben, ist ihre Unterschutzstellung. Die Unterschutzstellung gewährleistet zwar, dass die Bauwerke als Dokumente der Zeit erhalten bleiben, gleichzeitig gibt sie jedoch auch Einschränkungen im Entwurf vor. Diese Einschränkungen können verhindern, das volle Potenzial eines Eingriffs auszuschöpfen. Ein *symbolischer Bruch* oder ein *selbstbewusstes Weiterbauen* könnte erschwert werden, wie z.B. beim Olympiastadion. Zwei Gegenbeispiele, wo ein *symbolischer Bruch* durchgesetzt wurde, sind die ehemalige Kongresshalle in Nürnberg und das Gauforum in Weimar.

Das NS-Dokumentationszentrum in Nürnberg und das Gauforum in Weimar lassen sich grundsätzlich in die definierte Kategorie des *Symbolischen Bruchs* zuordnen, da sie die erläuterten Kriterien erfüllen. Beim Grundstück des ehemaligen ‚Braunen Hauses‘ am Königsplatz trifft die Kategorie ebenfalls zu, wobei dort keine Bausubstanz übrig war, in die man intervenieren konnte. Da man sich aber bewusst dazu entschlossen hat, den noch vorhandenen Keller des ‚Braunen Hauses‘ zu entfernen und nicht für die Ausstellung zu nutzen, kann man die Überschreibung durch das NS-Dokumentationszentrum dem *symbolischen Bruch* zuordnen.

Würde das Münchener NS-Dokumentationszentrum nicht in direkter Nähe zum ehemaligen Führer- und Verwaltungsbau stehen, könnte man die ansonsten fehlenden Hinweise der Geschichte und die direkte Weiternutzung der NS-Bauten als Zeichen *subtiler Verdrängung* deuten. Der Umgang mit NS-Bauten in der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik war in der direkten Nachkriegszeit von Verdrängung gekennzeichnet. Die Weiternutzung war geläufig und ist bei den, von uns betrachteten Projekten festzustellen, ausgenommen der Ehrentempel, die gesprengt wurden. Aufgrund der im Kapitel Königsplatz betrachteten Aspekte, lassen sich die verbliebenden Sockel dennoch der *subtilen Verdrängung* zuordnen. In Anbetracht des aktuellen Umgangs mit dem nördlichen Ehrentempel als Ausstellungsstück des NS-Dokumentationszentrums

wird zumindest dieser im städtischen Raum präsenter und bricht nachträglich mit der *subtilen Verdrängung*.

Das ehemalige ‚KdF-Seebad Rügen‘ auf Rügen und das Olympiastadion in Berlin lassen sich beide in die Kategorie *selbstbewusstes Weiterbauen* einordnen. Der Entwurf des Olympiastadions ist wie bereits erwähnt eng an die Denkmalschutzvorgaben gekoppelt. Das ehemalige ‚KdF-Seebad Rügen‘ bildet hierzu einen starken Gegensatz. Zwar steht es auch unter Denkmalschutz, dieser hat jedoch keine Entscheidungskraft über gestalterische Veränderung des Komplexes mehr. Lediglich der Erhalt der Bausubstanz in ihren Grundzügen wird vorausgesetzt. Prora ist ein Beispiel für den ökonomischen Druck auf Gemeinden und Denkmalschutz, der durch den eingangs beschriebenen Sanierungsstau und einhergehenden Zerfall der NS-Bauten entsteht. Beim Olympiastadion hat man sich, wie im Kapitel erwähnt, dem Bestand aufgrund des Denkmalschutzes untergeordnet. In Prora hat man sich hingegen trotz Denkmalschutz über den Bestand hinweggesetzt. Beides war im rechtlichen Rahmen, die Anforderungen haben sich jedoch stark unterschieden. Dies verdeutlicht die Spannweite im Umgang mit denkmalgeschützten NS-Bauten.

Der Beitrag Nerdingers zeigt neben der Bedeutung der NS-Bauten für die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus auch, dass für jeden der Bauten ein spezifischer Weg gefunden werden muss, um die Geschichte an den Orten bewusst zu machen und in einer Auseinandersetzung nutzen zu können. Insofern lassen sich nicht alle Projekte ausschließlich einer Kategorie zuordnen. Dies wird bei dem Seebad-Prora am eindrucklichsten deutlich, wo der Denkmalschutz den Erhalt des historischen Bildes nicht gewährleisten konnte. Die Überschreibung die durch die privaten Investoren erfolgte, lässt sich eher in die Kategorie der *subtilen Verdrängung* zuordnen, da keine Auseinandersetzung mit der Geschichte erfolgt, während das äußere Erscheinungsbild dem *selbstbewussten Weiterbauen* entspricht. Beim Gauforum in Weimar ist die Kategorisierung ähnlich durchzuführen. Die Auseinandersetzung mit der Platzgestaltung und dem Umbau der ehemaligen Halle zeigt eine vergleichbare Situation mit dem Denkmalschutz. Die Denkmalschutzvorgaben und -empfehlungen, haben sich zugunsten ökonomischer Vorteile verschoben. Das Potenzial der Platzgestaltung wurde aus der Hand gegeben. Somit ist mit dem Umbau der ehemaligen Halle am Gauforum, die historische Aufarbeitung verloren gegangen. Genauso wie beim Seebad-Prora lässt sich architektonisch die *subtile Verdrängung* feststellen. Jedoch treffen zum Teil auch die anderen beiden Kategorien zu, da mit dem umlaufenden *Graben* des Platzes eine Begehbarkeit mit baulichen Maßnahmen verhindert wird (*symbolischer Bruch*). Die Erscheinungsform der umgebauten Halle lässt eher auf das *selbstbewusste Weiterbauen* schließen.

Zusammenfassend lassen sich, an den historischen Beispielen, eine Reihe von Umnutzungen und Arten der Umgestaltung erkennen, wobei diese eine Vielzahl von Parallelen aufweisen. Dies erschwert die eindeutige Kategorisierung. In den vergangenen sechsundsiebzig Jahren zeigt sich ein Wandel im Umgang mit NS-Bauten. Lange Zeit war der Umgang noch in verschiedenen Weisen durch Verdrängung geprägt und ist es zum Teil immer noch. Obwohl die Diskussionen nach einem geeigneten Umgang mit den NS-Bauten bereits in den 1990er Jahren einsetzten, erfolgte erst mit der Jahrtausendwende die Umsetzung. Es ist auffällig, dass ab dem Zeitraum der 90er Jahre, bei fast allen betrachteten Projekten zunehmend der Wille bestand, Aufklärungsorte in Form von Dokumentationszentren und Dauerausstellungen zu etablieren. Diese Bestrebungen versuchen zum Teil die Versäumnisse der vorherigen Jahrzehnte zu begleichen. Einige Einrichtungen, wie das Dokumentationszentrum Prora kämpfen immer noch für einen geeigneten Ort ihrer Ausstellung. Andere Dokumentationszentren, wie München und Nürnberg konnten dies bereits durchsetzen. Es lässt sich festhalten, dass der Diskurs um den Umgang mit NS-Bauten immer noch aktuell ist und von wirtschaftlichen und denkmalpflegerischen Faktoren abhängt.



# Literaturverzeichnis

## I. Bibliografie

Dietzfelbinger, Eckart. Die Kongresshalle Nürnberg. Architektur und Geschichte, Petersberg: Michael Imhof Verlag, 2014 S. 25

Domenig, Günther. „Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände Nürnberg“, in: Schlusche, Günther (Hg.). Architektur der Erinnerung. NS-Verbrechen in der europäischen Gedenkkultur, Berlin: Nicolai, 2006 S. 66

Eichhorn, Ernst. „Kaiserort und Führerstadt“, in: Centrum Industriekultur Nürnberg (Hg.). Kulissen der Gewalt. Das Reichsparteitagsgelände in Nürnberg., München: Hugendubel, 1992 S. 17

Grammbitter, Ulrike. „Vom ‚Parteiheim‘ in der Briener Straße zu den Monumentalbauten am ‚Königlichen Platz‘. Das Parteizentrum der NSDAP am Königsplatz in München“, in: Lauterbach, Iris / Rosefeldt, Julian / Steinle, Piero (Hg.). Bürokratie und Kult. Das Parteizentrum der NSDAP am Königsplatz in München. Geschichte und Rezeption, München [u.a.]: Dt. Kunstverl., 1995, S. 67f.

Hildebrand, Sonja. „Werkverzeichnis. 36 Königsplatz München 1815-62 (Fertigstellung Propyläen). Wohnhäuser Gampenrieder und Höchl am Königsplatz 1822-25 (Rohbauten 1825 abgebrochen)“, in: Nerdinger, Winfried (Hg.). Leo von Klenze. Architekt zwischen Kunst und Hof 1784-1864, München / London / New York: Prestel Verlag, 2000, S. 258.

Käs, Rudolf. „Schwieriges Erbe nach 1945“, in: Centrum Industriekultur Nürnberg (Hg.). Kulissen der Gewalt. Das Reichsparteitagsgelände in Nürnberg, München: Hugendubel, 1992 S. 145

Lauterbach, Iris. „Austreibung der Dämonen. Das Parteizentrum der NSDAP nach 1945“, in: Lauterbach, Iris / Rosefeldt, Julian / Steinle, Piero (Hg.). Bürokratie und Kult. Das Parteizentrum der NSDAP am Königsplatz in München. Geschichte und Rezeption, München [u.a.]: Dt. Kunstverl., 1995, S. 157.

Lauterbach, Iris. „Sollen Hitler das letzte Wort aus Stein haben?“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 05.09.2017, Nr. 206, S. 12.

Lehmbruch, Hans. „46. Der Wettbewerb für die Anlage der Maxvorstadt“, in: Nerdinger, Winfried (Hg.). Klassizismus in Bayern, Schwaben und Franken: Architekturzeichnungen 1775-1825. Ausstellung der Architektursammlung der Technischen Universität München und des Münchner Stadtmuseums in Verbindung mit dem Zentralinstitut für Kunstgeschichte und dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv vom 8. Mai bis 27. Juli 1980, München: Verlag Gotteswinter, 1980, S. 204.

Lehmbruch, Hans. „Aspekte der Stadtentwicklung Münchens 1775-1825“, in: Nerdinger, Winfried (Hg.). Klassizismus in Bayern, Schwaben und Franken Architekturzeichnungen 1775-1825. Ausstellung der Architektursammlung der Technischen Universität München und des Münchner Stadtmuseums in Verbindung mit dem Zentralinstitut für Kunstgeschichte und dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv vom 8. Mai bis 27. Juli 1980, München: Verlag Gotteswinter, 1980, S. 34.

Lehmbruch, Hans. „München. 57. Der Königsplatz“, in: Nerdinger, Winfried (Hg.). Klassizismus in Bayern, Schwaben und Franken Architekturzeichnungen 1775-1825. Ausstellung der Architektursammlung der Technischen Universität München und des Münchner Stadtmuseums in Verbindung mit dem Zentralinstitut für Kunstgeschichte und dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv vom 8. Mai bis 27. Juli 1980, München: Verlag Gotteswinter, 1980, S. 225f.

Lehmbruch, Hans. „ACROPOLIS GERMANIAE. Der Königsplatz - Forum der NSDAP“, in: Lauterbach, Iris / Rosefeldt, Julian / Steinle, Piero (Hg.). Bürokratie und Kult. Das Parteizentrum der NSDAP am Königsplatz in München. Geschichte und Rezeption, München [u.a.]: Dt. Kunstverl., 1995, S. 17.

Marg, Volkwin. Stadien und Arenen. Stadia and Arenas. Von Gerkan, Marg und Partner. Hatje Cantz, Ostfildern-Ruit 2006.

Nerdinger, Winfried. Erinnerung gegründet auf Wissen. Das NS-Dokumentationszentrum München, Berlin: Metropolis Verlag, 2018

Nienhoff, Hubert. Detail Konzept. Olympiastadion Berlin. Multifunktion und Denkmalschutz - Der Entwurf. Detail 2005

Nienhoff, Hubert. Detail Technik. Das Berliner Olympiastadion - Sanierung und Modernisierung. Detail 2003

Nüßlein, Timo. Paul Ludwig Troost (1878-1934). Hitlers Architekten. Historisch-kritische Monografie zur Regimearchitektur im Nationalsozialismus, Bd.1, hg. von Winfried Nerdinger und Raphael Rosenberg, Wien / Köln / Weimar: Böhlau Verlag, 2012, S. 160.

Reichel, Peter. Politik mit der Erinnerung. Gedächtnisorte im Streit um die nationalsozialistische Vergangenheit, München / Wien: Carl Hanser Verlag, 1995, S. 68.

Rosefeldt, Julian. „Gras drüber. Zum Umgang mit dem NS-Erbe am Königsplatz 1945 bis 1995“, in: Lauterbach, Iris / Rosefeldt, Julian / Steinle, Piero (Hg.). Bürokratie und Kult. Das Parteizentrum der NSDAP am Königsplatz in München. Geschichte und Rezeption, München [u.a.]: Dt. Kunstverl., 1995, S. 223.

Rostock, Jürgen. Paradiesruinen. Das KdF-Seebad der Zwanzigertausend auf Rügen, Berlin: Ch. Links Verlag, 1995, S. 7.

Sack, Manfred. „Glück mit einem Trampelpfad. Besuch auf dem Königsplatz“, in: Lauterbach, Iris / Rosefeldt, Julian / Steinle, Piero (Hg.). Bürokratie und Kult. Das Parteizentrum der NSDAP am Königsplatz in München. Geschichte und Rezeption, München [u.a.]: Dt. Kunstverl., 1995, S. 236.

Schäche, Wolfgang. „Vom Umgang mit einem Schwierigen Erbe“, in: Schlusche, Günther (Hg.). Architektur der Erinnerung. NS-Verbrechen in der europäischen Gedenkkultur, Berlin: Nicolai, 2006 S. 70-71

Schlusche, Günter. „Wegweiser zu 50 Architektonisch oder Künstlerisch bedeutsamen Gedenkstätten in Europa“, in: Schlusche, Günter (Hg.). Architektur der Erinnerung. NS-Verbrechen in der europäischen Gedenkkultur, Berlin: Nicolai, 2006, S. 134

Schmidt, Thomas. Werner March. Architekt des Olympia-Stadions 1894-1976. Birkhäuser Verlag, Berlin 1992

Sembach, Klaus-Jürgen. „Einführung in ein verwüstetes Gelände“, in: Centrum Industriekultur Nürnberg (Hg.). Kulissen der Gewalt. Das Reichsparteitagsgelände in Nürnberg, München: Hugendubel, 1992 S. 10

Skrentny, Werner (Hrsg.). Das große Buch der deutschen Fußballstadien. Die Werkstatt GmbH, Göttingen 2001

Tesch, Sebastian. Albert Speer (1905-1981). Hitlers Architekten. Historisch-kritische Monografie zur Regimearchitektur im Nationalsozialismus, Bd.2, hg. von Winfried Nerdinger und Raphael Rosenberg, Wien / Köln / Weimar: Böhlau Verlag, 2016, S. V.

Teut, Anna. Architektur im dritten Reich. Ullstein GmbH, Frankfurt am Main/ Berlin 1967

Wolf, Christiane. Gauforen. Zentren der Macht. Verlag Bauwesen, Berlin 1999 S.96

Zelnhefer, Siegfried. „Bürgerliche Errungenschaften 1906-1930, in: Centrum Industriekultur Nürnberg (Hg.). Kulissen der Gewalt. Das Reichsparteitagsgelände in Nürnberg., München: Hugendubel, 1992 S. 28

Zimmermann, Florian. „München. 55. Wohnhaus Karl von Fischer, Brienner Straße 20“, in: Nerdinger, Winfried (Hg.). Klassizismus in Bayern, Schwaben und Franken Architekturzeichnungen 1775-1825. Ausstellung der Architektursammlung der Technischen

Universität München und des Münchner Stadtmuseums in Verbindung mit dem Zentralinstitut für Kunstgeschichte und dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv vom 8. Mai bis 27. Juli 1980, München: Verlag Gotteswinter, 1980, S. 222.

Zimmermann, Florian. „München. 54. Palais Degenfeld, Brienner Straße 19“, in: Nerdinger, Winfried (Hg.). Klassizismus in Bayern, Schwaben und Franken Architekturzeichnungen 1775-1825. Ausstellung der Architektursammlung der Technischen Universität München und des Münchner Stadtmuseums in Verbindung mit dem Zentralinstitut für Kunstgeschichte und dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv vom 8. Mai bis 27. Juli 1980, München: Verlag Gotteswinter, 1980, S. 220.

Zimmermann, Florian. „Wohnbau 1825-1848“, in: Nerdinger, Winfried (Hg.). Romantik und Restauration. Architektur in Bayern zur Zeit Ludwigs I. 1825-1848. Ausstellung der Architektursammlung der Technischen Universität München und des Münchner Stadtmuseums in Verbindung mit dem Zentralinstitut, München: Heinrich Hugendubel Verlag, 1987, S. 94.

Zimmermann, Florian. „XII. Adelssitze und Bürgerhäuser. 163 Barlow-Palais, München, ehem. Brienner Straße 38, 1828“, in: Nerdinger, Winfried (Hg.). Romantik und Restauration. Architektur in Bayern zur Zeit Ludwigs I. 1825-1848. Ausstellung der Architektursammlung der Technischen Universität München und des Münchner Stadtmuseums in Verbindung mit dem Zentralinstitut, München: Heinrich Hugendubel Verlag, 1987, S. 478.

Zimmermann, Florian. „Pflege eines lästigen Erbes? Zur Rolle der Denkmalpflege im Umgang mit den Bauten des Nationalsozialismus“, in: Lauterbach, Iris / Rosefeldt, Julian / Steinle, Piero (Hg.). Bürokratie und Kult. Das Parteizentrum der NSDAP am Königsplatz in München. Geschichte und Rezeption, München [u.a.]: Dt. Kunstverl., 1995, S.198 f.

## II. Internetquellen

Baunetz Wissen, Bauwerke, Kultur/Bildung, „NS-Dokumentationszentrum in München“, Online unter: <https://www.baunetzwissen.de/bauphysik/objekte/kultur-bildung/ns-dokumentationszentrum-in-muenchen-4605833> (Stand:19.09.2021)

Baunetz, „Halle des Volkes. Einkaufszentrum in Weimar eröffnet - mit Kommentar“,

Online unter:

[https://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen\\_Einkaufszentrum\\_in\\_Weimar\\_eroeffnet\\_mit\\_Kommentar\\_22070.html](https://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen_Einkaufszentrum_in_Weimar_eroeffnet_mit_Kommentar_22070.html) (Stand: 19.09.2021)

Bayerischer Rundfunk, Archiv, „München: Maxvorstadt um 1941. Wie sich die NSDAP im Nobelviertel ausbreitete“, Online unter: <https://www.br.de/nachricht/maxvorstadt-nsdap104.html> (Stand: 19.09.2021)

Be. K. „Geht Prora verloren?“, in: Deutsche Bauzeitschrift, 22.01.2018, Online unter:

[https://www.dbz.de/news/dbz\\_Geht\\_Prora\\_verloren\\_Historiker\\_und\\_Architekten\\_warnen\\_vor\\_dem\\_1016775.html](https://www.dbz.de/news/dbz_Geht_Prora_verloren_Historiker_und_Architekten_warnen_vor_dem_1016775.html) (Stand: 19.09.2021)

Digit. Ein Projekt des WDR, „Führerbau“, Online unter: <https://digit.wdr.de/entries/84520> (Stand: 08.09.2021)

Dokumentationszentrum Prora, Historischer Ort, „Das ‚KdF-Seebad der Zwanzigtausend‘“, Online unter: <http://www.proradok.de/dokumentationszentrum/historischer-ort/> (Stand: 19.09.2021)

Dpa-Newskanal. „Dokumentationszentrum Prora muss umziehen“, in: Süddeutsche Zeitung, 01.04.2019, Online unter: <https://www.sueddeutsche.de/wissen/geschichte-binz-dokumentationszentrum-prora-muss-umziehen-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-190401-99-628815> (Stand: 19.09.2021)

Giebeler, Georg. „Bauen mit Bestand – Identitätsspaltung als Planungskonzept“, in: Detail (2009), H. 11, Online unter: <https://webvpn.uni-wuppertal.de/DanaInfo=inspiration.detail.de,SSL+technik-bauen-mit-bestand-identitaetsspaltung-als-planungskonzept-113853.html> (Stand: 17.09.2021)

Freie und Hansestadt Hamburg, Kulturbehörde, Denkmalschutzamt, „Konversionen Denkmal – Werte – Wandel“, Online unter: <https://www.hamburg.de/contentblob/4360670/473e1c60fc27311171e544cce3909097/data/denkmalpflege-arbeitsheft-28.pdf> (Stand: 19.09.2021)

Grand Tour der Moderne, Orte, „Gauforum Weimar“, Online unter: <https://www.grandtourdermoderne.de/orte/ortedetails/158/> (Stand: 19.09.2021)

Hubertus, Adam. „NS-Dokumentationszentrum in München“, in: „Ja, wie schaut ein NS-Dokumentationszentrum denn aus?“ Bauwelt 136 (2015), H.16, Online unter: <https://www.bauwelt.de/themen/bauten/Stoerenfried-NS-Dokumentationszentrum-Koenigsplatz-Muenchen-Georg-Scheel-Wetzel-Architekten-2321478.html> (Stand:19.09.2021)

HW. „Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände in Nürnberg“, in: Detail (2001), H. 8, Online unter: <https://webvpn.uni-wuppertal.de/DanaInfo=inspiration.detail.de,SSL+bericht-dokumentationszentrum-reichsparteitagsgelaende-in-nuernberg-107701.html> (Stand: 17.09.2021)

Kellerhoff, Sven Felix. „So ruiniert Architektur den Willen zur Aufklärung“, in: die Welt, 29.04.2015, Online unter: <https://www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/article140290785/So-ruiniert-Architektur-den-Willen-zur-Aufklaerung.html> (Stand: 19.09.21)

Knapp, Gottfried. „NS-Dokuzentrum in München. Würfel des Schreckens“, in: Süddeutsche Zeitung, 12.08.2014, Online unter: <https://www.sueddeutsche.de/muenchen/ns-dokuzentrum-in-muenchen-wuerfel-des-schreckens-1.2085204> (Stand: 19.09.2021)

Kuch, Elena. „Prora: Luxus-Wohnungen im Nazi-Bau“, in: NDR, Mecklenburg-Vorpommern, 23.10.2015, Online unter: <https://www.ndr.de/nachrichten/mecklenburg-vorpommern/Prora-Luxus-Wohnungen-im-Nazi-Bau,prora252.html> (Stand: 19.09.2019)

Lambernd, Jochen. „Prora - Der ‚Koloss‘ von Rügen“, in: NDR, Geschichte, 05.06.2020, Online unter: <https://www.ndr.de/geschichte/schauplaetze/Prora-Der-Koloss-von-Ruegen-,prora113.html> (Stand: 19.09.2021)

Löhr, Johannes. „Der lange Weg zum NS-Dokumentationszentrum“, in: Münchener Merkur, 27.02.2015, Online unter: <https://www.merkur.de/lokales/muenchen/ns-dokumentationszentrum-koenigsplatz-muenchen-eroeffnung-4770206.html> (Stand: 19.09.2021)

Museen.nuernberg.de, Die Museen, „Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände“, Online unter: <https://museen.nuernberg.de/dokuzentrum/themen/nationalsozialismus/das-reichsparteitagsgelaende/der-bau-des-reichsparteitagsgelaendes/> (Stand: 17.09.2021)

NS-Dokumentationszentrum München, Dokumentationszentrum, „Architektur“, Online unter: <https://www.ns-dokuzentrum-muenchen.de/zentrum/architektur/> (Stand: 19.09.2021)

NS-Dokumentationszentrum München, Vorgeschichte, „Die Vorgeschichte des NS-Dokumentationszentrums“, Online unter: <https://www.ns-dokuzentrum-muenchen.de/zentrum/vorgeschichte/> (Stand: 19.09.2021)

NS-Dokumentationszentrum München, Historischer Ort, „Das ‚Braune Haus‘ am Königsplatz“, Online unter: <https://www.ns-dokuzentrum-muenchen.de/zentrum/historischer-ort/braunes-haus/> (Stand: 19.09.2021)

Rathke Martina. „Verkauf perfekt: Investor lüftet Pläne für Prora-Block-5“, in: Ostsee-Zeitung, Wirtschaft, 01.03.2020, Online unter: <https://www.ostsee-zeitung.de/Nachrichten/Wirtschaft/Ruegen-Letzter-Block-in-Prora-an-Investor-verkauft> (Stand: 19.09.2021)

Schmidt, Alexander. Reichsparteitagsgelände, Nürnberg. Naherholungsgebiet vor 1933, Online unter: [https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Reichsparteitagsgel%C3%A4nde,\\_N%C3%BCrnberg#Naherholungsgebiet\\_vor\\_1933](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Reichsparteitagsgel%C3%A4nde,_N%C3%BCrnberg#Naherholungsgebiet_vor_1933) (Stand: 17.09.2021)

Schmidt, Alexander, Historisches Lexikon Bayerns, Reichsparteitagsgelände Nürnberg, „Planungen für die Kongresshalle der NSDAP ab 1934“, Online unter: [https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Reichsparteitagsgel%C3%A4nde,\\_N%C3%BCrnberg#Naherholungsgebiet\\_vor\\_1933](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Reichsparteitagsgel%C3%A4nde,_N%C3%BCrnberg#Naherholungsgebiet_vor_1933) (Stand: 17.09.2021)

Seitz, Axel. „Prora auf Rügen: Pläne für neues Dokumentations- und Bildungszentrum“, in: NDR, NDR kultur, 16.03.2021, Online unter: <https://www.ndr.de/kultur/Prora-auf-Ruegen->

Plaene-fuer-neues-Dokumentations-und-Bildungszentrum,prora406.html (Stand: 19.09.2021)

Stadt Weimar, „Sanierungsgebiet Innenstadt. 4. Fortschreibung der Städtebaulichen Rahmenplanung“, Online unter:  
[https://stadt.weimar.de/fileadmin/Civserv2/%C3%84mter/stadtentwicklung/fortschreibung\\_rahmenplan\\_sg\\_innenstadt\\_2020\\_komplett.pdf](https://stadt.weimar.de/fileadmin/Civserv2/%C3%84mter/stadtentwicklung/fortschreibung_rahmenplan_sg_innenstadt_2020_komplett.pdf) (Stand: 19.09.2021)

Stadt Nürnberg. Presseinformation. „Museen der Stadt Nürnberg. 02 Das ehemalige Reichsparteitagsgelände“, Online unter:  
<https://museen.nuernberg.de/fileadmin/mdsn/pdf/Dokuzentrum/Presseinfos/02-dokuzentrum-vorgeschichte-2018.pdf> (Stand 17.09.2021)

Täubrich, Hans-Christian (Hg.). Die Kongresshalle Nürnberg. Architektur und Geschichte, Petersberg: Michael Imhof Verlag GmbH & Co. KG, 2014  
Online unter:  
[https://museen.nuernberg.de/fileadmin/mdsn/pdf/Dokuzentrum/Presseinfos/2014/2014\\_06\\_16\\_pi\\_kongresshallenbuch.pdf](https://museen.nuernberg.de/fileadmin/mdsn/pdf/Dokuzentrum/Presseinfos/2014/2014_06_16_pi_kongresshallenbuch.pdf) (Stand: 17.09.2021)

Tourismus.nuernberg.de, Sehenswürdigkeiten, „Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände“, Online unter:  
<https://tourismus.nuernberg.de/sehen/sehenswuerdigkeiten/location/dokumentationszentrum-reichsparteitagsgelaende/> (Stand: 17.09.2021)

Weimar Atrium, Gestern und Heute, „Vom Diktaturvorhaben zum modernen Erlebniscenter“, <https://weimar-atrium.de/gestern-heute/> (Stand: 19.09.2021)

Weimar Kulturstadt Europas, Veranstaltungen, „Das Gauforum in Weimar - Ein Erbe des Dritten Reiches“, Online unter:  
<https://www.weimar.de/kultur/veranstaltungen/veranstaltungskalender/veranstaltung/das-gauforum-in-weimar-ein-erbe-des-dritten-reiches-157629/> (Stand: 19.09.2021)

Wetzel, Jakob. „Späte Erinnerung. Gedenktafel am früheren ‚Führerbau‘ zum Münchener Abkommen und den Folgen“ in: Süddeutsche Zeitung, 23.02.2016, Online unter:  
<https://www.sueddeutsche.de/muenchen/ns-vergangenheit-spaete-erinnerung-1.2877382> (Stand: 19.09.2021)

Zeitsprung Animateur, „Vom Karl-August-Platz zum Jorge-Semprún-Platz“, Online unter:  
<https://zeitsprung.animateur.de/212/> (Stand: 19.09.2021)

## Abbildungsverzeichnis

- Abbildung 1 Nerdinger, Winfried (Hg.). Leo von Klenze. Architekt zwischen Kunst und Hof 1784-1864, München / London / New York: Prestel Verlag, 2000, S. 259.
- Abbildung 2 Nüßlein, Timo. Paul Ludwig Troost (1878-1934). Hitlers Architekten. Historisch-kritische Monografie zur Regimearchitektur im Nationalsozialismus, Bd.1, hg. von Winfried Nerdinger und Raphael Rosenberg, Wien / Köln / Weimar: Böhlau Verlag, 2012, S. 120.
- Abbildung 3 Ebd. S.119
- Abbildung 4 Ebd. S.113.
- Abbildung 5 Erde in Bildern, "München und Umgebung von oben. Aus dem Zeppelin 5b - Maxvorstadt", Online unter: [https://www.juergen-reichmann.de/welt/zeppelin/muenchen\\_zeppelin5/1701625/](https://www.juergen-reichmann.de/welt/zeppelin/muenchen_zeppelin5/1701625/) (Stand: 19.09.2021)
- Abbildung 6 Eigene Darstellung
- Abbildung 7 Eigene Darstellung
- Abbildung 8 Eigene Darstellung
- Abbildung 9 Eigene Darstellung
- Abbildung 10 Centrum Industriekultur Nürnberg (Hg.). Kulissen der Gewalt. Das Reichsparteitagsgelände in Nürnberg., München: Hugendubel, 1992 S. 149
- Abbildung 11 Ebd. S.11
- Abbildung 12 Architektur der Erinnerung. NS-Verbrechen in der europäischen Gedenkkultur, Berlin: Nicolai, 2006, S. 68
- Abbildung 13 Giebeler, Georg. „Bauen mit Bestand – Identitätsspaltung als Planungskonzept“, in: Detail (2009), H. 11, Online unter: <https://webvpn.uni-wuppertal.de/DanaInfo=inspiration.detail.de,SSL+technik-bauen-mit-bestand-identitaetsspaltung-als-planungskonzept-113853.html> (Stand: 17.09.2021)



Abbildung 14

Wolf, Christiane. Gauforen. Zentren der Macht. Verlag Bauwesen, Berlin 1999 S.97

Abbildung 15 Zeitsprung Animaux, „Vom Karl-August-Platz zum Jorge-Semprún-Platz“, Online unter: <https://zeitsprung.animaux.de/212/> (Stand: 19.09.2021)

Abbildung 16 Wolf, Christiane. Gauforen. Zentren der Macht. Verlag Bauwesen, Berlin 1999 S.97

Abbildung 17

Mdm Film Commission, Location Guide, "Jorge-Semprun-Platz (ehem. Weimarplatz) Weimar ", Online unter: [https://mdm2.mdm-online.de/LGSuche\\_load.do?pk=%2523Lun2b7948LA%253D](https://mdm2.mdm-online.de/LGSuche_load.do?pk=%2523Lun2b7948LA%253D) (Stand:19.09.2021)

Abbildung 18 Ebd.

Abbildung 19

Zeitsprung Animaux, „Vom Karl-August-Platz zum Jorge-Semprún-Platz“, Online unter: <https://zeitsprung.animaux.de/212/> (Stand: 19.09.2021)

Abbildung 20 Schmidt, Thomas. Werner March. Architekt des Olympia-Stadions 1894-1976. Birkhäuser Verlag, Berlin 1992, S.46.

Abbildung 21 Ebd. S.37

Abbildung 22

Nienhoff, Hubert. Detail Konzept. Olympiastadion Berlin. Multifunktion und Denkmalschutz – Der Entwurf. Detail 2005

Abbildung 23

Nienhoff, Hubert. Detail Technik. Das Berliner Olympiastadion – Sanierung und Modernisierung. Detail 2003

Abbildung 24 Ebd.

Abbildung 25 Rostock, Jürgen. Paradiesruinen. Das KdF-Seebad der Zwanzigertausend auf Rügen, Berlin: Ch. Links Verlag, 1995, S. 85.

Abbildung 26 Ebd. S.57.

Abbildung 27 Ebd. S.110.

Abbildung 28 Ebd. S.91.

Abbildung 29 NDR, "Prora auf Rügen: Pläne für ein neues Dokumentations- und Bildungszentrum",  
Online unter: <https://www.ndr.de/kultur/Prora-auf-Ruegen-Plaene-fuer-neues-Dokumentations-und-Bildungszentrum,prora406.html> (Stand:19.09.2021)

## **Selbstständigkeitserklärung**

Hiermit erkläre ich, Christian Szterbin, dass ich die vorliegende Arbeit mit dem Titel ‚Dilemma und Chance des Überschreibens -Eine Betrachtung zum gestalterischen und funktionalen Umgang mit NS-Architektur in Deutschland‘ selbstständig und ohne unerlaubte fremde Hilfe angefertigt, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet und die den verwendeten Quellen und Hilfsmitteln wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

\_\_\_\_\_ Ort, Datum

\_\_\_\_\_ Unterschrift

## **Selbstständigkeitserklärung**

Hiermit erkläre ich, Edina Bajramovic, dass ich die vorliegende Arbeit mit dem Titel ‚Dilemma und Chance des Überschreibens -Eine Betrachtung zum gestalterischen und funktionalen Umgang mit NS-Architektur in Deutschland‘ selbstständig und ohne unerlaubte fremde Hilfe angefertigt, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet und die den verwendeten Quellen und Hilfsmitteln wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

\_\_\_\_\_ Ort, Datum

\_\_\_\_\_ Unterschrift

